

Opfer des NS-Regimes - Angenrods letzte Israeliten

Etabliert seit 1736: Die Israelitische Religionsgemeinde Angenrod

INGFRIED STAHL

Die Entstehung der jüdischen Gemeinde Angenrods geht bis ins 16./17. Jahrhundert zurück. Älteste Nachrichten hierzu sind nachzulesen im Buch „Die jüdischen Gemeinden in Hessen“ von Arnsberg.¹ Weitere, zum Teil auch ausführliche Veröffentlichungen zur Geschichte der Juden in Angenrod beziehungsweise der israelitischen Religionsgemeinde Angenrod nehmen mit der Publikation von Richard Jung 1961 ihren Anfang. Wichtige Beiträge zum Thema folgten.²

Ihren Ausgang nahm die israelitische Gemeinde Angenrod auf dem ehemaligen Gutsgelände der Linie derer von Wehrda, als Junker Walter Rudolf von Wehrda genannt Nodung (1685 - 1753) als Angenröder Herr 1736 zwölf kleine Häuser bauen ließ, in die er die jüdischen Familien einwies und ihnen somit einen festen Wohnsitz verschaffte - eine auch deutschlandweit nicht oft vorkommende Aktion (Abb. 1).

Im Jahr 1806 (Kaufvertrag vom 14. Oktober 1806) wurden die ursprünglichen kleinen Häuser an jüdische Familien verkauft.³

Der Bereich in der jetzigen Judengasse Angenrods wurde nach 1800 von den jüdischen Bürgern der Landregion Vogelsberg „Klein-Jerusalem“ als Bezeichnung für den Ortsnamen genannt. In den nachfolgenden Jahrzehnten stabilisierte sich die israelitische Religionsgemeinde Angenrod - sie gehörte dem orthodoxen Provinzrabbinat Gießen an - zu einem wesentlichen Faktor des innerörtlichen Gemeinschaftslebens mit den Angenrödern christlicher Konfes-

1 Paul Arnsberg: „Die jüdischen Gemeinden in Hessen - Bilder, Dokumente“, Darmstadt, Roether 1973.

2 Richard Jung in: Festschrift aus Anlass des 50jährigen Jubiläums des Männergesangsvereins Harmonie Angenrod, 1961. Dr. Ursula Wippich: Memorbuch von Klein-Jerusalemern in Angenrod, 1981/1982. Helmuth Riffer: „Die jüdische Gemeinde zu Angenrod“ in „Angenrod - Bilder und Texte zur Geschichte eines Ortes“, Bildband Angenrod, Magistrat der Stadt Alsfeld in Verb. mit dem Schmalfilm- und Foto-Club Alsfeld e.V., mit dem Fotoclub Lauterbach e.V. und dem Geschichts- und Museumsverein Alsfeld e.V., Ehrenklau Druck und Verlag, 1989. Ingfried Stahl: Heimatchronik der „Oberhessischen Zeitung“, 22. Jahrgang, Heft 4, April 2006, Heft 5, Mai 2006, Heft 6, Juni 2006. Ingfried Stahl: „Die Israelitische Religionsgemeinde Angenrod“, Mitteilungen des Geschichts- und Museumsvereins Alsfeld, Heft 1, Juni 2007. Website: http://www.alemannia-judaica.de/angenrod_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%20C3%BCdischen%20Gemeinde e. Online-Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen (MOHG-digital) 2010, URL: <http://www.ohg-giessen.de/mohg/digital/>.

3 HStAD Best. G 31 C, Sig. 22/d1.

sion, wie die Beteiligungen und Mitwirkungen in zahlreichen örtlichen Vereinen und auch im örtlichen Gemeinderat belegen.

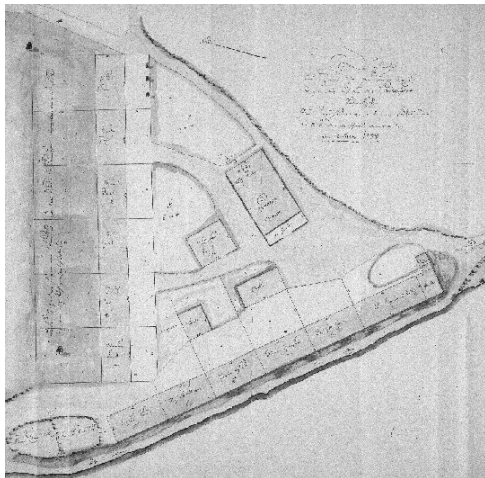


Abb. 1: Plan der ursprünglichen Judenbäuschen von 1736 in der Angenröder Judengasse.

HStAD Best. P 1, Sig. 1427.

Foto: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Copyright

Äußeres Zeichen für die Festigung der israelitischen Gemeinde war am 27. Februar 1797 die Errichtung einer repräsentativen und in der Region einzigartigen Synagoge (Abb. 2) - wiederum auf dem Gelände des ehemaligen Hofguts im zentralen Bereich der heutigen Judengasse. Bei ihrer feierlichen Einweihung war übrigens auch der Alsfelder Stadtsyndikus Karl Dieffenbach mit zugegen, der auch eine Ansprache hielt.⁴ 1861 wurde das jüdische Gotteshaus Angenrods umfassend renoviert - hierzu ist eine bewegende Berichterstattung zur „freundlichen Beteilung der christlichen Bewohner des Ortes“ dokumentiert: „die sämtliche christliche Einwohnerschaft des Orts“ sei „festlich gekleidet“ gewesen und die an der Straße wohnenden Christen hätten „gleich den Israeliten ihre Häuser decorirt.“ Auch die kreisamtlichen Behörden hätten sich an der Feier in „hervorragender Weise beteiligt“.⁵

„Von solchen Vorgängen“ müsse „Act genommen werden, da sie Belege dafür seien, „dass das eigentliche Rischus (nicht geoffenbarter Juden hass, d. Verf.) im Volke keinen rechten Boden mehr hat“, heißt es optimistisch gegen Schluss des Berichts. Dementsprechend fand auch 1897 das 100jährige Jubiläum der Synagoge - wiederum Zeichen der Dorfgemeinschaft von Christen und Juden -

4 Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins der Stadt Alsfeld, Sechste Reihe, Nr. 18 (Januar 1933), S. 146.

5 Allgemeine Zeitung des Judentums vom 26.11.1861.

mit einem großen innerörtlichen Fest und Beteiligung auch zahlreicher nichtjüdischer offizieller Repräsentanten der Region statt.



*Abb. 2: Die in den zwanziger Jahren noch unbeschädigte Angenröder Synagoge.
Foto: Schularchiv der Mittelpunktschule Romrod*

In der Angenröder Synagoge dürften wohl bis 1938 - die Zahl der jüdischen Gemeindemitglieder lag damals noch knapp oberhalb von zehn, der Minimalzahl für Abhaltung von Synagogengottesdiensten - noch regelmäßig Gottesdienste abgehalten worden sein. Auch Angenrods Synagoge blieb in der NS-Zeit von den November-Pogromen 1938 nicht verschont, jedoch wurde sie, im Gegensatz zu leider vielen Synagogen im Deutschen Reich, nicht angezündet. Umliegende Häuser nichtjüdischer Bewohner hätten wohl wegen der dichten Bebauung ebenfalls in Brand geraten können - so die übereinstimmenden Aussagen Angenröder Zeitzeugen und auch in offiziellen Staatsarchiv-Dokumenten.

Über die dramatischen Geschehnisse in der NS-Zeit auch Angenrods, verbunden mit auch Zwangsarisierung des jüdischen Gotteshauses, - es wurde 1961 abgerissen und machte einem 1962 erbauten Gefrierhaus Angenrods Platz - wird aber an späterer Stelle dieses Beitrags noch ausführlicher zu reden sein.

Letzter Vorsänger, so genannter „Benscher“, der Israeliten war - dies bestätigen auch Zeitzeugen - der 1940 in Angenrod verstorbene Sally Abt (16.12.1876 - 21.10.1940). Abt ist auch der letzte auf dem jüdischen Friedhof Angenrods bestattete Angenröder Israelit.

Ihren bevölkerungsstatistischen Höhepunkt hatte die israelitische Religionsgemeinde Angenrod im Jahr 1861. So wird übereinstimmend in zwei Publikationen aus 1992⁶ und 1996⁷ für das Jahr 1861 eine Quote von 41,94% Juden entsprechend 247 Israeliten Angenrods angegeben.

Mit 247 Juden unter 589 Einwohnern entsprechend 41,94 Prozent hatte Angenrod also 1861 den zweithöchsten jüdischen Bevölkerungsanteil im heutigen Bundesland Hessen (nach Rhina mit 52,21%) und den damals höchsten in ganz Hessen-Darmstadt, Rheinhessen mit eingeschlossen. Eigenen archivalischen Recherchen zufolge betrug der Anteil von Häusern in jüdischem Besitz um 1867 laut Brandkataster und Grundbuch der ehemaligen Gemeinde Angenrod sogar mehr als 45 Prozent.⁸

Seit ihren Ursprüngen in der damals von den Niederadligen der von Noding beherrschten Gemeinde Angenrod spielten die jüdischen Ortsansässigen eine wichtige Rolle im innerörtlichen Leben, aber auch darüber hinaus. Das Schwergewicht ihrer Tätigkeit - von der ausgeprägt religiösen Verhaltensweise mit zahlreichen Ritualen einmal abgesehen - lag stets auf dem Sektor Handel. So lag der Warenhandel in und um Angenrod fast ausschließlich in den Händen heimischer Juden. Angenrod war sogar, wie Zeitzeugen bestätigen, ein ausge-

6 Pinkas Hakehillot in: „Encyclopaedia of Jewish Communities from the foundation till after the Holocaust. Germany Vol. III Hesse - Hesse-Nassau - Frankfurt“, Yad Vashem, Jerusalem 1992 (hebräisch), S. 76.

7 Uziel Oscar Schmelz in: „Die jüdische Bevölkerung Hessens. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1933“ (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck-Instituts 51), Tübingen, Mohr-Siebeck 1996.

8 Stadtarchiv Alsfeld: Grundbücher und Brandkataster von Angenrod im 19. Jahrhundert.

sprochener Handelsort für die umliegenden Dörfer. Daneben wurde auch in geringem Maße Landwirtschaft betrieben. Im Bereich des Geldhandels liefen von Angenrod und Alsfeld aus bereits Verbindungen nach Nordamerika und in andere Länder Europas.

Besser gestellte jüdische Handelsfirmen und Viehhändler, dies belegt das alte Gesindebuch Angenrod für die zweite Hälfte des 19. Jahrhundert bis hin in die NS-Zeit im 20. Jahrhundert⁹, waren auch des Öfteren in der Lage, Dienstknechte und insbesondere Dienstmädchen (-mägde) einzustellen und oftmals auch mehrere Jahre lang zu beschäftigen, genau so, wie dies die Angenröder Landwirte und kleineren Gewerbeunternehmer wie Maurer- und Schreinerbetriebe und die Schmiedemeister praktizierten.

Dokumentiert im Gesindebuch sind in diesem Zeitraum viele Beschäftigungen von zumeist jungen Frauen und Männern, aus Angenrod und oftmals auch aus den umliegenden Orten wie Ohmes, Seibelsdorf, Vockenrod, Ruhlkirchen, also den katholisch-konfessionellen „Katzenberggemeinden“, Leusel und von weiter her, bei etablierten jüdischen Geschäfts- und Handelsleuten wie Herz und Sally Wertheim, Herz Levi, Isaac Levi, Seligmann Levi, Haune Schaumberger, Liebmann Stern, Heimemann Abt, Alexander Grünstein, Isaac Speier, Hirsch Rothschild, Samuel Rothschild, Hermann Rothschild, Joseph Wertheim, Hermann Löwenstein und Israel Lorsch.¹⁰

Das am weitesten in die NS-Zeit hineinreichende Dienstverhältnis einer Haushaltshilfe, nämlich von Januar 1934 bis Mitte Februar 1935, unterhielt dem Gesindebuch Angenrods zufolge Sally Wertheim, dem später die Handelskonzession entzogen wurde. Die Dienstbeschäftigungen in Angenrod bildeten seinerzeit wichtige Verdienstmöglichkeiten in der Region. Übrigens hatte die christliche Bevölkerung Angenrods regelmäßig auch Verdienste bei Tätigkeiten am Sabbat wie Anzünden von Feuer für die Angenröder Israeliten, an dem als dem Ruhetag Gottes der orthodox-jüdischen Religion zufolge von Juden keine Arbeiten verrichtet werden dürfen.

Große Bedeutung maßen traditionsgemäß auch die Angenröder Israeliten ihrer Schulbildung bei. Zur früheren jüdischen Schule eingangs der „Wuhls-gasse“ („Jirreschul“) - sie wechselte in 1927 rechtmäßig von der jüdischen Gemeinde in den Besitz von Helwig Bernhardt und Familie - findet sich ein recht früher historischer Beleg im Archiv der OZ¹¹. Seit 1880, dem Bau der Volksschule im Dorf, besuchen dann sowohl Kinder christlicher als auch israelitischer Konfession eine gemeinsame Schule im Ort.

Ein attraktiver neuer weiterbildender Standort war auch für Angenröder Juden insbesondere die nahegelegene Stadt Alsfeld mit seiner guten Schul-Infrastruktur. Es ist bekannt, dass der Bildungshunger der Israeliten ausnehmend groß war. So wurde schon von Angenrod aus die in 1861 gegründete Alsfelder

9 Stadtarchiv Alsfeld: Gesindebuch Angenrod.

10 ebd.

11 OZ-Archiv: 31.08.1833.

Realschule und die später neugegründete Ober-Realschule stark von Angenröder Israeliten frequentiert. Aus offiziellen Schuldokumenten¹² geht hervor, dass von insgesamt 68 Angenröder Realschülern seit dem 7. Januar 1861 nicht weniger als 51 Israeliten waren (75 Prozent), darunter auch Alexander Fuchs, später Oberkantor in Luxemburg, Moses Rothschild, später Dr. med. in Groß-Auheim und Hugo Schaumberger, der spätere Doktor der Naturwissenschaften und Professor in Frankfurt am Main.¹³

Leben in Angenrods Dorfgemeinschaft: Miteinander von Christen und Israeliten

Seit 1800 hatte sich für das jüdische Wohngebiet Angenrods ein eigenständiger Name durchgesetzt: „Klein-Jerusalem“. Und wie Jerusalem verfügte auch Angenrods „Klein-Jerusalem“ über eine „Klagemauer“, eine lange Basaltbruchsteinmauer parallel zum Mühlgraben der Unteren Mühle.



Abb. 3: Ausschnitt aus dem Schulbild von Ostern 1914 mit den Schülern der Oberstufe der Volksschule Angenrod. Obere Reihe, von links: Zaduk Stern („Ranjes“), Justus Jung („Pirresch“), August Ermel, Otto Bambej („Wänesch“), Heinrich Decher („Äwels“). Mittlere Reihe, von links: Elise Decher (verb. Spoer, „Äwels“), Elise Martin (verb. Goebel), Rosa Stern („Ranjes“), Marie Fink (verb. Möller, „Finkebauersch“), Emmy Rothschild (verb. Bachrach, „Heschjes“). Unten, von links: Elise Decher (verb. Hofmann, „Pirresch“), Marie Lerch (verb. Korell), Elise Jungk (verb. Heß, „Joste“) und Elise Fink (verb. Stahl, „Finkebauersch“). Die Namen in Klammern sind die Ehe- bzw. Dorfnamen. Die beiden Stern und E. Rothschild sind Angenröder Israeliten. Foto: Elise Stahl

12 Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Realschule zu Alsfeld am 1. Juli 1911, zusammengestellt von Direktor Dr. Pitz, Druck von F. Ehrenklau, Alsfeld.

13 Ingfried Stahl: „Professor Dr. Hugo Schaumberger“, in: Heimatchronik der „Oberhessischen Zeitung“, 22. Jahrgang, Heft 4, April 2006; Ingfried Stahl: „Die Israelitische Religionsgemeinde Angenrod“, Mitteilungen des Geschichts- und Museumsvereins Alsfeld, Heft 1, S. 65 -70, Juni 2007.

Die Gemeinsamkeit im dörflichen Miteinander von Christen und Israeliten dokumentieren immer wieder, neben den schularchivalischen Unterlagen, die schönen historischen Schulfotos, beginnend ab dem Jahr 1904 (Abb. 3).

Entsprechend dem Bevölkerungs- beziehungsweise Kinderanteil sind bis zum letzten dokumentierten gemeinsamen Schulfoto israelitischer und christlicher Schulkameraden in 1935 natürlich auch die jüdischen Schulkinder abgelichtet. Durchschnittlich betrug, wie die Schularchivdokumente seit 1878 nachweisen, der Anteil israelitischer Schulkinder etwa 20 Prozent.¹⁴

Wie auch die noch lebenden Zeitzeugen in teils auch bewegenden Mitteilungen übereinstimmend berichten, gab es im 20. Jahrhundert bis zum Beginn der NS-Zeit keine wesentlichen Probleme im Zusammenleben von Angenrödern christlicher und israelitischer Religionszugehörigkeit. Die Harmonie zwischen Christen und Juden wird auch bei Sichtung des OZ-Archivs mit den Berichten aus Angenrod aus dem auch noch 19. Jahrhundert bestätigt. Angenrods Israeliten waren bis 1933 weitgehend im dörflichen Miteinander integriert, so im Kegelverein „Fall um“, im Radfahrverein „Radlerlust“, im Männergesangverein „Harmonie“, im Angenröder Ziegenzuchtverein sowie ganz allgemein im Miteinander von Kindern und Jugendlichen sowie Erwachsenen (Abb. 4).



Abb. 4: Schlittenfahrt Angenröder Kinder in der Wuhlgasse im Winter 1930 mit, von links: Lina Jung (verb. Lämmer, „Dambusch“), Marie Ermel (verb. Jung, „Lukkese“), Meta Wertheim („Vogels“), August Schmidt, Karl Östreich, Ludwig und Georg Ermel („Lukkese“). Heinrich Selzer („Schmeeds“) und Otto Dietz („Dottjes“). Meta Wertheim (geb. 1919) war Angenröder Israelitin und wurde in der Shoah ermordet. Foto: Bildband Angenrod (1989)

¹⁴ Schularchiv der Mittelpunktschule Romrod.

Angenröder Israeliten waren immer auch in den Vorständen von Vereinen sowie natürlich auch im Gemeinderat - mit mindestens zwei Gemeindevertretern von sechs - repräsentiert. So weist das Gemeinderatsprotokollbuch¹⁵ von Angenrod in 1921 laut Unterschriften der Gemeinderatsmitglieder folgende Zusammensetzung des Angenröder Gemeinderats aus: Speier (Isaak Speier, Israelit, d. Verf.), Jung 3. (Karl Jung 3., „Schusterkarl“, d. Verf.), Levi (Seligmann Levi, Israelit, d. Verf.), Schmidt (Otto Schmidt, „Gosse“, d. Verf.), Jung II. (Konrad Jung II. auch Feldschütz in Angenrod, d. Verf.), Martin (Johannes Martin, „Kispersch“, d. Verf.). Als Bürgermeister unterzeichnete Schlitt (Heinrich Schlitt, „Ludwigs“, d. Verf.). (Abb. 5).

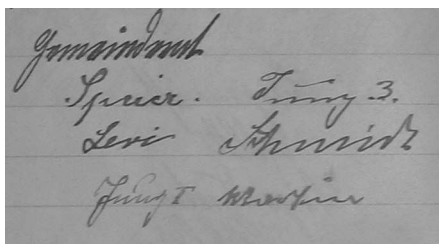


Abb. 5:
Autographen des Angenröder Gemeinderats
von Oktober 1919. Quelle: Stadtarchiv
Alsfeld, Protokollbuch der Gemeinde Angen-
rod

Auf einen deutlichen Unterschied im örtlichen Miteinander von Israeliten und Christen sei jedoch besonders hingewiesen: das Feiern der traditionellen Kirmes in Angenrod. Die Kirmes wurde, wie die Zeitzeugen berichten, immer am ersten Oktoberwochenende ausgerichtet und zwar abwechselnd in der Gaststätte Wertheim (Josef Wertheim bzw. nach dessen Tod von Josef Wertheim Wwe.) und in der anderen Angenröder Gaststätte, dem auf eine lange Tradition zurückblickenden Gasthaus Bambey.

Bei diesen Kirmessen waren die Angenröder Christen weitgehend unter sich. Die jüdischen Mitbürger veranstalteten, wie in der OZ durch entsprechende Inserate dokumentiert ist, religiös geprägte Bälle wie zum Beispiel ihren „Simchas Thora-Ball“ - einen religiös fundierten Ball der Freude - bei Joseph Wertheim (September 1909) oder den „Israelitischen Ball“ im Zulauf'schen Saal (1881). Dabei waren die Israeliten - auch aus der Umgebung - eher unter religiös Gleichgesinnten.

Noch immer heikles Thema: Kuckuckskinder

Ein Themenbereich, der heute angesichts der wissenschaftlich fast Routine gewordenen Genanalytik - zum Beispiel für Abstammungsnachweise - allerdings immer noch eine gewisse Tabuzone impliziert, nämlich die Zuordnung unehelicher Kinder („Kuckuckskinder“) zu den tatsächlichen genetischen Eltern, soll hier ebenfalls kurz gestreift werden.

Infolge der engen dörflichen Lebensgemeinschaft von Dienstpersonal (Mägden und Knechten), arbeitgebenden Bauern, Händlern und Gewerbetreibenden

15 Stadtarchiv Alsfeld, Gemeinderatsprotokolle Angenrod 1901 bis 1935.

sowie der einfachen arbeitenden Dorfbevölkerung gab es, wie die Auswertung älterer Kirchenarchivstatistiken¹⁶ des evangelischen Kirchspiels Billertshausen (18. und 19. Jahrhundert) belegt, für Angenrod immer auch zwischen zehn und zwanzig Prozent so genannter unehelicher Kinder - fast immer unter Nichtangabe des tatsächlichen Vaters.

Den Gesprächen mit Angenröder Zeitzeugen zufolge gab es in Angenrod gegen Anfang des 20. Jahrhunderts wohl mehrere sogenannte Kuckuckskinder aus Beziehungen jüdischer Männer mit nichtjüdischen Frauen.¹⁷ Auch ein umgekehrter Fall eines unehelichen Kindes - der Vater soll Nichtjude, die unverheiratete Mutter Israelitin gewesen sein - wird kolportiert. Übereinstimmend mit diesen Zeitzeugenberichten ist in den standesamtlichen Eintragungen auch dokumentiert, dass die unverheiratete Mutter ein uneheliches Kind zur Welt gebracht hatte. Der Vater wird hier nicht benannt.

In einigen wenigen Fällen wird durch spätere Eintragungen des seinerzeitigen Pfarrers auch festgehalten, dass sich bei anschließender Heirat der dann Ehemann als Vater des vormalig unehelichen Kindes - manchmal als „Thäter“ deklariert - bekannte. Bei zahlreichen Kindern ist jedoch der eigentliche Vater bleibend nicht dokumentiert. Ungewollte Schwangerschaften waren früher übrigens aufgrund der Problematik der Schwangerschaftsverhütung sehr häufig der Fall.

In einem Interview der Zeitschrift „Die Welt“ in 2005 mit dem österreichischen Verhaltensforscher Karl Grammer - angesprochen auf die Statistik, dass zehn Prozent der Jungen und Mädchen in Deutschland Kuckuckskinder sein sollten und ob diese Quote überhaupt realistisch sei - entgegnete der Wissenschaftler unter anderem: „Leider gibt es bislang kaum verlässliche Daten und nur wenige Studien.“¹⁸ Das ist eben ein heikles Thema, über das die Menschen nicht gerne reden und erst recht keine ehrlichen Angaben geben. Es wäre daher sehr interessant, einmal zuverlässig Daten zu ermitteln.“ Das Phänomen der Kuckuckskinder, so die Einschätzung Grammers, scheine im Übrigen durch alle Kulturkreise zu gehen.

Neue und umfassende Genanalysen haben unter anderem auch nachgewiesen, dass nur wenige Deutsche „echte Germanen“ sind. Lediglich sechs Prozent aller Deutschen väterlicherseits haben einen germanischen Ursprung, so die Studie eines seriösen Schweizer Genanalyse-Labors auf der Basis des Vergleichs

16 Kirchenarchiv des evangelischen Kirchspiels Billertshausen.

17 Gespräche, Interviews und private Mitteilungen der Angenröder Zeitzeugen: Erwin Bernhard, Theo Bernhard (verst.), Hermann Decher (Billertshausen), Karl Fey (Ohmes), Irmgard Frank, Herta Friedrich, Erna Höhler, Heinz Jung (Dortmund), Wilhelm Jung, Lina Lange (verst.), Hanns Martin, Else Mattusch, Auguste Möller (verst.), Erwin Möller (Röllshausen), Hedwig Müller (Zell), Karl Raab, Marie Roth, Emmi Sauermann, Berta Schmitt, Helmut Schlitt (verst.), Dieter Schlosser, Elise Schwarz (Zell), Irene Stumpf (Billertshausen), Marie Vogel (verst.). Außerdem konnten verschiedene Sekundärmitteilungen von Nachkommen unmittelbarer Zeitzeugen mit eingebunden werden.

18 „Die Welt“, 14.01.2005.

von 19 457 Genanalysen von Deutschen.¹⁹ Ein sensationelles Nebenresultat der Schweizer Studie über die Abstammung der Deutschen lautete dabei, dass mehr als 30 Prozent der Deutschen von Osteuropäern abstammten und ein Zehntel der Deutschen jüdische Wurzeln habe.

Wenig überrascht von den Ergebnissen der Studie zeigte sich der Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Prof. Salomon Korn (Frankfurt am Main). Die Geschichte der Juden in Deutschland sei 1700 Jahre alt, und damit älter als die vieler während der Völkerwanderung zugewanderter Stämme, erklärte Korn.²⁰ Sowohl vor Beginn der Kreuzzüge im Jahr 1096 als auch im 19. und 20. Jahrhundert habe es Mischehen zwischen Juden und Christen gegeben, deshalb sei es „nicht verwunderlich“, dass zehn Prozent der Deutschen jüdische Vorfahren hätten, so Korn.

Die letzten Angenröder Israeliten

Geschichtsaufarbeitung kann und darf sich auch nicht nur auf die nüchterne Dokumentation von Daten, Zahlen, Fakten und Namen beschränken. Geschichte ist weitaus lebendiger - sie ist immer mit Menschen und deren Lebenswegen verbunden. Auch die schon von der Zahl her unvorstellbare und grauenhafte Ermordung von 6 Millionen Juden im zweiten Weltkrieg ist immer vor diesem Hintergrund zu sehen: Auslöschung von 6 Millionen Leben von Einzigartigkeit und Unwiederholbarkeit auf unserer Erde.

Der Autor des Beitrags über die israelitische Religionsgemeinde in Angenrod kann sich daher bei der Abbildung der letzten Jahre der Angenröder Israeliten - obwohl er als Nachkriegskind keinen einzigen Angenröder Israeliten persönlich kannte - von innerer Bewegtheit bei der Abfassung dieses Kapitels nicht frei sprechen. Dies insbesondere auch dadurch, dass eine emotionale Bindung zur jüdischen Tradition Angenrods dem Autor bereits in die Wiege gelegt wurde.

Er wurde nach dem Krieg in einem ehemals jüdischen Haus - dem Haus der Angenröder „Vogels“, seit Juni 1938 („Zwangsarisierung“) von Karl Gonder (Arnshain)²¹ - geboren, wuchs in der Angenröder Judengasse auf und hatte bereits zu frühen Kinderzeiten immer die damals leerstehende, herabgekommene und nicht mehr im Dienste des jüdischen Glaubens stehende aus dem Jahr 1797 stammende ehemals prächtige Angenröder Synagoge vor Augen. Das jüdische Gotteshaus - damals im Besitz der selbständigen Gemeinde Angenrod - musste 1962 - aus heutiger Sicht in der Geschichte der Angenröder nicht gerecht werdender und eigentlich unverantwortlicher Weise - einem Gefrierhausneubau weichen. Es wurde 1961²² abgerissen.

19 „Die Welt“, 25.11.2007.

20 „Berliner Morgenpost“, 26.11.2007.

21 OZ-Archiv: 22.07.1938.

22 Mitteilung Kreisbauamt Vogelsbergkreis sowie auch auf S. 4 des Protokolls der Ortsbeiratssitzung Angenrod vom 04.08.2010, nachzulesen unter http://www.alsfeld.de/?Protokolle-Ortsbeiraete=&cmd=01_01_06_01.

Das einzige jetzt noch stehende und von Anbeginn an jüdische und sich weiterhin in jüdischem Besitz befindliche Haus in Angenrod ist das Haus an der Bundesstraße 62, das Ghetto-Haus Speier - Leuseler Straße 3 -, von dem aus am Montag, den 7. September 1942²³ die letzten in Angenrod verbliebenen acht Israeliten, auf engstem Raum und unter menschenunwürdigen Bedingungen zusammengepferchte Angehörige von vier Familien, über die Zwischenstationen Gießen und Darmstadt²⁴ in die Todeslager und die Gaskammern der SS deportiert wurden (Abb. 6).

Die ursprünglichen Wohngebäude der Speiers, von Anfang an in jüdischem Eigentum²⁵, umfassten ein giebelseitig und ein traufseitig stehendes Gebäude, die über einen, woran sich auch der Autor noch sehr gut erinnern kann, illustren - mit kunstvoll gestaltetem schmiedeeisernem Gitter umrahmten - Fußwegübergang im ersten Stock - „fast wie in Neapel“ - miteinander verbunden waren. Dieses Haus der Speiers, noch vor 1945 Wohnhaus auch der Angenröder Familie der „Konjes“, also von Heinrich Jung IV., wurde bereits um die Mitte der achtziger Jahre abgerissen²⁶.

Seit Jahrzehnten bis heute befindet sich somit an der Stelle dieses laut Brandkataster Angenrods um 1898 erbauten Zusatzgebäudes der Speiers²⁷ eine ungepflegte Freifläche - direkt an der Leuseler Straße, der Bundesstraße 62. Im Brandkataster ist das abgerissene zweite Gebäude der Familienlinie Speier in Angenrod als „Scheuer mit Stall und Wohnung 1. Stock“ ausgewiesen. Versicherter Eigentümer - wie auch beim noch stehenden letzten ursprünglichen Bauzeugnis der israelitischen Gemeinde Angenrods, dem Haus Leuseler Straße 3 - ist Isaac Speier (1843 - 1921), der Sohn des Primäreigentümers Benedict Speier (1810 - 1892) und Vater des späteren Shoah-Opfers Leopold Speier (1875 - 1944).

Von dem abgerissenen Haus liegen auch Fotodokumente vor wie zum Beispiel ein gut aufgelöstes aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. (Abb. 7), aus dem zahlreiche Details wie Blumenschmuck vor den Wohnungsfenstern oder wohlaufgesetzte Brennholzscheite und auch Kästen und Behälter vor dem Scheunentor herausgearbeitet werden können.

Nach wie vor rechtmäßig im Grundbuch des Amtsgerichts Alsfeld eingetragener Eigentümer der Grundstücke ist Isaac Speier (1871), der Vater des Shoah-Opfers Leopold Speier. Somit sind aktuelle Grundeigentümer des Hauses Speier sowie auch noch eines weiteren größeren Wiesengrundstücks am nördlichen

23 Private konkrete Zeitzeugenangabe Angenrod.

24 Zur Deportation aus Oberhessen: Monica Kingreen, „Die gewaltsame Verschleppung aus Oberhessen im September 1942“, in: MOHG NF 85 (2000), S. 5 - 95.

25 Stadtarchiv Alsfeld: Grundbuch und Brandkataster Angenrod.

26 Mitteilung Kreisbauamt Vogelsbergkreis.

27 Stadtarchiv Alsfeld: Grundbuch und Brandkataster Angenrod.

Dorfrand die genealogisch rechtmäßigen Erbennachfolger der Linie Isaac Speier.²⁸

Auch Angenrod „unterm Hakenkreuz“

Auch Angenrod - traditionsgemäß ein Dorf einfacher arbeitenden Menschen, von Dienstknechten und -mägden, mit einer überregional bedeutenden jüdischen Landgemeinde und einigen damals ortsdominierenden größeren bäuerlichen Betrieben - passte sich letztlich in den „Mainstream“ der deutschlandweiten Hitler-Bewegung seit Mitte der zwanziger Jahre ein, wenngleich zunächst nur verhalten: so wehte in 1929 von einer etablierten Angenröder Gastwirtschaft die Hakenkreuzfahne, wobei sich der damalige Ortsdiener gehalten sah, einzuschreiten und die Fahne entfernen zu lassen.²⁹

Bei den ersten Reichstagswahlen am 5. März 1933, also nur fünf Wochen nach Hitlers Machtergreifung, erzielte die NSDAP in Angenrod im Vergleich mit allen übrigen der insgesamt 96 Gemeinden des Altkreises Alsfeld ihr schlechtestes Ergebnis. Bei damals noch neun kandidierenden Parteien erhielten die Nationalsozialisten „nur“ 159 der gültigen Stimmen (48,9%), die SPD immerhin noch 130 (40%).³⁰ Zudem stimmten damals auch 26 Wähler (8%) für die Kommunistische Partei, so dass diese Wahlen noch ein deutliches Abbild der Sozialstruktur des Dorfes waren. In manchen Gemeinden des Kreises Alsfeld mit einer ausgeprägt bäuerlichen Sozialstruktur erzielte die NSDAP bereits im März 1933 bis zu 100 Prozent der gültigen Stimmen.

Die Linien vorzeichnend für die sich auch in Angenrod in unheilvoller Weise kehrenden Verhältnisse im Nazi-Deutschland waren aber dann schon sofort die Bürgermeisterwahlen im gleichen Monat, als zwei Landwirte sich um das Amt bewarben. Die regionale NS-Administration bestimmte den bei der Wahl unterlegenen parteikonformen Karl Hoffmann („Feiks“) zum Angenröder Bürgermeister.

Johannes Bernhard 2. („Scholtesse“), dem gute Beziehungen zu den Angenröder Arbeitern und auch den Israeliten eine Herzenssache waren - er war übrigens ein Nachfahre der „Scholtesse“, der Großherzoglichen Bürgermeister der Linie der Bernhards des 18. und 19. Jahrhunderts in Angenrod - hatte die Bürgermeisterwahl damals mit 148:145 Stimmen, also mit drei Stimmen Vorsprung, für sich entschieden - und wurde dennoch nicht zum Bürgermeister ernannt³¹ (Abb. 8, 9).

28 Siehe auch ausführliche Presse-Veröffentlichung, „Eine Ruine erinnert an viele ermordete Juden“, „Alsfelder Allgemeine“, Nummer 260, Seite 7, 09.11.2009.

29 HStAD, Best. G 27 Darmstadt Nr. 42, Justizaktenzeichen SM 62/33.

30 OZ-Archiv: 06.03.1933.

31 OZ-Archiv: 13.03.1933.



*Abb. 8: Wurde trotz Stimmenmehrheit in 1933
nicht Bürgermeister: Johannes Bernhard 2.
Foto: Bildersammlung I. Stahl*



*Abb. 9: Angenrods Bürgermeister in der NS-Zeit: Karl Hoffmann, Dienstausweis.
Foto: HStAD, Best. R4, Nr. 90171*

Bei diesen Bürgermeisterwahlen war es den israelitischen Bürgern Angenrods noch gestattet, ihre Stimme abzugeben - vermutlich, wie auch übereinstimmend Zeitzeugen berichten, für den ihnen wohlgesonnenen Johannes Bernhard 2.

Bei den nachfolgenden Reichstagswahlen allerdings - die nächste bereits am 12. November 1933 - hatte sich auch in Angenrod das Gleichschaltungsprinzip der Hitler-Diktatur voll durchgesetzt. 321 Wähler (99,7%) votierten für die

NSDAP, die als einzige kandidierte.³² Es gab lediglich eine ungültige Stimme. Unter Berücksichtigung der Gesamtzahl der Wahlberechtigten dürften damals auch die noch in Angenrod lebenden Israeliten für die Nationalsozialisten gestimmt haben. Laut Bevölkerungsstatistik wohnten 1933 in Angenrod noch 63 Israeliten, zu denen jedoch auch die nicht wahlberechtigten Kinder und Jugendlichen zählten.³³

Juden werden ausgegrenzt: Der Gemeinderatsbeschluss 1935

Die möglicherweise Hoffnung Angenröder Juden, dass es für sie auch in der NS-Zeit eine Chance zum Verbleiben im Heimatort Angenrod geben werde, sollte sich allerdings, wie die nachfolgenden Jahre schonungslos deutlich machten, auch in Angenrod - wie für die jüdische Bevölkerung im gesamten Deutschen Reich - nicht erfüllen.

Auch in Angenrod schlug der mit den Nürnberger Gesetzen von 1935 vom Hitler-Regime verordnete und krass demütigende Antisemitismus von oben wie in allen Städten und Gemeinden des Deutschen Reichs durch. In einem Angenrod, in dem in der Folgezeit - wie überall im Reich - auch alle bekannten Suborganisationen der NSDAP Fuß fassten wie NSDAP-Ortsgruppe, NS-Frauenschafter, Jungvolk, BDM, HJ, Reichsluftschutzgruppe, aber auch eine stramme SA-Ortsgruppe und weitere. Und auch nichtjüdische Angenröder mussten dem NS-Terrorregime Tribut zollen. Acht Angenröder wurden aufgrund des Gesetzes zur Erhaltung der Erbreinheit in Kliniken - insbesondere in der Uniklinik Gießen - zwangssterilisiert.³⁴

Und dann dokumentiert letztlich der Angenröder Gemeinderatsbeschluss - noch vor Erlass der Nürnberger-Rassegesetze im August 1935 gefasst und im OZ-Archiv nachzulesen³⁵ - die rigorose Abkehr der nichtjüdischen Angenröder von ihren israelitischen Mitbürgern (Abb. 10).

„Angenrod, 15. August. Der Gemeinderat beschloss in seiner jüngsten Sitzung, dass in Zukunft sämtliche Gemeinderatsmitglieder, Gemeindebeamten und Volksgenossen, welche irgend Geldbezüge aus der Gemeinde beziehen, auf der Bürgermeisterei eine eidesstattliche Erklärung abzugeben haben, dass sie sowie ihre Angehörigen nicht mehr mit Juden Geschäfte tätigen oder sonstigen Verkehr pflegen. Kein Handwerker, kein Geschäftsmann oder sonstiger erhält eine Gemeindearbeit oder Lieferung, der noch mit Juden verkehrt oder sie im Handel unterstützt. Desgleichen wird die Gemeindeviehwaage für jüdische Händler nicht mehr zugelassen. Landwirte, welche unter ihrem Namen für den Juden

32 OZ-Archiv: 13.11.1933.

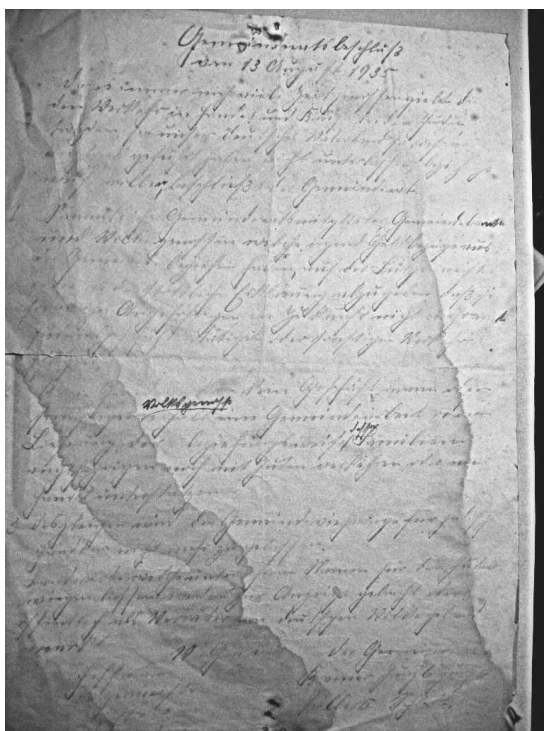
33 Pinkas Hakehillot in: „Encyclopedia of Jewish Communities from the foundation till after the Holocaust. Germany Vol. III Hesse - Hesse-Nassau - Frankfurt“, Yad Vashem, Jerusalem 1992.

34 HStAD, Best. G 29 U, Signaturen 1461, 1578, 1608, 1458, 1513, 1577, 1460, 1395.

35 OZ-Archiv: 17.08.1935.

wiegen lassen, werden zur Anzeige gebracht oder öffentlich als Verräter gebrandmarkt.“

Aus archivalischer Sicht bedeutsam ist, dass das originalhandschriftliche Protokoll des Gemeinderatsbeschlusses, wohl direkt während der Sitzung angefertigt, wenngleich stark unansehnlich wegen durch Wassereinwirkung verlaufener Tinte - noch im Stadtarchiv Alsfeld erhalten ist.³⁶ Von allen Gemeinderatsmitgliedern (Bürgermeister Karl Hoffmann, Beigeordneter Karl Höhler sowie den seinerzeitigen (ab 1933) Gemeinderatsmitgliedern Jung 6., Tröller II., Jung V., Schlitt und Krämer unterzeichnet ist dieses Dokument der einzige Original-Beleg einer Gemeinderatsaktivität in Angenrod seit Entfernen (Herausschneiden) der offiziellen Gemeinderatsprotokolle ab April 1933 aus dem Protokollbuch (Abb. 11).



*Abb. 11: Originalprotokoll des Gemeinderatsbeschlusses.
Dokument: Stadtarchiv Alsfeld, Abt. XV, Abschn. 2 -
Angenrod, Gemeinderatsbeschluss vom 15.08.1935*

36 Stadtarchiv Alsfeld: Abt. XV, Abschn. 2 - Angenrod, Gemeinderatsbeschluss vom 15.08.1935.

Zwangsarisierung des jüdischen Grundbesitzes in Angenrod

Schon bald nach der Machtergreifung Hitlers und somit der NSDAP setzte das Naziregime mit dem Boykott jüdischer Geschäfte ein unübersehbares Signal seiner ausgrenzenden und demütigenden Judenpolitik. Grundlage aller späteren antisemitischen Aktionen im Deutschen Reich bildeten die in 1935 auf den Weg gebrachten so genannten Nürnberger Rassengesetze, beim 7. Reichsparteitag der NSDAP („Reichsparteitag der Freiheit“) angenommen und vom damaligen Reichsparteitagspräsidenten Hermann Göring feierlich verkündet.

Diese der Menschenwürde Hohn sprechenden Gesetze verliehen der antisemitischen Ideologie der Nationalsozialisten eine formalrechtliche Grundlage. Dabei ging es vor allem um das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ (Blutschutzgesetz) und das „Reichsbürgergesetz“, dem gemäß nur „Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes“ Reichsbürger sein konnten - mit letztlich schlimmsten Auswirkungen für deutsche Bürger jüdischer Abstammung.

Auch die „Oberhessische Zeitung“ (Alsfeld) berichtete über die Hausverkäufe 1937 unter der Titelzeile „Juden wandern aus“ über das Abwandern der Angenröder Israeliten aus ihrem angestammten Heimatort - oft nach dem als für Juden als sicher geglaubten Frankfurt am Main oder in einigen Fällen nach Übersee, überwiegend in die USA.³⁷

„Die Zahl der in unserer Gemeinde wohnenden Juden wird nach und nach immer kleiner. Das Anwesen der Josef Wertheim Wwe. (frühere Gastwirtschaft) ging in den Besitz des Viehhändlers Jung über; dasjenige des Siegmund Hecht hat der Arbeiter Karl Stieler von Altenburg erworben und das Anwesen des Simon Wertheim kaufte Karl Gonder.“

Ab 1935, nach dem die jüdische Bevölkerung stigmatisierenden und ausgrenzenden Nürnberger Parteitag, begannen also leider auch in Angenrod die notgedrungenen Veräußerungen von Häusern und Grundstücken der israelitischen Mitbürger - zum einen, um das erforderliche Geld für die Emigration ins Ausland - zumeist in die USA - zu erhalten und zum anderen, um in dem vermeintlich sicheren Frankfurt am Main mit jahrhundelanger jüdischer Tradition und Liberalität eine neue Heimat zu finden.

Die Chronologie der Haus- und Grundstücksverkäufe in Angenrod, soweit sie ab 1935 im Rahmen der so genannten Entjudung beziehungsweise „Zwangsarisierung“ vorgenommen wurden oder werden mussten, lässt sich anhand der Dokumente des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt - Bestand G 15 Alsfeld³⁸ -, des Hauptstaatsarchivs in Wiesbaden - den Devisenakten, den Entschädigungs-

37 OZ-Archiv: 27.06.1938.

38 HStAD Best. G 15 Alsfeld Nr. T 93.

akten und den Rückerstattungsakten - aber auch den Eintragungen in die Brandkataster³⁹ archivalisch belegen.

„Arische“ Grunderwerber waren teils Bürger Angenrods selbst, teils aber auch Käufer, die von Nacharorten nach Angenrod kamen, also „Neu-Angenröder“ wurden. Die Erstehungskosten im Rahmen dieser sogenannten Entjudungen - sie wurden in Einzelfällen sogar noch amtlich heruntergesetzt - lagen in Angenrod in der Spanne von unterhalb 1000 Reichsmark bis noch unterhalb 5000 Reichsmark.

Aus Rücksichtnahme auf die Angehörigen beziehungsweise Nachfahren der inzwischen verstorbenen Käufer nimmt der Autor ganz bewusst Abstand von der Nennung der einzelnen Grunderwerber und der detaillierten Dokumentation der im Gefolge der Nachkriegszeit abgewickelten Entschädigungen beziehungsweise Rückerstattungen.

In der nachfolgenden chronologischen Übersicht enthalten sind daher lediglich die damals zwangsveräußerten Grundstücke und deren jüdische Eigentümer. Wesentlich, was die letztlich offiziellen, von einem Notar (zumeist in Alsfeld) abgefassten und beurkundeten „Kaufverträge“ anbelangt, ist es aber festzuhalten, dass die jeweiligen Kaufbeträge sich in der Regel am Einheitswert des Grundeigentums ausrichteten, nicht aber am tatsächlichen Verkehrswert.

So war es auch in Angenrod so, wie generell im Deutschen Reich, dass die einzelnen in jüdischem Besitz befindlichen Angenröder Wohn- und Stallgebäude beziehungsweise Grundstücke aufgrund der Basierung auf dem Einheitswert deutlich unter tatsächlichem Verkehrswert verkauft werden mussten. Selbst wenn der Käufer, was durchaus denkbar war und auch vielleicht in dessen Absicht lag, deutlich mehr zu bezahlen gewillt gewesen wäre, er hätte dies aufgrund der Einheitswertbasierung rechtlich gar nicht praktizieren können.

Im Einzelnen wurden in Angenrod „Zwangsarisierungen“ des Grundeigentums folgender Angenröder Israeliten vorgenommen:⁴⁰

1934:

Gerson Steinberger, geb. um 1847 (Angenrod), gest. 25.03.1929 (Angenrod), lt. Brandkatastereintrag Eigentümer seit 1894 des Hauses Nr. 29 mit Grundstück. Kaufvertrag vom 07.06.1934, zitiert in⁴¹ (Rückerstattungsakte).⁴² Den Archivalien zufolge wurde dieses Anwesen auf unpolitischer Basis und auf eigenen Wunsch der damaligen Bewohner, der Geschwister Steinberger (Selma und Franziska), verkauft, die vom Wohnort Angenrod wegzogen.

39 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster über die Gebäude in Angenrod, Ortsexemplar, Alsfeld, 18. Mai 1867.

40 Der Verfasser dankt hier ganz besonders Herrn Prof. Dr. Michael Kißener, Historisches Seminar der Universität Mainz, für wertvolle fachkompetente Hinweise mit Blick auf vor allem Wahrung des Personendatenschutzes, wie auch in weiteren spezifischen Abschnitten dieses MOHG-Beitrages.

41 Stadtarchiv Alsfeld: Grundbuch und Brandkataster Angenrod.

42 HHStAW, Abt. 519/A, Sig. Gi 25944.

1936:

Hermann Levi, geb. 24.10.1891 (Angenrod), gest. 19.12.1944 in New York, lt. Brandkatastereintrag Eigentümer seit 1931. In die USA (New York) ab Mai 1936 mit Familie (Ehefrau Martha Levi geb. Groos, Sohn Erich und Tochter Silvia) nach New York ausgewandert⁴³, dort am 19.12.1944 verstorben. Wohnort der Familie in 1961: New York. Anwesen (Haus Nr. 112) veräußert in 1936⁴⁴, lt. Brandkatastereintragung parallel zur Archivalie ebenfalls im Jahr 1936.

Moses Simon, auswärtiger Nachbesitzer (seit 1925) des Angenröder Israeliten **Isaak Wertheim**, geb. 1854 (Bürgel/Kreis Marburg), gest. 07.10.1934 (Angenrod), lt. Brandkatastereintrag war Isaak Wertheim Versicherter seit 1893, ab 1925 eingetragen: Moses Simon. Verkauf des Hauses (Haus Nr. 108) mit Grundstück im Jahr 1936.⁴⁵

1937:

Julius Justus, geb. 13.08.1886 (Angenrod), gest. 07.08.1961 in New York, lt. Brandkatastereintrag Eigentümer ab 1921.⁴⁶ In die USA (New York) mit Ehefrau Sofie geb. Friedmann im Juni 1937 ausgewandert.⁴⁷ Tochter Rosi, später verh. Schindler, (geb. 17.04.1915) war bereits im April 1936 - von Hamburg aus mit dem Schiff „Washington“ - nach New York emigriert.⁴⁸ Sie kam dort am 1. Mai 1936 an und arbeitete in der Ostküstenmetropole bis Ende 1943 als Hausgehilfin, in einem 1a-Versandgeschäft und auch als Büroangestellte. Verkauf des Hauses (Haus Nr. 59) und Grundstück lt. Brandkatastereintragung im Jahr 1937.⁴⁹

Karl Oppenheimer, geb. 19.05.1895 (Angenrod) und **Hirsch Oppenheimer**, geb. 07.03.1865 (Angenrod) je ½ lt. Brandkatastereintrag von 1931. Karl Oppenheimer war Neffe des Hirsch Oppenheimer, Sohn des Zaduk Oppenheimer, geb. 16.05.1863 (Angenrod). In die USA (Hartford/Connecticut) ausgewandert mit Familie. Korrespondentin bei den Nachkriegs-Entschädigungsverhandlungen war die Schwester Karl Oppenheimers, Clothilde Kaufmann (geb. 03.02.1893). Clothilde hatte zuletzt in Laubach gewohnt und den am 26.06.1892 in Ettinghausen geborenen Albert Kaufmann geheiratet. Der Ehemann verstarb am 14.11.1946 in Hartford (USA).⁵⁰ Verkauf des Hauses (Haus Nr. 2) und der Grundstücke lt. Brandkatastereintrag ab 1937.⁵¹

43 HHHStAW, Best. 518, Sig. 45901.

44 HHHStAW, Best. 519/A, Sig. Gi 26325.

45 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

46 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

47 HHHStAW, Best. 518, Sig. 24095.

48 HHHStAW, Best. 518, Sig. 28597.

49 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

50 HHHStAW, Best. 518, Sig. 29748.

51 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

Isidor Rothschild, geb. 01.02.1898 (Angenrod), lt. Brandkatastereintrag: Hermann Rothschild ab 1896.⁵² Nach Südafrika (Johannesburg) ausgewandert am 5.10.1936. Die Korrespondenz in der Nachkriegszeit führte die Tochter Isidor Rothschilds, Sonja (geb. 08.12.1927 in Angenrod) verh. Barnett.⁵³ Der Verkauf des Hauses (Haus Nr. 107) sowie des Grundstücks erfolgte laut Kaufvertrag über einen Alsfelder Rechtsanwalt, die Überschreibung der Grundstücke zum Eigentum ist datiert zum 23.04.1937.⁵⁴

Zaduck Stern, geb. 11.02.1903 (Angenrod, Sohn des Juda Stern), lt. Brandkatastereintrag: Zaduck Stern (ab 1929).⁵⁵ In die USA (New York) mit mehrköpfiger Familie ausgewandert.⁵⁶ Verkauf des Hauses (Haus Nr. 114) und des Grundstücks lt. Brandkatastereintrag ab 1937.⁵⁷ Das Haus wurde 1980 vom Nachbesitzer abgerissen. Heute befindet sich an seiner Stelle eine Freilandhaltung für Hühner.

1938:

Meier Wertheim, geb. 22.09.1887 (Angenrod), und Genossen (Gießen), lt. Brandkatastereintrag: 1931.⁵⁸ Das Haus (Haus Nr. 84) mit Grundstück wurde am 23.03.1938 per notariellem Vertrag veräußert. Die Rückerstattungsabwicklung zwischen der „Hessischen Treuhandverwaltung Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ in Wiesbaden, Gustav-Freytag-Straße 4 (Antragstellerin) und dem Antragsgegner wurde 1951 abgeschlossen.⁵⁹

Exemplarisch für die auch übrigen Abwicklungen sei hier ein Auszug aus dem diesbezüglichen Vergleich zitiert. Unter Ziffer 2 dieses Vergleichs wird festgestellt: „Die Jewish Restitution Organisation in New York (JRSO) hat fristgerecht eine Anmeldung auf Rückerstattung dieses Grundstücks eingereicht. Durch Vertrag zwischen der JRSO und dem Land Hessen vom 13.02.1951 ist der vorliegende Rückerstattungsanspruch auf die Hessische Treuhandverwaltung G.m.b.H. in Wiesbaden übergegangen.“ Und unter 3) heißt es dann: „Die Antragstellerin verzichtet auf ihre Rückerstattungsansprüche hinsichtlich des vorstehend bezeichneten Grundstücks.“ Im weiteren Verlauf des Vergleichs werden dann die finanziellen Auflagen - in Jahresratenbeträgen - fixiert, die an die Staatshauptkasse Hessen in Wiesbaden auf ein angegebenes Konto mit Zusatz „auf Konto HTV“ einzuzahlen sind: „Der Bestand des Treuhandkontos fällt dem Antragsgegner zu.“

„Mit diesem Vergleich sind alle gegenseitigen Ansprüche der Parteien in der vorliegenden Rückerstattungssache abgegolten. Jede Partei trägt ihre Kosten“,

52 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

53 HHStAW, Best. 518, Sig. 23231; und Best. 518, Sig. 33090.

54 HHStAW, Abt. 519/A, Sig. Gi 25232.

55 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

56 HHStAW, Abt. Best. 518, Sig. 28652.

57 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

58 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

59 HHStAW, Abt. 519/A - Gi 26357.

heißt es dann gegen Ende des Vergleichs, der im vorliegenden Fall am 09.03.1953 in Marburg geschlossen wurde.

Hannchen Hecht geb. Lorsch, geb. 23.05.1871 (Angenrod), Shoah-Opfer: Theresienstadt (1943), lt. Brandkatastereintrag: seit 1929. Käufer des Hauses (Haus Nr. 79) mit Grundstück war zunächst, wie in der „Oberhessischen Zeitung“ veröffentlicht, Arbeiter Karl Stieler (Altenburg). Rechtlich verbindlich erwarb dann aber (Auflassung) am 30.08.1938 ein anderer Käufer dieses Anwesen.⁶⁰

Bei der Rückerstattungsabwicklung war hier eine vorausgehende Grundstücksschätzung durch das Ortsgericht Angenrod (Ortsgerichtsvorsteher Hoffmann, sowie Ortsgerichtsmänner H. Schlitt und K. Jung 6.) durch Rechtsanwalt und Notar Wachtel (Alsfeld) eingeschaltet worden.⁶¹

Jeanette Wertheim, geb. 20.08.1859 (Angenrod), später Bad-Nauheim, dann Shoah-Opfer 1943, Theresienstadt) und Rosa Wertheim, geb. 30.11.1853, gest. 04.05.1925 (Angenrod), beide Töchter des Markus Wertheim. Versicherter lt. Brandkatastereintrag: Markus Wertheim (1824 - 13.11.1867, „Ortsbürger“, ab 1835.⁶² Der Verkauf der Hofreite Haus Nr. 56 im Ort sowie des Ackers „Grafenberg“ erfolgte mit Kaufvertrag und Auflassung vom 12.09.1938, die Umschreibung am 18.01.1939.⁶³

Auch hier wurde bezüglich der Rückerstattung - nominell sind die Töchter von Markus Wertheim, Rosa Wertheim und Jeanette Wertheim aufgeführt - ein Vergleich geschlossen, und zwar mit den Erben Wertheim in Angenrod.

Vogel Wertheim (Angenrod), geb. 22.03.1857 (Angenrod) und Frau Minna geb. Adler. Versicherter lt. Brandkatastereintrag: Vogel Wertheim 1. (seit 1881).⁶⁴ Letzte Bewohner des Grundstücks (Hofreite mit Grabgarten) waren Simon Wertheim, geb. 03.01.1883 (Angenrod) und dessen Familie (Ehefrau Jenny geb. Oppenheim, Töchter Frieda und Meta sowie Sohn Fritz), die nach dem Notverkauf ihres Anwesens nach Frankfurt am Main verzogen (zuletzt: Obermain-Anlage 16).

Bis auf Tochter Frieda (geb. 25.04.1914 in Angenrod), die über England (10 Jahre lang, seit April 1938 war sie in London Köchin für Allgemeine und Diätküche und heiratete dort am 30.06.1944) in die USA auswanderte (Wohnadresse noch in 1978: Landershill in Florida) wurden alle übrigen Familienmitglieder Opfer der Shoah.⁶⁵

Käufer des Hauses (Haus Nr. 102) und des Grundstücks, wie in der „Oberhessischen Zeitung“ damals bereits veröffentlicht: *Karl Gonder* (Bernsburg),⁶⁶ lt.

60 HHStAW, Abt. 519/A - Gi 26173.

61 HHStAW, Abt. 519/A - Gi 26173.

62 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

63 HHStAW, Abt. 519/A, Sig. Gi 25878.

64 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

65 HHStAW, Best. 518, Sig. 49622.

66 OZ-Archiv: 27.06.1938.

Brandkatastereintrag seit 1939, lt. Kaufvertrag: 01.06.1938.⁶⁷ Auch dieser Grundstücksverkauf in der NS-Zeit wurde durch außergerichtlichen Rückerstattungsvergleich in der Nachkriegszeit endgültig abgeschlossen (am 26.04.1952).

Rosa Wertheim geb. Kartbacher, Witwe des in 1914 verstorbenen Gastwirts Josef Wertheim (Angenrod), Versicherte gemäß Brandkatastereintrag: seit 1927.⁶⁸ Käufer der Gastwirtschaft (Haus Nr. 117) mit allen Gebäuden und Grundstücken, in der „Oberhessischen Zeitung“ bereits publiziert: „Viehhändler Jung“ (Angenrod) (lt. Brandkatastereintrag: 1942).⁶⁹

Sally Wertheim, geb. 30.01.1888 (Angenrod), Shoah-Opfer und letzter israelitischer Gemeindevorsteher Angenrods. Versicherter lt. Brandkatastereintrag: Sally Wertheim ab 1922.⁷⁰ Sally und Minna Wertheim's Kinder - Walter, Margot und Karl-Heinz Wertheim - emigrierten ab Mai 1938 in die Vereinigten Staaten von Amerika (New York).⁷¹ Das Haus/Grundstück (Haus Nr. 111, Hofreite und Grabgarten sowie Grasgarten) wurde mit Kaufvertrag vom 05.08.1938 veräußert.⁷² Der Rückerstattungsvergleich wurde auch hier rechtens: am 28.06.1952.

1939:

Salomon Schaumberger, geb. 20.04.1861 (Angenrod), gest. in Belgien/Liege, lt. Brandkastereintrag Versicherter seit 1903.⁷³ Salomon Schaumberger starb vermutlich - er war zuvor mit seiner Ehefrau Fanny geb. Gras von Tochter Selma verh. Hertog zu ihr nach Lüttich geholt worden - in Belgien. Die übrigen Familienmitglieder bis auf Tochter Franziska (Opfer der Euthanasie/Brandenburg) wurden jedoch aus Belgien (Mechelen) deportiert und starben in der Shoah. Der Verkauf des Hauses (Haus Nr. 103) mit Grundstück erfolgte an den „arischen“ Nachbesitzer mit Kaufvertrag und Auflassung vom 13.03.1939, Umschreibung: 14.09.1939.⁷⁴

Israel Lorsch II., geb. 1846, gest. 15.01.1927, lt. Brandkatastereintrag Versicherter seit 1886.⁷⁵ Zum Verkauf gelangten lt. Kaufvertrag vom 15.03.1939 das einstöckige Wohnhaus mit Stall (Haus Nr. 35) sowie der Acker am Mühlberg.⁷⁶ Dem Haus waren lt. Brandkatastereintrag 1827 die Gemeinde sowie Johannes Heidelberg als Besitzer zugewiesen. Es war damals als „Hirthaus“, Haus mit Anbau, ausgewiesen und wechselte 1835 in den Besitz von Matthäus Lorsch über.

67 HHStAW, Abt. 519/A - Gi 25182.

68 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

69 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

70 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

71 HHStAW, Best. 518, Sig. 2187/05; Best. 518, Sig. 24288; Best. 518, Sig. 30501.

72 HStAD, Best. G 15 Alsfeld Nr. T 93; HHStAW, Abt. 519/A, Sig. Gi 25880.

73 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

74 HStAD Best. G 15 Alsfeld Nr. T 93 und HHStAW, Abt. 519A, Sig. Gi 26185.

75 Stadtarchiv Alsfeld, „Brandversicherungs-Kataster des Orts Angenrod im Landraths-Bezirk Kirtorf verfertigt im Jahr 1822 für das Steuer-Kommissariat“.

76 HStAD Best. G 15 Alsfeld T 93 und ebd. Abt. G 15 Kreis Alsfeld, Nr. XXI 93 T.

Das alte Fachwerkhaus ist im Bestand H2 (Landratsamt Alsfeld) aus dem Jahr 1951 in der Akte „Abbruch von baufälligen Gebäuden 1947 - 1954“ als „Baufälliges Haus Nr. 35“ ausgewiesen.⁷⁷ Es wurde in den fünfziger Jahren abgerissen und machte einem Wohnhausneubau des Grundeigentümers Platz.

Hermann Löwenstein, geb. 1869, gest. 23.07.1930 (Angenrod), Versicherter lt. Brandkatastereintrag: ab 1896.⁷⁸ Verkauft wurde das Haus (Haus Nr. 86) mit Grundstück per Kaufvertrag vom 06.04.1939.⁷⁹ Der Kaufvertrag wurde seinerzeit mit Leopold „Israel“ Speier in Vollmacht für den in den USA wohnhaften Sohn Löwensteins abgewickelt. Der moderat gehaltene Rückerstattungsvergleich wurde am 24.01.1950 geschlossen.⁸⁰

Israel Oppenheimer, geb. 17.10.1839, Versicherter lt. Brandkatastereintrag: ab 1870.⁸¹ Verkauft mit Kaufvertrag vom 21.06.1939 wurden die beiden Häuschen (Häuser Nr. 56 und 56a, dann Haus Nr. 100).⁸² Der Kaufvertrag wurde mit der einzigen noch dort wohnenden und unverheirateten Tochter **Bertha Oppenheimer** (geb. 04.10.1888, „Bule's Berthachen“), dem späteren Shoah-Opfer, geschlossen.

1940:

Sally Abt, geb. 16.12.1876 (Angenrod), gest. 21.10.1940 in Angenrod. Versicherter lt. Brandkatastereintrag: Sally Abt (ab 1904).⁸³ Das Haus (Haus Nr. 94) samt zugehörigem Grundstück wurde im Jahr 1940 verkauft.⁸⁴ Der von der Jewish Restitution Successor Organization (JRSO) Hessischen Treuhandverwaltung G.m.b.H (HTV) geltend gemachte Rückerstattungsanspruch endete mit einem Rückerstattungsvergleich am 20.07.1954.⁸⁵

Judengemeinde Angenrod - Verkauf des jüdischen Friedhofs Angenrod:

Der im Rahmen der Arierisierungen jüdischen Grundbesitzes erfolgte Verkauf der „Israelitischen Begräbnisstätte am Gerhardsgarten (Flur I Nr. 212, 4920 qm) an eine Privatperson ist mit Kaufvertrag auf den 18. September 1940 datiert. Kaufvertragspartner für die jüdische Gemeinde Angenrod war in Vollmacht deren Vorsteher Sally Wertheim.⁸⁶

Der israelitische Friedhof in Angenrod befindet sich am westlichen Ortsausgang dicht bei der ehemaligen Angenröder Möbelfabrik („Am Gerhardsgarten“).

77 HStAD Best. H 2, Sig. 3411.

78 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

79 HStAD Best. G 15 Alsfeld Nr. T 93.

80 HHStAW, Abt. 519, Sig. Gi 269.

81 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

82 HStAD Best. G 15 Alsfeld Nr. T 93 und HHStAW, Abt. 519/A, Sig. Gi 25261.

83 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

84 HStAD Best. G 15 Alsfeld Nr. T 93.

85 HHStAW, Abt. 519/A, Sig. Gi 26137.

86 HStAD Best. G 15 Alsfeld Nr. T 93.

Insgesamt sind zurzeit noch exakt 201 Grabsteine - teilweise auch mit kaum noch lesbaren Inschriften - vorhanden. Bei einem weiteren Grab ist lediglich noch die Grabumfassung vorhanden. Somit sind heute noch insgesamt 202 Grablagen nachweisbar. Der Friedhof steht unter Denkmalschutz.⁸⁷ Er verfügt über eine Fläche von 1439 qm.⁸⁸ Von insgesamt 28 seit 1920 in Angenrod verstorbenen Angenrödern israelitischer Konfession sind also heute nur noch 17 zuzuordnende Gräber vorhanden.

Wie im Bildband „Kulturdenkmäler in Hessen - Stadt Alsfeld“ des Landesamts für Denkmalpflege (2002) bereits ausgeführt wird, war der jüdische Friedhof Angenrod (jetzt: Flur 1, Flurstück 212/1) Begräbnisplatz für Juden aus Alsfeld, Romrod, Leusel, Ober-Gleen und in seiner Anfangszeit auch aus Grebenau, also ein typischer Sammelfriedhof.⁸⁹ Er soll diesen Angaben zufolge seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bestehen.

Reliefdarstellungen auf den Sandsteingrabmalen - der Sandstein soll seinerzeit aus dem Steinbruch bei Ruhlkirchen herangeschafft worden sein⁹⁰ - finden sich auch in Form von zum Beispiel Eichenlaub und Eisernem Kreuz. Wie Michael Lenarz (Jüdisches Museum der Stadt Frankfurt) hierzu erläutert, handele es sich bei diesen Symbolen um ein klares Bekenntnis der damaligen Angenröder Israeliten - Zeichen ihrer Integration - zum Deutschtum.

Die einschlägigen Archivalien bestätigen in Übereinstimmung mit den Berichten der Zeitzeugen, dass der jüdische Friedhof Angenrod vor der Nazizeit erheblich größer gewesen war - um etwa das Doppelte der heutigen Fläche. Ältestes noch vorhandenes Grab auf der jetzigen Friedhofsfläche ist das des Schutzjuden Haune Moses Rothschild, gest. 21.03.1842.

Und wiederum ist es die „Oberhessische Zeitung“, die wichtige Belege für einen bereits deutlich vor dem Jahr 1843 bestehenden und genutzten jüdischen Friedhof gleicher Lokalität wie heute liefert.

Mit Datum vom 27. April 1843 - also nur 1 Jahr nach der Bestattung von Haune Moses Rothschild, dessen Grab das älteste des aktuellen Friedhofsareals darstellt - findet sich in der OZ bereits eine Versteigerungsanzeige für Ausführung diverser Arbeiten am „israelitischen Friedhof zu Angenrod“, darunter Anlage einer Fichtenhecke, Hausteine zu Thorpfeiler, Kapitäl und Schwellen, ein zweiflügeliges Lattentor und Zugehör - „mit olivengrauer Oelfarbe anzustreichen“- sowie den dazugehörigen Beschlag „an die Wenigstnehmenden in Accord“ zu geben. Versteigerungsgastgeber war seinerzeit „Wirth Bambei“, unterzeichnet war das Inserat von I. Lorsch, dem israelitischen Vorsteher Angenrods.⁹¹

Auch historische Erweiterungsmaßnahmen des alten jüdischen Friedhofs (mit Gräbern vor 1840, zum Beispiel auch denjenigen Grebenauer Israeliten)

87 <http://denkxweb.denkmalpflege-hessen.de/>.

88 Amtsgericht Alsfeld, Grundbuchblatt Nr. 134 Angenrod.

89 „Stadt Alsfeld“, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Hessen, herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 2002.

90 Zuverlässige Zeitzeugenfeststellung.

91 OZ-Archiv: 29.04.1843.

lassen sich auf der Basis von Planzeichnungen und schriftlichen Dokumenten eindeutig belegen.⁹²

Anhand dieser archivalischen Unterlagen ergibt sich zwanglos, dass der jüdische Friedhof von Westen nach Osten sukzessive ausgedehnt wurde. Damit übereinstimmend ist auch, dass die letzten noch vorhandenen Gräber Angenröder Israeliten (Abb. 12) - markiert durch weiße Linien - sich auf der dorfwärts befindlichen Seite des jetzigen „Judenfriedhofrelikts“ befinden - bis hin zur jüngsten Grabstätte eines Angenröder Israeliten, des Vorpredigers, des „Benschers“, Sally Abt, gest. 21.10.1940.

Ganz bewusst möchte sich der Autor aber eines Kommentars zur Verkleinerung des jüdischen Friedhofs Angenrods enthalten. Er weist dabei auch auf weitere - in der Nazi- und Nachkriegszeit erfolgte - massive Reduzierungen der Flächen jüdischer Friedhöfe und Entfernung von Grabsteinen jüdischer Ruhestätten hin wie zum Beispiel dokumentiert auch für den Judenfriedhof im benachbarten Kirchhain, speziell Stadtallendorf-Hatzbach, Nichtachtung jüdischer Religion und Tradition implizierend.⁹³



*Abb. 12: Foto aus Südrichtung vom derzeitigen israelitischen Friedhof Angenrods.
Die weiße Linie verdeutlicht die Abgrenzung zu den Nachbargrundstücken.
Foto: Ingfried Stahl*

92 HStAD Best. E 10, Sig. 1970 mit auch einer Lageskizze.

93 http://www.alemannia-judaica.de/marburg_lahn-dill-kreis_friedhofe.htm#Kirchhain.

Hermann Katz, geb. 12.03.1872 (Ludwigshafen), zuletzt wohnhaft in Kassel-Niederzwehren (Wartekuppe) gemeinsam mit Ehefrau Fanny geb. Schaumberger, deren unverheirateten Schwester Friederike (Ricke) Schaumberger und deren in Kassel verstorbenen Bruder Moritz Schaumberger, mit seiner Frau und Schwägerin Shoah-Opfer Minsk, Versicherter des Wohnhauses in Angenrod lt. Brandkatastereintrag: Heinemann Schaumberger seit 1880.⁹⁴ Das halbe Haus - zweistöckig mit Balkenkeller - (Haus Nr. 43) gelangte mit Kaufvertrag vom 10.01.1940 zum Verkauf.⁹⁵ In diesem Falle wurde die Rückerstattungsanmeldung der JRSO bei der Wiedergutmachungsbehörde, dem Amt für Vermögenskontrolle und Wiedergutmachung in Gießen, im November 1950 wieder zurückgezogen.⁹⁶

1942:

Sally Wertheim, (geb. 30.01.1888), Shoah-Opfer, lt. Brandkatastereintrag seit 1911 Besitzer, später „Beth Horzar - Wohltätigkeitsverein der israelitischen Gemeinde Angenrod“, lt. Brandkatastereintrag seit 1924. Der Verkauf des Hauses (Haus Nr. 47) mit Grundstück an den Erwerber muss lt. Brandkatastereintrag um 1942 erfolgt sein.⁹⁷

Ausgewanderte Angenröder Israeliten

Aus Angenrod wanderten - soweit zu Beginn der historischen Recherchen durch zumeist Zeitzeugenaussagen bekannt, aber jetzt auch durch einige Archivalien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt sowie des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden (Entschädigungs- und Rückerstattungsakten) belegt - noch rechtzeitig aus:

Julius Abt, geb. 1904, ab Dezember 1934 in New York⁹⁸

Die **Eheleute Julius Justus** (geb. 1886) seit Juni 1937 in die USA (New York).⁹⁹ Tochter Rosi verh. Schindler (geb. 17.04.1915) war schon im April 1936 nach New York ausgewandert.¹⁰⁰

Die **Familie Hermann Levi** (geb. 1891) („Lejbjes“) seit Mai 1936 nach New York.¹⁰¹

Die **Familie Oppenheimer** (Hirsch Oppenheimer (geb. 07.03.1865 in Angenrod), Neffe Karl Oppenheimer (geb. 19.05.1895), Nichte Clothilde verh. Kaufmann - zuletzt wohnhaft in Laubach -, geb. 03.02.1893 -, Tochter Klara verh. Adler (geb. 10.05.1892) und Hirschs Tochter Hilda (geb. 28.05.1895) nach West-

94 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

95 HStAD Best. G 15 Alsfeld Nr. T 93.

96 HHStAW, Abt. 519 A, Sig. Gi 25170.

97 Stadtarchiv Alsfeld: Grundbuch und Brandkataster Angenrod.

98 HHStAW, Best. 518, Sig. 23178.

99 HHStAW, Best. 518, Sig. 24095.

100 HHStAW, Best. 518, Sig. 28597.

101 HHStAW, Best. 518, Sig. 45901.

Hartford (USA).¹⁰² Clothilde Kaufmanns Ehemann Albert Kaufmann, geb. 26.06.1892 in Ettinghausen, verstarb am 14.11.1946 in Hartford (USA).

Die Familie **Isidor Rothschild** (geb. 01.02.1898) („Heschjes“) mit Ehefrau Irene, Vater Hermann Rothschild und Tochter Sonja (geb. 18.12.1927, später in Südafrika verheiratete Barnett seit Oktober 1936 nach Johannesburg/Südafrika).¹⁰³ Sonja Barnett hatte eigenen Angaben zufolge in 1949 ein Studium an der renommierten „University of the Witwatersrand“ in Johannesburg begonnen, das sie mangels Finanzmitteln nicht abschließen konnte. Sie war später als Büroangestellte beschäftigt.¹⁰⁴

Ludwig Speier (geb. 13.05.1924, gest. 14.01.2007), einziger Überlebender der Familie Leopold Speier (Angenrod), ab 5. Januar 1939 nach Basel, wo er als Flüchtling im Arbeitslager in Schauenburg interniert war und bei Straßenarbeiten eingesetzt wurde. In Basel erlernte Ludwig Speier, der noch bis 10. November 1938 die jüdische Bezirksschule in Bad Nauheim besucht hatte, das Bäckerhandwerk. Von 1941 bis September 1943 war er als Bäckergehilfe bei Bäcker Willi Sutter in Basel, Lothringer Straße 110, beschäftigt. 1947 wanderte Ludwig Speier in die USA aus, wo er in New York erneut als Bäckergehilfe Arbeit fand: „Anstatt Arzt zu werden, bin ich nunmehr Bäcker.“ Ludwig Speier wohnte lt. Archivalie 1967 in Belle Harbor, N.Y.¹⁰⁵

Familie Stern („Ranjes“) mit Juda Stern (geb. 1873) und Zadock Stern (geb. 11.02.1903) ab 1937 in die USA.¹⁰⁶ Zaduck Stern lebte zuletzt in Großen-Buseck, war selbständig und führte ein Manufakturwarengeschäft - „welches sehr gut ging.“ In 1937 wanderte er zusammen mit Familie Schiff von Hamburg mit dem Schiff „Washington“ der United States Line in die USA aus. Ab Anfang August 1937 fand er in New York wieder Arbeit.

Ein **Teil der Familie Sally Wertheims** („Herze“) in die Schweiz (Herz und Enkel Karl-Heinz), der andere (Margot und Walter Wertheim) sofort in die Vereinigten Staaten.¹⁰⁷ Walter Wertheim (geb. 25.08.1920) war bereits mit polizeilicher Abmeldung vom 16.05.1938 nach New York (Springfield/Long Island) ausgewandert. Noch bis zu diesem Zeitpunkt lebte er in Angenrod bei seiner Familie in der Judengasse 111.

Bruder Karl-Heinz Wertheim (geb. 05.05.1926) berichtet in einem Schriftwechsel von der der Auswanderung vorausgegangenen Juden ausgrenzenden Zeit in Angenrod, dass „die Lehrer Pfeiffer und Freundlich mich tätlich misshandelten.“¹⁰⁸

102 HHStAW, Best. 518, Sig. 29748.

103 HHStAW, Best. 518, Sig. 23231 und Best. 518, Sig. 33090.

104 HHStAW, Best. 518, Sig. 23231.

105 HHStAW, Best. 518, Sig. 55590.

106 HHStAW, Best. 518, Sig. 28652.

107 Mathilda W. Stein in: „The way it was: The Jewish World of Rural Hesse“, Frederick Max Publications, 430 Montevallo Drive, Atlanta, Georgia, 2002, S. 138, 139; HHStAW, Best. 518, Sig. 24288.

108 HHStAW, Best. 518, Sig. 30501.

1936 sei er von der Schule in Angenrod „verwiesen“ worden. Von 1936 bis 1938 habe er die jüdische Schule in Bad Nauheim besucht. Im Juni 1939 habe er seine Eltern in Angenrod mit einem Kindertransport in die Schweiz verlassen. Dort habe er keinen Beruf gehabt, vielmehr sei er bis 1946 als Landarbeiter tätig gewesen.

Danach sei er in die Vereinigten Staaten geflogen. Die Flugzeugkarte hätten seine Schwester Margot Mayer und sein Bruder Walter Wertheim bezahlt. In den USA (New York) habe er das Metzgerhandwerk erlernt.

Die Eltern Sally und Minna Wertheim geb. Löwenthal blieben in Angenrod. Sie zählten zu den letzten acht Angenröder Israeliten, die am 7. September 1942 aus dem Haus „Speier“ (Leuseler Str. 3) deportiert wurden. Beide wurden Opfer der Shoah.

Frieda Wertheim verh. Rauch, geb. 25.04. 1914, wanderte als einzige ihrer Familie von der Zwischenwohnstation Frankfurt aus über England in die Vereinigten Staaten (Landershill, Florida) aus.¹⁰⁹ Dort wohnte sie noch in 1978. Ihre einzelnen Stationen bei der Auswanderung und das Schicksal ihrer vier Familienangehörigen, der Familie Simon Wertheim („Vogels“), wurden bereits im Zusammenhang mit den Notverkäufen der Häuser geschildert.

In der Hoffnung, nach dem Verkauf ihrer Häuser noch rechtzeitig Deutschland verlassen zu haben, wanderten auch aus: die Familie Salomon Schaumberger („Salme“) - zunächst Schwiegersohn Alexander Hertog (geb. 03.08.1880 in Meerßen Prov. Limburg/Holland) mit Frau Selma geb. Schaumberger (geb. 23.06.1894), später Schwiegervater Salomon Schaumberger (geb. 20.04.1861, verst. vermutlich in Lüttich) und dessen Frau Fanny geb. Gras - nach Lüttich/Belgien und die Familie Leopold Klein (geb. 18.01.1905 in Rust in Baden) mit Ehefrau Mathilde Klein geb. Hecht (geb. 17.02.1905 in Angenrod) und den beiden kleinen Mädchen Hilma (geb. 21.02.1932) und Ruth (12.04.1934) nach Benfeld in Elsass Lothringen. Leopold Klein war Metzger und Schuhhändler. Seine Eheschließung mit Mathilde Hecht am 05.09.1930 war die letzte israelitische Heirat in Angenrod. Näheres zum Schicksal dieser beiden Familien siehe im Unterkapitel „Shoah-Opfer“.

NS-Zeit in Angenrod: Gravierende Auswirkungen für Juden und Oppositionelle

Schon mit Beginn der NS-Zeit in Angenrod (ab 1933) hatte sich gleich krass angedeutet, dass nicht parteikonforme - also politisch sozialdemokratisch oder kommunistisch eingestellte - Bürger nicht geduldet werden, darunter sogleich auch jüdische Mitbürger.

So sollen bereits 1933/34 aufgrund von Zeitzeugenangaben drei Angenröder Männer in das im März 1933 in Betrieb genommene Konzentrationslager Osthofen (bei Worms) eingewiesen worden sein: August Decher (geb. 1900) und Hermann Müller (geb. 1908, später Kriegsgefallener), beide als „Schutzhäftlinge“

109 HHStAW, Best. 518, Sig. 49622.

wegen politischer Einstellung, sowie ebenfalls als jüdischer „Schutzhäftling“ Leopold Speier (geb. 1875).¹¹⁰

Zu Speier, von Beruf Kaufmann, finden sich in der Datenbank „Widerstand und Verfolgung“ des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt Belege für seine „Delikte“: „Vergehen gegen die Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung vom 21.03.1933.“¹¹¹

Als Zeit der Verfolgung sind die Jahre 1934, 1938 und 1944 angegeben. Der Datenbank zufolge stellt sich der Sachverhalt wie folgt dar: Speier wurde wegen abfälliger Äußerungen über die Politik des Dritten Reichs, unter anderem, dass Hitler das Volk „verkohle“ und belüge, im Frühjahr 1934 in Schutzhaft genommen und für vier Wochen in das Konzentrationslager Osthofen eingewiesen.

Am 20. April 1934 verurteilte ihn das Amtsgericht Alsfeld in der gleichen Angelegenheit zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat, die er möglicherweise aber nicht verbüßen musste. Speier verkaufte am 15. November 1936 zwangsweise ein Grundstück in Leusel. Der verbliebene Besitz wurde im April 1944 von der Gemeinde Leusel eingezogen. Speier gilt als im Konzentrationslager Auschwitz verschollen. Durch Belege des ITS-Arolsen konnte das Schicksal von Leopold Speier und seiner Familie aber jetzt aufgeklärt werden (siehe bei Shoah-Opfern).

Offizieller Beleg für die Schutzinhaftierung von August Decher ist auch das Gemeinderatsprotokoll vom 29. Oktober 1933.¹¹² Dort ist der Tagesordnungspunkt „Unterstützung der als politischer Häftling eingezogene August Decher Ehefrau“ eingetragen. Im Beschluss heißt es dann: „die Frau Decher soll während der Haft ihres Mannes eine wöchentliche Unterstützung aus der Gemeinde von 20 Pfund Backmehl, 1 Liter Öhl und 2 Mark in bar.“ Das Wort „erhalten“ fehlt im Protokoll.

Grundlage der Inhaftierungen bildete die nach dem Reichstagsbrand am 28. Februar 1933 durch Reichspräsident von Hindenburg erlassene „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“, die der „Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte“ dienen sollte. Hierdurch wurden viele Grundrechte außer Kraft gesetzt, den Nationalsozialisten war es somit gestattet, politische Gegner ohne Anklage und Beweise in „Schutzhaft“ zu nehmen.

Während es in Osthofen zu keinen Todesfällen kam - August Decher arbeitete zum Beispiel sechs Wochen lang in der Landwirtschaft, berichtete Tochter Elise verh. Schwarz -, waren aber ansonsten die Rahmenbedingungen aufgrund von Misshandlungen, Demütigungen, harter Arbeit, Krankheiten und schlechten hygienischen Bedingungen sehr hart. Im ebenfalls frühen und politischen Konzentrationslager Dachau dagegen herrschten noch weit schlimmere Schutzhaftbedingungen - bis hin zu Todesfällen.

110 Übereinstimmende Angaben mehrerer Angenröder Zeitzeugen.

111 HStAD, Datenbank: „Widerstand und Verfolgung“; Quellen D Abt. G 15 Alsfeld Nr. T 93; D Abt. G 21 A, Nr. 2088; <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

112 Stadtarchiv Alsfeld, Gemeinderatsprotokolle Angenrod 1901 bis 1935.

In Dachau ist später im Zuge der Reichskristallnacht die Inhaftierung eines Angenröder Israeliten belegt, des damals in Frankfurt wohnenden Simon Wertheim.¹¹³ Laut Auskunft der jetzigen KZ-Gedenkstätte Dachau war Simon Wertheim, geb. am 3.1.1883 in Angenrod, wohnhaft in Frankfurt/M., Uhlandstr. 47, im Zuge der sog. Reichskristallnacht nach Dachau gebracht worden und hier für mehrere Wochen inhaftiert. Das Zugangsdatum war der 14.11.1938, seine Haftlingsnummer 25726.

Im Zugangsbuch des KZ ist Simon Wertheim mit dem Beruf „Viehtreiber“ verzeichnet. Die genaue Dauer der Haftzeit ist nicht bekannt, da das Zugangsbuch die einzige Quelle ist. Weitere Dokumente zu Wertheim liegen nicht vor, auch nicht zu weiteren Dachau-Häftlingen mit dem Geburts- oder Wohnort Angenrod, so das Ergebnis einer Datenbankrecherche in der Gedenkstätte.¹¹⁴

Ein innerörtlicher früher Beleg für die sich für die Angenröder Israeliten ab 1933 zunehmend verschärfende Situation ergibt sich bei der Sichtung der Angenröder Gemeinderatsprotokolle.¹¹⁵ So ist beispielsweise im Protokoll vom 20.05.1922 vermerkt, dass dem „Gesuch der israelitischen Gemeinde Angenrod um Erhöhung des von der politischen Gemeinde Angenrod zu zahlenden Beitrags zum Gehalt des israelitischen Religionslehrers“ für das Rechnungsjahr 1922 entsprochen wurde. Es wurde eine Summe von 600 Mark bewilligt.

Das Protokoll ist unterzeichnet von Bürgermeister Schlitt (Heinrich Schlitt, d. Verf.) sowie den damaligen Gemeinderatsmitgliedern Hoffmann (Karl Hoffmann, d. Verf.), Jung 3., Bambey (Ludwig Bambey, d. Verf.), Bernhard II. (Johannes Bernhard, d. Verf.), Jung I., Müller, Martin (Johannes Martin, d. Verf.), Oppenheimer (Hirsch Oppenheimer, geb. 1865 Israelit, d. Verf.), Schmidt (Otto Schmidt, d. Verf.) sowie Levi (Seligmann Levi, geb. 1860, gest. 1935 Israelit, d. Verf.).

Wohltuende Beschlüsse des Gemeinderats Ersuchen jüdischer Bürger Angenrods gegenüber lassen sich auch noch in weiteren Protokollen bis zu Beginn der dreißiger Jahre finden.¹¹⁶ Aber gleich nach Beginn der NS-Zeit, am 4. Mai 1933, belegt ein ablehnender Gemeinderatsbeschluss einem Israeliten gegenüber, dass sich auch in Angenrod die bislang eher harmonischen Verhältnisse im Zusammenleben von Christen und Juden umzukehren beginnen.

Beschlossen wurde unter Punkt 2 der Tagesordnung über einen Antrag von Hermann Levi um Stundung seines Rückstands von Gemeindegeldern vom Jahre 1931 und 1932. Der Beschluss hierzu trug dann folgenden sehr deutlichen und kompromisslosen Wortlaut: „Der Gemeinderat lehnt jede Stundung ab. Die Rückstände vom Jahr 1931 sollen bis zum 15. Mai 1933 erledigt sein, die Rückstände des Jahres 1932 müssen in Raten bis spätestens 1. Oktober 1933 beglichen sein.“

113 HStAD, Best. G 27 Nr. 42.

114 Datenbankrecherche der KZ-Gedenkstätte Dachau nach Anschreiben des Verfassers, für die der Autor an dieser Stelle herzlich dankt.

115 Stadtarchiv Alsfeld, Gemeinderatsprotokolle Angenrod 1901 bis 1935.

116 Stadtarchiv Alsfeld, Gemeinderatsprotokolle Angenrod 1901 bis 1935.

Mit „vorgelesen genehmigt und unterschrieben“ unterzeichneten das Protokoll Bürgermeister Hoffmann (Karl Hoffmann, d. Verf.) und „die Vorstandspersonen“ Bernhard (Johannes Bernhard 2., d. Verf.) und Höhler (Karl Höhler, d. Verf.).¹¹⁷

Schon in den Jahren vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten, in der Zeit der so genannten Hitler-Bewegung, muss in Angenrod in Kreisen der Bevölkerung die Propaganda der Nazis auf Resonanz gestoßen sein, wie ein in einer Archivalie des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt dokumentierter Fall in einer Gerichtsakte dokumentiert.¹¹⁸

Der Angenröder Viehhändler Sally Wertheim wurde aufgrund von Zeugnisaussagen von der Staatsanwaltschaft zu Darmstadt angeklagt, „am 2. April 1933 oder um diese Zeit zu Angenrod vorsätzlich eine unwahre Tatsache behauptet und verbreitet zu haben, die geeignet ist, das Ansehen der Reichsregierung oder das Ansehen der hinter der Regierung stehenden nationalsozialistischen Partei schwer zu beschädigen, indem er äußerte: „In Straubing (Bayern) sei ein Jude misshandelt worden, demselben habe man den Geschlechtsteil abgeschnitten, ihn dann erschossen und die Leiche auf einem Scheiterhaufen verbrannt“ oder so ähnlich.“

Als Zeuge wurde ein Landwirt aus Zell aufgeführt, dem Wertheim - erfolgreicher Viehhändler und auch letzter Vorsteher der israelitischen Gemeinde in Angenrod - bei sich zu Hause erzählt hatte, von dieser Greuelthat von einem Viehhändler in Frankfurt erfahren zu haben.

Am 15. Mai 1933 erließ der Vorsitzende des Hessischen Sondergerichts (Darmstadt) Haftbefehl gegen Sally Wertheim. Es wurde ersucht, den Haftbefehl sofort zu vollstrecken und „den Wertheim“ in das Landgerichtstagegefängnis in Gießen einzuliefern. Vor der Einlieferung sei „der Wertheim“ dem Amtsgericht in Gießen zur Eröffnung des Haftbefehls vorzuführen.“

Bei der Vernehmung in Gießen (Hessisches Amtsgericht) erklärte Wertheim, Ende März 1933 sei er in Frankfurt M. auf dem Viehmarkt gewesen. Ein Albert Levi von Frankfurt a. M. habe ihm zugerufen, er solle doch einmal mitzuhören, was hier gesprochen würde über den Otto Selz.

Im Weiteren schildert Wertheim dann, vor etwa 15 Personen habe ein Xaver Solcher von Steinburg bei Straubing erzählt, dass fünf vermummte Gestalten mit einem Auto bei Otto Selz vorgefahren seien. Dann seien sie in das Schlafzimmer des Otto Selz gegangen und hätten ihn nach einem Warnschuss mit in das Auto genommen, hätten ihn erschossen und hätten ihm den Geschlechtsteil abgeschnitten. 20 Kilometer von diesem Ort entfernt hätten sie die Leiche aus dem Auto geworfen und es käme niemals heraus, wer es getan hätte.

Wertheim gibt im Vernehmungsprotokoll zu, zu Hause in seinem Stall einem Landwirt von Zell davon erzählt zu haben: „Ich habe mir aber nichts dabei gedacht, da auch dieser Vorfall in der Zeitung gestanden hat.“ Und Wertheim gibt

117 Stadtarchiv Alsfeld, Gemeinderatsprotokolle Angenrod 1901 bis 1935.

118 HStAD, Best. G 27 Darmstadt, Sig. 42, Justizaktenzeichen SM 62/33.

abschließend einen Zeugen aus Alsfeld an, der bestätigen könne, dass Solcher dies alles in Frankfurt erzählt habe.

In der Strafsache wurde Wertheim nach dem Ergebnis der Ermittlungen auch vorgeworfen, schon seit langer Zeit im Kampfe gegen die deutschvölkische Bewegung zu stehen. „Das Gegenteil ist richtig“, schreiben Wertheim's Rechtsanwälte dem Hessischen Sondergericht in Darmstadt mit Blick auf den Vorwurf der Kreisleitung der NSDAP in Alsfeld.

Zum Beweis dafür, dass der Angeklagte, der Frontsoldat gewesen sei, „jederzeit national gedacht und gehandelt hat und niemals die deutschvölkische Bewegung bekämpft hat“, werden zwei Zeugen aus Angenrod benannt: Landwirt Ökonomierat Korell und der seinerzeitige kommissarische Bürgermeister Hoffmann.

Am 27. Mai 1933 wurde Wertheim mittags 12.55 Uhr aus dem Hessischen Landgerichtsgefängnis in Gießen „in Freiheit gesetzt.“ Die Verpflegungskostenabrechnung des Entlassungspapiers umfasst die Zeit vom 18.5.33 bis 27.5.33. Somit war Sally Wertheim insgesamt wegen „Vergehen gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 21.03.33“ neun Tage in Gießener Untersuchungshaft.

Mit Schreiben der Hessischen Staatsanwaltschaft Darmstadt vom 12. Juni 1933 erhielt Viehhändler Wertheim die Ladung zur Hauptverhandlung am 16. Juni 1933 vor dem Sondergericht in Gießen. Unter den insgesamt vier geladenen Zeugen befand sich auch Angenrods Gendarmerie-Meister Wagner. Diese Verhandlung wurde allerdings abgesetzt. Und nach Einbindung auch der Staatsanwaltschaft Straubing fasst die Staatsanwaltschaft Darmstadt am 25. August 1933 den Beschluss: „das Verfahren wird eingestellt.“

In der Tat handelte es sich bei dem im März 1933 ermordeten Straubinger Vieh- und Güterhändler Otto Selz (1885 - 1933) um das erste jüdische Opfer der NS-Herrschaft in Deutschland.¹¹⁹ An ihn erinnert heute ein Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Regensburg.¹²⁰

Als letztlich unhaltbar erwies sich auch im Zusammenhang mit der oben geschilderten Anklage eine von der Kreisleitung Alsfeld der NSDAP mit Schreiben vom 14. Juni 1933 vorgetragene Beschuldigung Wertheims für eine weit zurückliegende politische Aktion in Angenrod. Wertheim wurde beschuldigt, für die Entfernung der bereits im Jahre 1929 vom Haus einer traditionellen Angenröder Gastwirtschaft hängenden Hakenkreuzfahne verantwortlich zu sein.¹²¹

Vor besagter Fahnenentfernung soll sich laut Aussagen der Beteiligten der Angenröder Polizeidiener gehalten gesehen haben, die an der Gastwirtschaft herabhängende Hakenkreuzfahne wieder entfernen zu lassen.

Über seine Gießener Rechtsanwälte verwahrte sich Wertheim unter Benennung von mehreren - auch Angenröder - Zeugen gegen diese Beschuldi-

119 <http://de.wikipedia.org/wiki/Straubing>.

120 <http://www.ipernity.com/doc/ruebenkraut/3497720>.

121 HStAD, Best. G 27 Nr. 42.

gungen. Mit der Herunterholung der Hakenkreuzfahne habe er „nicht das geringste zu tun.“ Im August 1929 habe der Angeklagte mit einem Herrn Oppenheimer aus Angenrod vor besagter Wirtschaft gestanden, als der Polizeidiener gekommen sei und den Wirt aufgefordert habe, er möge die Fahne herunterholen, „sonst gäbe es den größten Streit.“

Daraufhin habe dann der Knecht des Gastwirts die Fahne heruntergeworfen. Der Angeklagte habe sie aufgehoben und dem Eigentümer behändigt. Als Zeuge wurde der Knecht persönlich angegeben.

Pogromgeschehen in Angenrod 1938

Jahrzehntelang nach dem Krieg blieb das Geschehen in der sogenannten Reichskristallnacht am 9. November 1938 in Angenrod ein Tabuereignis. Es wurde wie so vieles in der unseligen Nazizeit auch in Angenrod verdrängt. Erst im Rahmen der ortshistorischen Recherchen des Autors und auf gezieltes Nachfragen bei den verschiedenen aufgeschlossenen Auskunft gebenden Angenröder Zeitzeugen hin werden die auch in Angenrod abgelaufenen schändlichen Aktionen deutlich. Sie gewinnen an Authentizität durch Beiziehung auch einschlägiger Archivalien der Staatsarchive.

Während der sogenannten Reichskristallnacht im November 1938 müssen, so bestätigen die übereinstimmenden Aussagen Angenröder Zeitzeugen, auch in Angenrod Ausschreitungen gegenüber jüdischen Einrichtungen erfolgt sein.¹²² So sollen von Bauarbeitern aus dem Raum Marburg, die damals mit der Ausbesserung der Hauptstraße in Angenrod beschäftigt waren, Steine in die Fenster des Hauses Speier geworfen worden sein.

Massive Steinwürfe gab es auch in der Judengasse, als rund zehn gestandene Angenröder Erwachsene - darunter keine Angehörige der Angenröder SA und der NSDAP - zumindest die Fensterscheiben der Synagoge zertrümmerten. Ein in Brand setzen der Judengasse wurde tunlichst vermieden, standen doch eine Reihe von Häusern, die nicht in jüdischem Besitz waren, dicht gedrängt in der Nähe. Es hätte ein flammendes Inferno ausgelöst werden können.

Ein etwas deutlicheres Bild vom Pogromgeschehen in Angenrods Judengasse, allerdings nicht am 9., sondern einen Tag später, am 10. November 1938, liefert ein Rechtsstreit 1951 zweier Angenröder mit gegenseitigen Beschuldigungen, der im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt dokumentiert ist.¹²³

Den Aussagen des damaligen Ortsgruppenleiters der NSDAP in Angenrod zufolge sei in der Nacht vom 8.11. auf den 9.11.1938 hier „keinem Juden etwas zuleide getan worden, obwohl damals noch viele Juden in Angenrod wohnten.“ Der wegen Beleidigung Strafantrag Stellende wies den Vorwurf des Streitgegners zurück mit der Äußerung, „weder bei der Zerstörung der Synagoge maßgeblich beteiligt noch bei der Vertreibung der hier verbliebenen Juden aus ihren An-

122 Gespräche, Interviews und private Mitteilungen der Angenröder Zeitzeugen.

123 HStAD, Best. H 13 Gießen, Band 510/1-2.

wesen und Zusammenpferchung von vier Parteien in einem Haus“ beteiligt gewesen zu sein.

Bei der Vernehmung des Beklagten durch die Angenröder Gendarmeriestation ging der Beklagte näher auf die Vorkommnisse während der sogenannten Reichskristallnacht („Handlungsfreiheit gegen die Juden“) vom 8.11. auf den 9.11.1938 in Angenrod ein.

Den Aussagen des ehemaligen Ortsgruppenleiters zufolge stellt sich das Pogromgeschehen in Angenrod wie folgt dar. Die Synagoge soll erst am Abend des 10.11.1938 von mehreren Angenrödern - fünf Namen wurden hier genannt - und im Beisein von zwei namentlich genannten Angenröder HJ-Jungen in Mitleidenschaft gezogen worden: durch Einwerfen von Fensterscheiben, durch Zertreten des „Schanks zur Aufbewahrung der jüdischen Heiligtümer“ durch zwei Personen, Ausräumen des Schanks durch die beiden Akteure und Durchrollen der Gebetsrolle durch die ganze Synagoge. In der vorausgegangenen Nacht, der eigentlichen Pogromnacht im Deutschen Reich, sei Bewachung der Synagoge durch den Gendarmerie-Beamten Stattmüller und den damaligen Bürgermeister Hoffmann aus Angenrod erfolgt.

Einem weiteren Angenröder, an der Synagogenaktion unbeteiligt und seinen eigenen Worten nach im Ort „allgemein als Judenfreund bekannt“, wurden laut eigener Aussage „verschiedene Gegenstände aus der Synagoge auf die Treppe vor meinem Haus“ gestellt.

Da die Angenröder Synagoge nach dem Krieg - also in den Jahren 1945/46 - vollständig wiederhergestellt wurde, - 1962 wich sie nach Abbruch einem Gefrierhaus - ergibt sich aus diesen einschlägigen Archivalien ein das oben Beschriebene ergänzende detailliertes Bild.¹²⁴

So heißt es in einem Schreiben des Bürgermeisters von Angenrod an die Deutsche Regierung des Landes Hessen - Finanzabteilung Darmstadt - vom 15. September 1945, aus den beigelegten Berichten des Bürgermeisters von Angenrod sei ersichtlich, dass der Gemeinde von amerikanischen Soldaten der Auftrag erteilt worden sei, die seinerzeit beschädigte Synagoge wiederherzustellen. Der Schaden belaufe sich auf 600 bis 700 Reichsmark, in der Hauptsache für zertrümmerte Fensterscheiben und ähnliche kleinere Sachschäden. Tatsächlich seien jedoch laut anliegenden Rechnungen 6150,51 DM angefallen.

Im Entscheid des Regierungspräsidenten Hessen zu „Kosten für die Instandsetzungsarbeiten an der Synagoge in Angenrod“ vom 9. Januar 1946, der dem Bürgermeister mitgeteilt wurde, heißt es dann, sämtliche entstandenen Kosten seien von der Gemeinde beziehungsweise von den Personen, die „ihren Mut bei der Zerstörung des Gebäudes bewiesen“ hätten, zu tragen: „Die Feststellung der Täter dürfte bei einer Einwohnerzahl von 500 Personen nicht schwierig sein.“

Außerdem seien noch die Personen zur Zahlungsleistung heranzuziehen, „die seinerzeit in der Verwaltung (Bürgermeister-Polizei) und in der politischen Führung der Gemeinde (Ortsgruppenleiter - SA - HJ) an erster Stelle standen.“

124 HStAD, Best. H 2 Alsfeld, Sig. 1540.

Fest stehe, dass diese Personen direkt oder indirekt an der Zerstörung der Synagoge beteiligt gewesen seien, heißt es zum Schluss des Bescheids.

In einem vorausgegangenen Schreiben des Regierungspräsidiums Hessen Abt. II (Finanzen) in Darmstadt vom 14. Dezember 1945, die „Lieferungen und Sachleistungen im Auftrag der amerikanischen Besatzungsbehörde“ betreffend, an den Landrat des Landkreises hieß es bereits, die Übernahme der für die Herstellung der Synagoge in Angenrod erwachsenen Aufwendungen auf die Staatskasse (Besatzungskosten) „kommt nicht in Frage.“

In erster Linie seien die Personen zu Ersatzleistungen heranzuziehen, die „in verbrecherischer Weise die Beschädigungen vorgenommen haben. Die Täter sind einzeln ja wohl bekannt.“ Es könne aber auch verantwortet werden, wenn darüber hinaus die gesamte Gemeinde dazu beitrage, da sie sich ja durch „ihr damaliges dulndendes Verhalten insbesondere ihrer verantwortlichen Leitung und der Polizeiorane mitschuldig gemacht hat.“

Dass die jetzigen Aufwendungen weit über den ursprünglichen Schaden hinausgingen, könne „nur als Ironie des Schicksals betrachtet werden“, heißt es dann abschließend.¹²⁵

Im Zusammenhang mit den Pogromaktionen im Deutschen Reich muss wohl auch Sally Wertheim festgenommen worden sein.¹²⁶ Diese Festnahmen basierten bekanntermaßen auf dem Gestapo-Fernschreiben an alle Dienststellen im Reich vom 9. November 1938, mit dem die Vorbereitung der Festnahme von 20 000 bis 30 000 Juden angeordnet wurde. „Es sind auszuwählen vor allem vermögende Juden“, hiess es darin unverblümt.

In Angenrod waren von diesen abschreckenden Maßnahmen den Belegen zufolge zwei jüdische Bürger betroffen: der nicht unvermögende und bereits erwähnte Viehhändler Sally Wertheim¹²⁷, Landwirt und Handelsmann Leopold Speier¹²⁸ aber auch noch der im Novwember 1939 mit Schwester Rike und den Eheleuten Hermann und Fanny Katz geb. Schaumberger nach Kassel emigrierende Moritz Schaumberger¹²⁹ und auch Abraham Steinberger.¹³⁰ Zu sowohl Speiers als auch Steinbergers Buchenwald-Inhaftierung gab es bei den Zeitzeugen keine Angaben, sehr wohl aber zu Sally Wertheim. Steinberger, gebürtiger Angenröder, wohnte zum damaligen Zeitpunkt allerdings in Eifa, Grebenauer Straße 38.

125 HStAD, Best. H 2 Alsfeld, Sig. 1540.

126 Über die Festnahme und Internierung Sally Wertheims in Buchenwald berichtet M. W. Stein detailliert in „The way it was“: *The Jewish World of Rural Hesse*, Frederick Max Publications, 430 Montevallo Drive, Atlanta, Georgia, 2002, S. 137 sowie ITS-Archiv: KL Buchenwald, Ordner 104, S. 159.

127 ITS-Archiv Arolsen: KL Buchenwald, Ordner 104, S. 159.

128 HStAD Datenbank: „Widerstand und Verfolgung“, D Abt. G 21 A Sig. 2088; D Abt. G 15 Alsfeld, Sig. T 93; ITS-Archiv Arolsen: KL Buchenwald, Ordner 104, S. 197.

129 ITS-Archiv Arolsen: KL Buchenwald, Ordner 104, S. 124.

130 ITS-Archiv: KL Buchenwald, HPK Männer, A. Steinberger.

Obwohl auf Nachfrage bei der KZ-Gedenkstätte Buchenwald nach einem möglichen Aktionshäftling Sally Wertheim nur ein Hinweis auf einen Häftling gleichen Namens, allerdings aus dem Raum Eschwege kam - ein weiterer Beleg liege dort nicht vor - konnten jedoch jetzt im ITS Bad Arolsen eindeutige Belege zur Inhaftierung aller vier Angenröder im Zusammenhang mit der „Judenaktion vom 10. November 1938“ als Häftlinge nach dem Pogromgeschehen recherchiert werden.

Den Belegen zufolge wurden sowohl Sally Wertheim (Häftlingsnummer: 24551) als auch Abraham Steinberger (Häftlingsnummer: 24553) (Abb. 13) am 11. November 1938 in das Konzentrations-Lager Buchenwald eingeliefert. Bei Steinberger ist auf der Originalkarteikarte auch das Datum der Schutzhaft-Anordnung angegeben: 10. November 1938 durch Behörde Darmstadt. Leopold Speier hatte die Häftlingsnummer 21905, Moritz Schaumberger die Häftlingsnummer 24559.¹³¹

Während Abraham Steinberger und Moritz Schaumberger bereits am 12. Dezember 1938 entlassen wurden, erfolgte die Entlassung von Wertheim aus dem KZ Buchenwald einige Tage später, am 17. Dezember 1938. Am längsten inhaftiert bei dieser „Judenaktion“ war dagegen Leopold Speier, der erst am 29. Dezember 1938 abends, also kurz vor Jahreswechsel 1938/1939, wieder in Freiheit gesetzt wurde. Die „Veränderungsmeldung“ dieses Tages weist die Anzahl der zu diesem Zeitpunkt noch Inhaftierten mit einer „Stärke“ von 10 991 Mann aus.

Wie sowohl Mathilda W. Stein als auch gut informierte Angenröder Zeitzeugen übereinstimmend berichten, wurde Wertheim direkt in das KZ Buchenwald bei Weimar abtransportiert.¹³² Dort wurde er kahlgeschoren. Barhäuptig kehrte Sally Wertheim drei Wochen später nach seiner Freilassung mit der Bahn nach Alsfeld zurück. Zu Fuß lief er mitten in der Nacht wieder in seinen Heimatort zurück und klopfte gegen 4 Uhr morgens an sein Schlafzimmerfenster. Er hatte bereits starke Erfrierungen davon getragen.

Wie Mathilda W. Stein weiter schreibt - dies war allerdings bisher von Angenröder Zeitzeugen nicht berichtet worden - sollen in der Reichskristallnacht mehrere jüdische Frauen, darunter auch Sallys Frau Minna Löwenthal Wertheim, gezwungen worden sein, Wägen durch den Ort zu ziehen.

Die gleiche Autorin berichtet übrigens auch von lange zurückliegenden antisemitischen Aktionen von Angenrödern gegen die jüdische Bevölkerung, nämlich aus dem Jahr 1819. Damals seien - wie weit verbreitet in Deutschland - auch in Angenrod die sogenannten „Hep! Hep“-Krawalle gegen die Juden abgelaufen. Dieser verachtenswerte Jagdschrei könne auch auf den Ausruf von Kreuzfahrern „Hierosolyma est perdita“ (Jerusalem is lost) zurückgeführt werden.

131 ITS-Archiv Arolsen: KL Buchenwald, Ordner 104, S. 159; ITS-Archiv: KL Buchenwald, HPK Männer, A. Steinberger; ITS-Archiv Arolsen: KL Buchenwald, Ordner 104, S. 197; ITS-Archiv Arolsen: KL Buchenwald, Ordner 104, S. 124.

132 Mathilda W. Stein in: „The way it was: The Jewish World of Rural Hesse“, Frederick Max Publications, 430 Montevallo Drive, Atlanta, Georgia, 2002; Gespräche, Interviews und private Mitteilungen der Angenröder Zeitzeugen.

Fiskalische Ausplünderung auch Angenröder Juden

Wie die einschlägigen Devisenakten des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden seinerzeit in Frankfurt am Main lebender Angenröder Juden ausweisen, blieben auch sie nicht von der fiskalischen Ausplünderung der jüdischen Bevölkerung Hessens im „Dritten Reich“ verschont.

Die Akten zeigen, dass die sogenannte Arierisierung jüdischer Unternehmen nur ein relativ unbeträchtlicher Aspekt der Gesamtstrategie gewesen ist: In engem Miteinander zogen diverse Dienststellen in Finanzbehörden, Zollfahndung und Devisenstellen - hier der Devisenstelle des Oberfinanzpräsidenten in Frankfurt am Main (Goethestraße 9) - in in gemeinsam mit der Gestapo und anderen Organisationen legalisierten Aktionen Sparbücher, Devisenguthaben und Wertpapierdepots jüdischer Bürger ein.

Sie belegten ihre Opfer mit Sondersteuern und Strafkontributionen und versteigerten öffentlich das Hab und Gut der aus Deutschland Geflohenen oder Deportierten. Diese Ausplünderung war ein wichtiger Teil der Vernichtungsmaschinerie und zugleich Bestandteil der NS-Kriegswirtschaft.

Angenröder Betroffene, die allesamt damals in Frankfurt wohnten und zum Teil nur ganz unerhebliche Vermögen besaßen, waren: Louis und Ida Breidenbach geb. Stern, geb. 14.08.1891 in Angenrod,¹³³ Meier und Fanny Fried, geb. Wertheim, geb. 20.01.1873 in Angenrod,¹³⁴ Siegmund und Johanna Hecht geb. Lorsch, geb. 23.05.1871 in Angenrod,¹³⁵ Juda Justus, geb. 06.06.1880 in Angenrod,¹³⁶ Leopold Kaufmann, der Angenröder Lehrer, geb. 22.06.1877,¹³⁷ Leopold Levi, geb. 15.02.1883 und Hilde Levi geb. Wertheim, geb. 11.03.1885 in Angenrod,¹³⁸ Natalie Nußbaum geb. Goldschmidt, geb. 10.12.1873 in Sterbfritz,¹³⁹ Abraham Steinberger, geb. 14.10.1877 in Angenrod und Amalie Strauss geb. Stern, geb. 20.09.1867.¹⁴⁰

Die Deportation der letzten 8 Angenröder Israeliten aus Angenrod (Haus Speier, Leuseler Str. 3)

Das Deportationsgeschehen der letzten acht Angenröder Israeliten aus ihrem angestammten Heimat- und Wohnort Angenrod - über belegte Zwischenstationen wie Gießen und Darmstadt bis letztlich hin in die Vernichtungslager im Osten - nahm bereits ab dem frühen Montag Vormittag, dem 7. September 1942, gegen 8 Uhr, präziser und fundierter Zeitzeugenangabe zufolge, seinen grauenvoll-schicksalsschweren Verlauf.

133 HHStAW, Abt. 519/3, Sig. 1350.

134 HHStAW, Abt. 519/3, Sig. 2674.

135 HHStAW, Abt. 519/3, Sig. 9923.

136 HHStAW, Abt. 519/3, Sig. 3348.

137 HHStAW, Abt. 519/3, Sig. 3327.

138 HHStAW, Abt. 519/3, Sig. 21191.

139 HHStAW, Abt. 519/3, Sig. 5353.

140 HHStAW, Abt. 519/3, Sig. 31546.

Da fuhr ein planenüberdachter Wehrmachts-Opel-Blitz mit zwei unbekannten Uniformierten - mit Stahlhelmen und Karabinern bewaffnet - vor dem Wohnhaus der Familie Speier (heute: Leuseler Straße 3) vor, in dem die letzten acht Angenröder Israeliten, bereits monatelang auf engstem Raum zusammengepfercht und von der übrigen Angenröder Bevölkerung isoliert, ghettoartig und unter kärglichsten, praktisch menschenunwürdigen Bedingungen leben mussten. Gebrandmarkt waren die letzten Angenröder israelitischer Religionszugehörigkeit den Zeitzeugenberichten zufolge mit dem „gelben Stern“, wie generell im deutschen Reich. Rund um das Haus Speier sei sofort, so Zeitzeugen, alles abgeriegelt gewesen.

An besagtem 7. September 1942 müssen die Uniformierten sich wohl stundenlang im Haus Speier aufgehalten haben, vermutlich, um den Ausgegrenzten den weiteren Deportationsablauf zu vermitteln und um den Bewohnern des damaligen „Judenhauses“ in Angenrod noch Zeit für das Zusammenpacken letzter Habseligkeiten zu geben. Generell im Deutschen Reich waren damals die letzten Israeliten vor ihren Abtransporten in so genannten Judenhäusern zwangszusammengeführt worden.

Belegbare Protokolle mit Beschlüssen des damaligen Angenröder Gemeinderats zur innerörtlichen Umquartierung der vier Israeliten, den Eheleuten Sally und Minna Wertheim, von Frieda Abt und von Bertha Oppenheimer, alle aus der Angenröder Judengasse, liegen leider nicht mehr vor. Im Gemeindeprotokollbuch Angenrod, archivalisch erschließbar im Alsfelder Stadtarchiv, sind nämlich die dem 3. April 1934 nachfolgenden Protokollseiten herausgeschnitten worden - vermutlich, um aus Gründen plagenden Gewissens diverse Gemeinderatsbeschlüsse und -beratungen in der NS-Zeit für alle Zeiten zu vertuschen.

Unter den Augen von auch zahlreichen Angenröder Schulkindern und vier führenden Frauen der NS-Frauenschaft Angenrod, darunter auch deren Vorsitzende - insgesamt deutlich mehr als 30 Personen, quasi im Sinne eines innerörtlichen Volksauflaufs ohne allerdings Beteiligung der mit der Kartoffelernte befassten Bewohner und natürlich der Kriegsteilnehmer - führten die beiden Uniformierten die Familie Speier (Leopold und Ehefrau Johanna geb. Weisenbach und die kleinen erst 15 beziehungsweise 9 Jahre alten Geschwister Alfred und Liselotte Speier), Angenrods „Bannes“ Sally Wertheim („Herze Sally“) und dessen Frau Minna geb. Löwenthal - sie wird als selbstbewusst und klug beschrieben - , Frieda Abt geb. Bauer - gutherzige und intelligente Gattin des bereits in Angenrod verstorbenen „Benschers“ Sally Abt - und Bertha Oppenheimer („Bules Berthache“) gegen 14 Uhr nachmittags aus dem Hause Speier zum vor dem Haus wartenden Wehrmachts-Opel-Blitz ab. Bertha Oppenheimer, eine große mitleiderregende Frau von zerbrechlich-hagerer Statur, war unverheiratet.

Dass sich bei dieser Abholaktion, dem absoluten Tiefpunkt Angenröder Dorfgeschichte, auch insbesondere vier führende Frauen der Angenröder NS-Frauenschaft in höchst beschämender Weise moralisch schuldig gemacht haben, steht laut Zeitzeugenberichten außer Zweifel!

Aber da waren auch Angenröder Frauen, die Mitgefühl zeigten und den Angenröder Mitbürgern jüdischer Religionszugehörigkeit etwas zu Essen mit auf den Weg geben wollten. Beim Verlassen ihres Heimatorts, den sie nie mehr wiedersehen sollten, habe Johanna Speier, die als einzige der acht Deportierten am Ende des Fahrzeugs zu sehen gewesen sei, noch kurz deutlich sichtbar den Arm gehoben - ein letztes Zeichen für die den Abtransport tatenlos beobachtenden Angenröder Mitbürger, so die Beobachtung eines Augenzeugen der Deportation aus Angenrod.¹⁴¹ Diese Beobachtung eines lebenden unmittelbaren Augenzeugen ist zuverlässiger einzustufen als die Beschreibung des Abtransports in der Veröffentlichung von Mathilda Wertheim Stein, in der es damaligen Befragungen Angenröder Nachbarn der Autorin zufolge heißt, Sally Wertheim und seine Gattin Minna hätten beim Wegfahren des Autos den umstehenden Angenrödern noch zugewunken. Offensichtlich hätten sie die Perfidität ihrer christlichen Nachbarn nicht verstehen können, so die Interpretation in der Lebensbeschreibung der inzwischen 95jährigen Autorin, die jetzt zusammen mit ihrem Sohn, Prof. Kenneth Stein, in Atlanta, Georgia, lebt.¹⁴²

Authentischer in dem Werk Wertheim Steins dürfte aber ein schriftliche Äußerung Sally Wertheims auf einer Postkarte 1942 an seinen Neffen Alfred Mühlstein (damals in Genf/Schweiz) zu werten sein. Darin habe Sally Wertheim seine Verbitterung darüber ausgedrückt, ein Sündenbock für den Rest der Familie Wertheim zu sein.¹⁴³

So wurden wohl auch die aus Angenrod verschleppten acht Israeliten zunächst, einer präzisen Zeitzeugenaussage zufolge zusammen mit anderen Juden der Region wie die drei aus Kestrich nach Alsfeld zum Landratsamt verschleppt¹⁴⁴ und anschließend, wie Monica Kingreen recherchierte, in das Sammellager in Gießen, dem zur Unterbringung der Juden hergerichteten Erdgeschoss und der Turnhalle der Goetheschule, eingewiesen.¹⁴⁵ Später wurden sie dann am 17. September 1942 in ein weiteres Sammellager in Darmstadt abtransportiert, in die dortige Goetheschule.

Fünf der acht Angenröder Israeliten wurden schließlich mit Transport vom 27. September 1942 vom Güterbahnhof in Darmstadt aus - von den insgesamt 1288 Personen waren 264 aus Oberhessen - in das Ghetto Theresienstadt deportiert.

Theresienstadt war eine als Ghetto umfunktionierte Garnisonsstadt nördlich von Prag mit zu dieser Zeit etwa 53 000 verschleppten Tschechen und Deut-

141 Detailbeschreibung des Deportationsablaufs eines zuverlässigen und ortsgeschichtlich bestens informierten Zeitzeugen.

142 Mathilda W. Stein in: „The way it was: The Jewish World of Rural Hesse“, Frederick Max Publications, 430 Montevallo Drive, Atlanta, Georgia, 2002, S. 138.

143 Mathilda W. Stein in: „The way it was: The Jewish World of Rural Hesse“, Frederick Max Publications, 430 Montevallo Drive, Atlanta, Georgia, 2002, S.138.

144 Zuverlässige Aussage eines bestens informierten Angenröder Zeitzeugen.

145 Zur Deportation aus Oberhessen: Monica Kingreen, „Die gewaltsame Verschleppung aus Oberhessen im September 1942“, in: MOHG NF 85 (2000), S. 5 - 95.

schen, ein so genanntes Altersghetto, das vor allem aber auch - wie auch bei zahlreichen jüdischen Angenrödern insgesamt - Durchgangslager für weitere Transporte in die Vernichtungslager im Osten wie Auschwitz und Treblinka war.

Nicht nach Theresienstadt, sondern am 30.09.1942 nach Polen (Generalgouvernement) deportiert wurden drei der acht Angenröder Israeliten: Bertha Oppenheimer, ledig, geb. 04.10.1888 in Angenrod, Sally Wertheim, geb. 30.01.1888 ebenfalls in Angenrod sowie dessen Ehefrau Minna geb. Löwenthal, geb. 04.09.1892 in Hösbach (Bayern)

Pro Person durften am 7. September 1942 aus ihrem Heimatort Angenrod, wie ein gut informierter Angenröder Zeitzeuge zu berichten weiß, nur 50 Pfund Gepäck mitgenommen werden.¹⁴⁶ Angenrods herzkrankem Parnas Sally Wertheim, damals 54 Jahre alt, war es als letztem noch gestattet, kurz gegenüber im Lebensmittelladen von Anna Jost einen Einkauf zu tätigen.

Es waren die letzten in ihrem Heimatort verbliebenen Angenröder israelitischer Religionszugehörigkeit, die sich nicht mehr rechtzeitig vor dem Nazi-Terror in Sicherheit bringen konnten. Alle acht Angenröder wurden ermordet. Alfred und Liselotte Speier waren erst 17 und 11 Jahre alt, als im Oktober 1944 in den Gaskammern der Todesfabrik Auschwitz Zyklon B die Menschen erstickte.

Noch Jahrzehnte nach der gewaltsamen Verschleppung der Angenröder Israeliten zeigten sich Zeugen der Deportation noch nachhaltig traumatisiert von den aufwühlenden Erlebnissen in Angenrod. So war von diesen Angenrödern, insbesondere damals älteren Frauen, immer wieder zu hören (aus Angenröder Mundart ins Hochdeutsche übertragen): „Kommt, redet („schwatz“) nicht davon. Wir haben genug mitgemacht!“ Zeuge solcher Äußerungen, zum Beispiel auch bei Familiengesprächen, war auch der Verfasser dieses Beitrags.

Die Angenröder Shoah-Opfer

Die Ermittlung der Angenröder Opfer der Shoah in der NS-Zeit des Deutschen Reiches erfolgte im wesentlichen auf Basis folgender Quellen: der Namentnennung der Angenröder Zeitzeugen,¹⁴⁷ durch Angaben im „Gedenkbuch online“ des Bundesarchivs in Berlin,¹⁴⁸ der Datenbank „The Central Database of Shoah Victim's Names“ in Jerusalem,¹⁴⁹ der Datenbank „Deportierte Juden aus Frankfurt am Main“ des Jüdischen Museums Frankfurt 1996 - 2006 mit auch personalisierten Angaben zu den Opfern,¹⁵⁰ der einschlägigen Archivalien der beiden Hessischen Staatsarchive in Wiesbaden und Darmstadt sowie ganz be-

146 Private konkrete Mitteilung eines bestens informierten Zeitzeugen.

147 Gespräche, Interviews und private Mitteilungen der Angenröder Zeitzeugen.

148 Gedenkbuch online, Bundesarchiv Berlin 2007: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

149 Online-Datenbank „The Central Database of Shoah Victim's Names“ (Jerusalem): http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

150 Datenbank „Deportierte Juden aus Frankfurt am Main“ des Jüdischen Museums Frankfurt 1996 - 2006: http://www.ffmhist.de/ffm33-45/portal01/portal01.php?ziel=t_ak_dok_gesch_frank_juden_01.

sonders - weil mit Belegen konkretisierend - durch Archivalien des „International Tracing Service“ (ITS) in Bad Arolsen.¹⁵¹

16 Angenröder Israeliten hatten, wie bereits angesprochen, noch gehofft, sich in Frankfurt dem Zugriff der Gestapo und somit dem Abtransport in die Vernichtungslager entziehen zu können. Die Hoffnung sollte sich jedoch für fast alle in Frankfurt lebenden Juden nicht erfüllen. Sie wurden - wie auch die Zugezogenen aus Angenrod - Opfer der Shoah.

Zum Gedenken an alle 5000 aus Frankfurt deportierten Israeliten - somit auch der 16 Angenröder Shoah-Opfer - ließ die Stadt Frankfurt am Main im Jahr 1990 ein Mahnmal am historischen jüdischen Friedhof zwischen der Battonstraße und der Rechnergrabenstraße (von 1270 bis 1828 Begräbnisstätte) errichten. Es handelt sich um eine 1000 Fuß lange mannshohe Friedhofsmauer mit den Inschriften der Namen aller derer, die von Frankfurt aus deportiert und ermordet wurden.

Ihre Namen seien daher zusammenfassend hier im Gedenken an die ermordeten Angenröder Israeliten für die Nachwelt dokumentiert

Abt geb. Bauer, Frieda, geb. 04.04.1874 in Merlau, deportiert am 7. September 1942 aus Angenrod zusammen mit sieben weiteren Angenröder Mitbürgern, die zuletzt im Ghettohaus Speier ein menschenunwürdiges Leben auf engstem Raum führen mussten. Frieda Abt ist Ehefrau des Angenröder Vorsängers Sally Abt, der als letzter Israelit auf dem jüdischen Friedhof Angenrods 1940 bestattet wurde.

Frieda Abt wurde über Gießen und Darmstadt am 27. September 1942 nach Theresienstadt verschleppt. Am 16. Mai 1944 wurde sie nach Auschwitz deportiert, wo sie ermordet wurde¹⁵² (Abb. 14).

Abt, Jacob, geb. 23.10.1872 in Angenrod, zuletzt wohnhaft in Gießen, deportiert 1942 aus Gießen nach Darmstadt und von dort am 27. September ins Ghetto Theresienstadt, dort am 28.01.1944 im Alter von 71 Jahren gestorben.¹⁵³

Details zum Transport: Transportnummer XVII/1 Zug Da 520 von Darmstadt nach Theresienstadt am 27.9.1942. Häftlingsnummer während des Transports: 4.¹⁵⁴

151 „International Tracing Service“ (ITS), Bad Arolsen; <http://www.its-arolsen.org/de/startseite>.

152 Zur Deportation aus Oberhessen: Monica Kingreen, „Die gewaltsame Verschleppung aus Oberhessen im September 1942“ In MOHG NF 85 (2000), S. 5 - 95, <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>. („Gedenkbuch online“, Bundesarchiv Berlin 2007), http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome (Online-Datenbank „The Central Database of Shoah Victim's Names“ (Jerusalem)).

153 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>, ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Transportkarteikarte.

154 Theresienstädter Gedenkbuch, Institut Theresienstädter Initiative, Bd. I-II, Melantrich, Praha 1995, Bd. III: Academia Praha 2000.

Die zentrale Kartei der Transporte des Ghettos Theresienstadt weist - vom Tschechischen ins Deutsche übersetzt - Jacob Abt unter „Personen aus verschiedenen Gebieten nach Theresienstadt“ aus. Als Geburtsdatum ist der 9.7.1869 vermerkt. Kein Eintrag findet sich bei „letztbekannte Adresse vor der Deportation.“

Dann folgt unter „Deportation nach“: „Osten“ mit der Nummer „BN-727. Als „Tag“ ist der 26.IX.1942 angegeben.

Die Karteikarte schließt mit der „Transportnummer“: 260-VIII/1-

Breidenbach geb. Stern, Ida, geb. 14.08.1891 in Angenrod, zuletzt wohnhaft in Frankfurt und von dort deportiert aus Frankfurt mit Ehemann Louis Israel Breidenbach und Tochter Gerda, Todesort Theresienstadt 1943, 42 Jahre.¹⁵⁵

Letzte Wohnadresse von Ida Breidenbach war der Dominikanerplatz 16 in Frankfurt. „Evakuiert“ laut Dokumenten der Frankfurter Devisenstelle wurden die drei am 22. Mai 1942 aus Frankfurt.¹⁵⁶

Buchthal, Justus (Julius), geb. 07.07.1878 in Brilon, wohnhaft in Anröchte und Ehemann von Lina Justus, die er am 26.09.1902 in Angenrod geheiratet hatte.

Julius Buchthal wurde am 27./28. April 1942 ab Dortmund ins Ghetto Zamosc deportiert.¹⁵⁷ Buchthal ist in der Residentenliste des Landkreises Lippstadt der von 1933 bis 1945 in Anröchte, Kreis Lippstadt, wohnhaft gewesen und deportierten Juden registriert.¹⁵⁸ Die Eheleute wohnten demzufolge in Anröchte in der Hauptstraße 222. Als Datum der Deportation nach Zamos in Polen wird der 28. April 1942 angegeben.

Buchthal geb. Justus, Lina, geb. 05.07.1874 in Angenrod, deportiert am 28. April 1942 mit ihrem Ehemann Julius Buchthal (siehe dort) aus Anroechte ins Ghetto Zamosc.¹⁵⁹

Lina Buchthal, vor ihrer Heirat „ohne Beruf“, war Tochter des Angenröder Kaufmanns Moses Justus und seiner Ehefrau Bertha geb. Oppenheimer. Trauzeugen der in Angenrod vor dem Standesbeamten Bürgermeister Heinrich Obermann geschlossenen Ehe waren damals Vater Moses Justus (58) und Lina Buchthals Bruder, Kaufmannsgehilfe Julius Justus (22).¹⁶⁰

Fried geb. Wertheim, Fanny, geb. 20.01.1873 in Angenrod, deportiert am 15.09.1942 aus Frankfurt ins Ghetto Theresienstadt Todesdaten: 16. November 1942, Theresienstadt, Ghetto. Fanny Fried wurde 69 Jahre alt.

155 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

156 HHStAW, Best. 519/3, Sig. 1350, Sig. 1527/04; ITS-Archiv: SK Frankfurt, Ordner 1975, S. 172.

157 Gedenkbuch online, Bundesarchiv Berlin 2007: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

158 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome

159 HHStAW, Best. 519/3, Sig. 3348; http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

160 Personenstandsregister Angenrod, Eheschließungen 1878 bis 1930.

In der Theresienstadt-Kartei des ITS-Archivs sind weitere Details des Transports von Frankfurt aus enthalten: Transp. Nr. XII/3-225, Zugang in Theresienstadt am 16. September 1942, auch das Todesdatum in Theresienstadt mit dem 16. November 1942 ist registriert.¹⁶¹ Über den letzten Wohnsitz von Fanny Fried gibt die Transportliste der Gestapo Frankfurt Auskunft: Frankfurt am Main, Sandweg 34/II.¹⁶² Fanny Fried hatte die laufende Nummer 224 auf der Liste.

Fried, Meier, geb. am 27.10.1873 in Großheubach/Bayern, Ehemann von Fanny Wertheim. Meier Fried wurde gemeinsam mit seiner Ehefrau Fanny geb. Wertheim (siehe dort) am 15. September 1942 von Frankfurt ins Ghetto Theresienstadt deportiert.¹⁶³ Im Verzeichnis der „Wohnsitzverlegung von Juden nach Theresienstadt“ der Staatspolizeistelle in Frankfurt der Geheimen Staatspolizei (Lindenstraße 27) ist Meier Fried, Sandweg 34/II unter Nr. 223 aufgeführt.

Als Todesdatum ist der 15. Mai 1944 verzeichnet¹⁶⁴ (Liste der in Theresienstadt verstorbenen Juden 1942 - 1943 und 1944), aber auch die Karteikarte des Krematoriums Terezin mit dem Einäscherungsdatum ist vorhanden.¹⁶⁵

Gailinger geb. Wertheim, Mathilde („Joseps“), geb. 23.09.1895 in Angenrod, wohnhaft in Stuttgart, deportiert am 26. April 1942 ab Stuttgart ins Ghetto Izbica (Lublin).¹⁶⁶ Mathilde Gailinger wurde für tot erklärt.

Mathilde Gailinger (geb. 23.09.1895 in Angenrod) war Tochter des Angenröder Gastwirts und Handelsmanns Joseph Wertheim (gest. 12.06.1914) und von Rosa Wertheim geb. Karlsruher. Sie war verheiratet mit dem Stuttgarter Metzger Max Gailinger, geb. 28.06.1882. Die Eheschließung erfolgte am 02.10.1926 vor dem Angenröder Standesbeamten Heinrich Schlitt, damals auch Bürgermeister der Gemeinde. Trauzeugen waren damals Kaufmann Julius Gailinger und Angenrods Handelsmann Sally Abt.

Gans geb. Oppenheimer, Jenny, geb. 20.06.1890 in Angenrod, wohnhaft in Frankfurt, deportiert aus Frankfurt, Todesort KZ oder Vernichtungslager, Status zum Kriegsende: verschollen.¹⁶⁷ Verheiratet war sie mit dem Dekorateur und Polsterer Selmar Gans, der am 21. März 1942 im Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde, Gagerstraße 36, starb; Mutter von Irmgard Gans, die ebenfalls Opfer des Holocaust wurde. Der Ehemann betrieb eine Polsterei in der Fischerfeldstraße 8. Letzte Frankfurter Adresse: Vogelsbergstraße 30.

Jenny Gans und ihre Tochter Irmgard wurden vermutlich in ein Konzentrations- oder Vernichtungslager verschleppt, wo beide Frauen wahrscheinlich ums Leben kamen. Ihre Todesdaten wurden auf den 8. Mai 1945 festgesetzt. Ehemann Selmar Gans starb, wie bereits einleitend erwähnt und auch Unterlagen

161 ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Karteikarte.

162 ITS-Archiv: Gestapo Ffm., Ordner 25a, S. 118.

163 ITS-Archiv: Gestapo Ffm., Ordner 25a, S. 117.

164 ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Ordner 7, S. 22.

165 ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Karteikarte.

166 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

167 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

des Standesamts Frankfurt am Main zufolge am 21. März 1942. Er wurde knapp 67 Jahre alt.

Hecht geb. Lorsch, Johanna, geb. 23.05.1871 in Angenrod, wohnhaft in Frankfurt, deportiert am 15.09.1942 aus Frankfurt, Todesort Theresienstadt 26.02.1943,¹⁶⁸ 71 Jahre. „Hannchen“ Hecht war seit 1902 verheiratet mit dem Viehhändler Siegmund Hecht (Echzell, zwischen Friedberg und Hungen gelegen). Aus der Ehe ging ein 1903 geborener Sohn (Zaduck) hervor, dem die Flucht in das Exil nach Uruguay gelang, außerdem Tochter Mathilde, später verh. Klein, ebenfalls Opfer der Shoah.

Die Familie lebte in Angenrod im eigenen Haus (Nr. 79), wo der kriegsverschonte Ehemann einen Viehhandel betrieb. Das Grundstück wurde im Juni 1938 zwangsweise gegen Geldzahlung veräußert. Verfolgungsbedingter Umzug nach Frankfurt. Dort verkaufte Hannchen Hecht laut Information in der Entschädigungsakte Möbel, um den Lebensunterhalt zu bestreiten.¹⁶⁹ Frankfurter Adressen: Großer Wallgraben 24 (BörnesträÙe), zuletzt ObermainsträÙe 11/II.

Von dort wurde Hannchen Hecht am 15. September 1942 im Alter von 71 Jahren bei der neunten großen Deportation auf Frankfurt in das Durchgangs- und Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt, wo sie fünfeinhalb Monate später starb. Der Ehemann war am 11. Juli 1941 vermutlich durch Freitod - dies wird auch von Angenröder Zeitzeugen berichtet - aus dem Leben geschieden.¹⁷⁰ Sein Grab befindet sich auf dem Neuen jüdischen Friedhof in Frankfurt am Main, Eckenheimer LandsträÙe.

Die Tochter Mathilde Klein geb. Hecht wurde aus dem französischen Exil am 13. April 1944 in das Vernichtungs- und Konzentrationslager Auschwitz deportiert und dort wahrscheinlich ermordet. Ihr Todesdatum wurde auf den 8. Mai 1945 festgesetzt.

Hecht, Siegmund, geb. 10.02.1875 in Echzell, gest. 11.07.1941 in Frankfurt am Main, Todesursache lt. Standesamtlicher Eintragung in Ffm: „lymphatische Leukämie“,¹⁷¹ unabhängige mehrfache Zeitzeugenmitteilung in Angenrod:¹⁷² Selbstmord durch Erhängen, 66 Jahre.

Das Grab Siegmund Hechts befindet sich auf dem Neuen jüdischen Friedhof in Frankfurt am Main (Eckenheimer LandsträÙe).

Hertog geb. Schaumberger, Selma, geb. 23.06.1894 in Angenrod, deportiert am 26.09.1942 aus Lüttich/Belgien, Todesort vermutlich Auschwitz, 48 Jahre alt. Sie war die ältere von zwei Töchtern der Eheleute Salomon Schaumberger und dessen Ehefrau Fanny geb. Gras.

In Angenrod heiratete sie am 30. Juni 1914 den Handelsmann Joseph Alexander Hertog, geboren am 3. August 1880 in Meerßen Provinz Limburg im

168 http://www.ffmhist.de/ffm33-45/portal01.php?ziel=t_ak_dok_gesch_frank_juden_01.

169 ebd.

170 ebd.; Zeitzeugenangaben aus Angenrod.

171 ITS-Archiv: SK Frankfurt, Ordner 1964, S. 295.

172 Mehrfache Zeitzeugenangaben aus Angenrod.

Königreich Holland, wo er auch seinerzeit wohnhaft war. Hertog war Sohn des Handelsmanns Alexander Hertog und dessen Ehefrau Karoline geb. Ansel.

Wie Zeitzeugen übereinstimmend berichten, emigrierten die Eheleute Hertog zunächst nach Lüttich (Liege) in Belgien.¹⁷³ Später sei Tochter Selma nach Angenrod zurückgekehrt, um ihre Eltern Salomon und Fanny Schaumberger geb. Gras zu sich nach Belgien zu holen. Das Haus in Angenrod mit Grundstück musste verkauft werden.

Laut umfassender Recherche des jüdischen Deportations- und Widerstandsmuseums in Mechelen, für die der Autor recht herzlich dankt, war Selma Schaumberger - verheiratet mit Joseph Hertog - von Beruf Hausfrau. Sie wurde verhaftet und am 25. September 1942 nach Mechelen gebracht und von dort zusammen mit ihrem Ehemann Joseph Alexander Hertog, damals von Beruf Metzger, am 26. September deportiert mit Transport XI/2723.¹⁷⁴ Die Eheleute hatten die Transportnummern 2722 und 2723. In Auschwitz verlieren sich ihre Spuren. Es wurde keine Stammnummer gefunden und auch keine Todesakte.

„Weil wir wissen, dass mehr als 94% der Frauen von diesem Transport direkt nach Ankunft in den Gaskammern von Birkenau ermordet wurden, können wir ableiten, dass sie - 48 Jahre alt - wahrscheinlich auch zu dieser Gruppe von Opfern gehörte“, teilt das jüdische Deportations- und Widerstandsmuseum in Mechelen mit (Abb. 15, 16).

Einem Dokument vom 6. März 1942 des Judenrats in Liege zufolge ist in dessen Einschreibungsformular auch noch die damalige Wohnadresse der Hertogs zu entnehmen: Rue Ferdinand Hénau Nr. 7, Liège.¹⁷⁵ Unter der gleichen Adresse ist auch die Mutter Selmas, Fanny Schaumberger geb. Gras, verzeichnet. Vater Salomon Schaumberger ist nicht registriert. Zu ihm waren keine Angaben nach der Emigration mehr zu ermitteln. Aufgrund seines hohen Alters von über 80 Jahren könnte es möglich sein, dass Salomon Schaumberger in Belgien verstorben ist.

Justus, Juda (Julius), geb. 06.06.1880 in Angenrod, deportiert am 01.02.1942 aus Frankfurt, Todesort Theresienstadt 29.05.1943, 62 Jahre.

Kaufmann Julius Justus, so sein Vorname auch in den Entschädigungsakten, war Sohn von Moses Justus und Bertha Justus geb. Oppenheimer. Verheiratet war er mit Rosa Justus geb. Hanauer. Aus der Ehe gingen zwei 1906 und 1913 geborene Söhne hervor, die nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA beziehungsweise in der Bundesrepublik Deutschland lebten.

Juda Justus war Soldat im Ersten Weltkrieg. Später betrieb er in Alsfeld ein Textilwarengeschäft mit Herren- und Damenkonfektion. Alsfelder Adressen Ludwigsplatz 2 und Schwabenröder Straße 7 (eigenes Haus). Während des

173 Mehrfache Zeitzeugenangaben aus Angenrod, insbesondere recht detaillierte unmittelbarer Nachbarn.

174 Jüdisches Deportations- und Widerstandsmuseum (Mechelen): Transportliste.

175 Jüdisches Deportations- und Widerstandsmuseum (Mechelen): Einschreibungsformular im Judenrat.

November-Pogroms 1938 wurde das Wohnungsmobiliar größtenteils zerstört. Nach dem Umzug der Familie in die Stadt Frankfurt plünderten Alsfelder Einwohner das Haus. Zwangsweise Entrichtung der „Judenvermögensabgabe“ in Höhe von 1 000 Reichsmark. Frankfurter Adressen der Eheleute: Baumweg 38, zuletzt Bäckerweg 9/III.

Von dort wurde Juda Justus am 1. September 1942 im Alter von 62 Jahren bei der achten großen Deportation aus Frankfurt zusammen mit seiner 63-jährigen Ehefrau in das Durchgangs- und Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt, wo er acht Monate später starb. Seine Ehefrau wurde am 15. Mai 1944 mit dem Transport „Dz“ in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo sie wahrscheinlich ermordet wurde.¹⁷⁶

Präzisiert werden können die Angaben mit einer Karteikarte des ITS-Archivs in Bad Arolsen der Theresienstadt-Kartei. Demnach wurde Juda Justus mit Transp. Nr. XII/2 - 223 der Gestapo Frankfurt am Main deportiert. Darauf ist auch das Datum der Einäscherung im Krematorium von Theresienstadt vermerkt: 29. Mai 1943.¹⁷⁷ Abgestempelt ist der Beleg mit „Kremace - Terezin“ (Krematorium-Theresienstadt).

Katz geb. Schaumberger, Fanny, geb. 02.02.1881 in Angenrod, deportiert aus Kassel, Todesort Minsk.

Fanny Katz ist Tochter der Eheleute Heinemann und Auguste Schaumberger geb. Süsel. Ihr Geburts- und Wohnhaus stand in der damaligen Schellengasse (jetzt: „Zur Antrift“), angrenzend an das Haus der Angenröder „Bennis“, der Bernhards.

Verheiratet war Fanny Katz seit dem 15.06.1911 (Heirat in Angenrod) mit dem Tapezierer und Dekorateur Hermann Katz, der damals in Ludwigshafen wohnte.

Nach dem Zwangsverkauf ihres Angenröder Häuschens zogen die Eheleute Hermann und Fanny Katz zusammen mit Fanny's unverheirateter Schwester Friederike („Ricke“) und Bruder Moritz Schaumberger - er war Witwer - nach Kassel-Niederzwehren, Wartekuppe. Unter dieser Adresse ist auch eine amtliche Eingabe von Hermann Katz im Zusammenhang mit ausstehenden Geldern vom Häuschenverkauf geführt.¹⁷⁸

Letzte Wohnadresse vor der Deportation war den Belegen des ITS-Archivs zufolge die Schillerstraße 7 in Kassels Innenstadt. Dies ergibt sich aus der Aufstellung der Gestapo Kassel über die am 7. September 1942 erfolgte „dritte Umsiedelung von Kasseler Juden“, in der auch Fanny Katz geb. Schaumberger verzeichnet ist.¹⁷⁹ Das Datum der Deportation - 7. September 1942 - aus Kassel nach Theresienstadt ist in einer Liste des Polizeipräsidenten für die Devisenbe-

176 http://www.ffmhist.de/ffm33-45/portal01.php?ziel=t_ak_dok_gesch_frank_juden_01.

177 ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Karteikarte.

178 HStAD Best. G 15 Alsfeld Nr. T 93.

179 ITS-Archiv: Gestapo Kassel, Ordner 25, S. 28.

wirtschaftungsstelle in Kassel vermerkt, außerdem im Gedenkbuch online.¹⁸⁰ In einer weiteren Akte ist auch die Kasseler Aufenthaltsdauer von Fanny Katz dokumentiert: ab dem 1. November 1939 bis ?.¹⁸¹

Die letzte Lebenswegstation von Fanny Katz wird durch eine Karteikarte aus Theresienstadt belegt: Transport BS 849 ins Todeslager Treblinka am 29. September 1942. Mit Transport 529-XV war Fanny Katz wie Ehemann Hermann Katz als Zugang in Theresienstadt registriert.¹⁸²

Katz, Hermann, geb. am 12.03.1872 in Lingen an der Ems, später wohnhaft in Ludwigshafen, Ehemann von Fanny Katz geb. Schaumberger.

Über das weitere Schicksal von Hermann Katz siehe unter dessen Ehefrau Fanny Katz. Er wurde ebenfalls mit der „dritten Umsiedelung“ in die Kasseler Schillerstraße 7 umgesiedelt.¹⁸³ Mit Transport BS 848, also dem gleichen Transport wie Ehefrau Fanny Katz, vom 29. September 1942 wurde auch Ehemann Hermann Katz nach Treblinka deportiert. Auch er war auf der Karteikarte des Ghetto Theresienstadts wie seine Frau mit Transport-Nr. 528 - XV als Zugang in Theresienstadt registriert worden.¹⁸⁴

Katz geb. Steinberger, Selma, geb. 25.12.1879 in Angenrod, deportiert aus Nentershausen, „killed by the nazis“.¹⁸⁵

Selma Katz war Tochter des Viehhändlers Gerson Steinberger („Geschom“) und dessen Ehefrau Friederike Steinberger geb. Nußbaum. Sie war verheiratet mit Solomon Katz und wohnte vor dem Krieg in Nentershausen bei Kassel.¹⁸⁶ Selma Katz wurde am 1. Juni 1942 von Kassel über Chemnitz nach Izbica/Sobibor deportiert.¹⁸⁷ Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Vermutlich wurde sie dort Opfer der Shoah.

Kaufmann, Leopold, geb. 22.06.1877, deportiert am 22.11.1941 aus Frankfurt, Todesort Kowno, formal 31.12.1945.

Leopold Kaufmann kam in Bisses als Sohn des Metzgers Simon Kaufmann und von Hannchen Kaufmann geb. Rossmann zur Welt. Am 16. Oktober 1901 heiratete er in Wölfersheim Hilda Kaufmann geb. Sonneborn. Der 1915 in Sprendlingen geborenen Tochter gelang 1937 die Flucht in die USA. Sämtliche Kinder, eine weitere Tochter und ein Sohn, lebten nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA. Leopold Kaufmann war Lehrer.

Zum Zeitpunkt der Heirat lebte Leopold Kaufmann in Angenrod. Die Eheleute besaßen in Sprendlingen ein Haus, Rathausstraße 8, mit acht Zimmern. Leopold Kaufmann war jahrzehntelang in Sprendlingen als Volksschullehrer

180 ITS-Archiv: SK Kassel, Ordner 2243, S. 69; <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

181 ITS-Archiv: SK Kassel, Ordner 2240, S. 189.

182 ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Karteikarte.

183 ITS-Archiv: Gestapo Kassel, Ordner 25, S. 24.

184 ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Karteikarte.

185 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

186 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

187 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

tätig; nebenbei gab er Privatunterricht in französischer und hebräischer Sprache. Ferner gehörte er zur Redaktion der Zeitung „Israelit“, die in Frankfurt herausgegeben wurde, und schrieb für eine Sprendlinger Zeitung.

Außerdem war er Mitglied im örtlichen Vorstand der Deutschen Demokratischen Partei (DDP). Am 1. Juli 1933 Entlassung aus dem Schuldienst auf Grundlage des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“. Um der für Juden geltenden Ablieferungspflicht für Schmuck und Silbergegenstände zu entgehen, warf die Ehefrau laut Aussagen ihrer Schwiegertochter ihren Schmuck, silbernes Besteck und andere Edelmetallgegenstände in den Main. Nach 1937 Umzug in die Großstadt Frankfurt in eine Vier-Zimmer-Wohnung Am Schützenbrunnen 13 (Alfred-Brehm-Platz).

Von dort wurde Leopold Kaufmann am 22. November 1941 im Alter von 64 Jahren gemeinsam mit seiner gleichaltrigen Ehefrau bei der dritten großen Deportation aus Frankfurt laut Deportationsliste nach Riga verschleppt, das bislang irrtümlich als Sterbeort galt und deshalb auch auf dem Namenfries der Gedenkstätte Börneplatz aufgeführt ist.

Der Transport erreichte jedoch seinen ursprünglichen Bestimmungsort nicht und wurde wegen Überfüllung des dortigen Ghettos nach Kowno umgeleitet, wo die Frankfurter Verschleppten, darunter wahrscheinlich auch das Ehepaar Kaufmann, ausnahmslos ermordet wurden. Beide Eheleute wurden mit Wirkung vom 31. Dezember 1945 für tot erklärt.¹⁸⁸

Aus der Deportationsliste der Gestapo Frankfurt am Main findet sich der archivalische Beleg der Verschleppung Leopold Kaufmanns: „am 22. Feb. 41. III. Transport nach Osten voraussichtlich Riga.“¹⁸⁹ Hier ist auch seine letzte Adresse in Frankfurt vermerkt: Am Schützenbrunnen 13. Auch seine Ehefrau Hilde Kaufmann geb. Sonneborn (geb. 16.5.1877 in Wölfersheim) wurde mit dem gleichen Transport verschleppt (Abb. 17).

Kleeblatt, Baruch, geb. 16.03.1887 in Röhrenfurth, israelitischer Lehrer in Angenrod. Seine Kinder mit Frau Elma - Max Ernst (geb. 19.11.1911) und Rosalie (geb. 24.06.1913 - kamen in Angenrod zur Welt. Kleeblatt war auch Teilnehmer des Ersten Weltkriegs in Frankreich Nähe Verdun (Reservist der 5. Kompanie des Res. Inf. Reg. 116) und erhielt im November 1914 das Eiserne Kreuz „infolge Lösung einer gefährvollen Aufgabe in Feindesland.“¹⁹⁰ Im Oktober 1921 hatte sich Kleeblatt mit Familie mit einer Annonce in der „Oberhessischen Zeitung“ mit einem „herzlichen Lebewohl“ wegen Wegzuges nach Meerholz von allen Freunden und Bekannten aus Oberhessen verabschiedet.¹⁹¹ Seine Deportation und die seiner Frau erfolgte ab dem 9. Dezember 1941 von Kassel aus ins Ghetto Riga. Dort war auch der letzte Wohnaufenthalt.¹⁹²

188 http://www.ffmhist.de/ffm33-45/portal01.php?ziel=t_ak_dok_gesch_frank_juden_01.

189 ITS-Archiv: Gestapo Frankfurt am Main, Ordner 25, S. 130.

190 OZ-Archiv: 09.11.1914.

191 OZ-Archiv: 11.10.1921.

192 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

Im ITS-Archiv Bad Arolsen sind noch weitere Angaben zu Kleeblatts Schicksal dokumentiert: letzter Wohnort Felsberg bei Kassel (zusammen mit Frau Elma und Sohn sowie Tochter), letzte Adresse Kaiserstraße in Kassel, Zugang in Auschwitz am 2. November 1943 (Nr. Au. 160754), gestorben am 27. Dezember 1943 im Häftlingskrankenhaus Monowitz.¹⁹³ Als Zugangsdatum des Krankenhauses ist der 16. Dezember 1943 registriert.

Kleeblatt geb. Baum, Elma geb. 31.08.1883 in Bosen, Ehefrau des Angenröder Lehrers Baruch Kleeblatt.

Elma Kleeblatts letzte Lebensstationen verliefen gemeinsam mit denen ihres Ehemannes Baruch Kleeblatt (siehe dort). Auch sie wurde am 2. November 1943 ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Todesdaten: 5. November 1943, Vernichtungslager Auschwitz.¹⁹⁴

Klein, Hilma, geb. 21.02.1932 in Angenrod, deportiert aus dem Sammellager Drancy bei Paris (Frankreich), Todesort Auschwitz 18.04.1944, 12 Jahre.¹⁹⁵

Hilma Klein, in Angenrod als Tochter von Leopold und Mathilde Klein geb. Hecht zur Welt gekommen, ging nicht mehr in Angenrod zur Schule. Sie war das zweitjüngste Shoah-Opfer Angenrods. Als ständiger Wohnsitz ist Benfeld im Oberrheintal des Elsass ausgewiesen. Aufenthaltsort während des Krieges war - zusammen mit ihrer Familie - Beuzemont in der Nähe von Nancy in Lothringen/Frankreich.¹⁹⁶

Sie wurde mit dem gleichen Transport wie ihre Mutter Mathilde (siehe dort) und ihre jüngere Schwester Ruth am 13. April 1944 von Drancy im nordöstlichen Paris nach Auschwitz deportiert.¹⁹⁷ Hilma hatte die laufende Nummer 17936 des Transportes.¹⁹⁸ Als Beruf ist „Schülerin“ angegeben.

Als Todesdatum für Hilma wird der 18. April 1944 dokumentiert.¹⁹⁹ Hier findet sich auch die Wohnadresse vor dem Krieg: Benfeld im Elsass (Frankreich).

Klein geb. Hecht, Mathilde, geb. 17.02.1905 in Angenrod, deportiert von Drancy (Frankreich), Todesort Auschwitz, 39 Jahre.²⁰⁰ Mathilde Klein war Tochter von Siegmund und Hannchen Hecht geb. Lorsch. Am 05.09.1930 heiratete sie den Metzger Leopold Klein (geb. 18.01.1905 in Rust in Baden). Klein wohnte damals in Merzhausen (Kreis Ziegenhain).

193 ITS-Archiv: Karteikarte Sonderstandesamt Arolsen, Sterbeurkunde Nr. 31, Abt. A; ITS-Archiv: Karteikarte Alphabetisches Verzeichnis von verstorbenen Häftlingen im Häftlingskrankenhaus Monowitz (Nachkriegsaufstellung), Ordner Nr. 66, S. 24.

194 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

195 Memorial de la Shoah: <http://mms.pegasis.fr/jsp/core/MmsRedirector.jsp?id=28335&type=VICTIM#>.

196 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome;
<http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

197 Memorial de la Shoah: <http://mms.pegasis.fr/jsp/core/MmsRedirector.jsp?id=28335&type=VICTIM#>.

198 Memorial de la Shoah: <http://mms.pegasis.fr/jsp/core/MmsRedirector.jsp?id=28335&type=VICTIM#>, Beleg C 71_27.

199 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

200 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

Mathilde Klein emigrierte mit Ehemann Leopold und den beiden Töchtern Hilma und Ruth nach Benfeld in Elsass-Lothringen.²⁰¹ Zusammen mit ihren Kindern wurde Mathilde Klein mit dem Konvoi Nr. 71 am 13. April 1944 von Drancy im Nordosten von Paris nach Auschwitz deportiert.²⁰² Der Transport umfasste insgesamt 1500 Personen und kam am 16. April 1944 in Auschwitz an.²⁰³ Mathilde Klein hatte die Transportlisten-Nr. 17935. Als Beruf ist „ohne“ in der Originalliste angegeben.²⁰⁴ Zum Aufenthalt von Mathilde Klein im Internierungscamp Drancy liegen im „Memorial de la Shoah“ auch zwei Beleg-Vignetten vor.²⁰⁵

Klein, Ruth, geb. 12.04.1934 in Angenrod, deportiert am 13. April 1944 aus Drancy (Frankreich), Todesort Auschwitz, 10 Jahre.²⁰⁶

Ruth Klein, wie ihre Schwester Hilma in Angenrod geboren - sie war das einzige jüdische Kind in Angenrod, das nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten zur Welt kam - war ebenfalls keine Angenröder Volksschülerin mehr. Mit erst zehn Jahren ist Ruth das jüngste Angenröder Holocaust-Opfer überhaupt. Für ihren letzten Lebensweg, von Angenrod aus, gilt das Gleiche wie für ihre Mutter Mathilde (siehe dort) und ihre ältere Schwester Hilma. Ruth Klein hatte die Listen-Nummer 17937 des Transports von Drancy nach Auschwitz. Auch sie ist unter „Schülerin“ registriert.

Ruth kam wie auch ihre Familienangehörigen in den Gaskammern von Auschwitz um.

Als Todesdatum für Ruth Klein ist, wie auch für ihre Mutter Mathilde und ihre zwei Jahre ältere Schwester Hilma, der 18.04.1944 belegt.²⁰⁷

Levi geb. Wertheim, Hilde, geb. 11.03.1885 in Angenrod, deportiert mit Transport XII/3 am 15.09.1942 aus Frankfurt nach Theresienstadt, von dort mit Transport Ea nach Auschwitz am 16.09.1944, Todesort Auschwitz.²⁰⁸

Die Angenröderin Hilde Levi war laut Devisenakten verheiratet mit Leopold Levi (geb. 15.02.1883).²⁰⁹ Letzte Frankfurter Adresse der Eheleute: Eckenheimer Landstraße 238. Hilde Levi mit der Transportlisten-Nummer 588²¹⁰ wurde am 15. September 1942 bei der neunten großen Deportation aus Frankfurt zusam-

201 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

202 Memorial de la Shoah: <http://mms.pegasis.fr/jsp/core/MmsRedirector.jsp?id=28335&type=VICTIM#>, Beleg C71_27.

203 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

204 Memorial de la Shoah: <http://mms.pegasis.fr/jsp/core/MmsRedirector.jsp?id=28335&type=VICTIM#>, Beleg C71_27.

205 Memorial de la Shoah: <http://mms.pegasis.fr/jsp/core/MmsRedirector.jsp?id=28335&type=VICTIM#>, Belege CF 169_1388 und CF 175_1939.

206 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>;
http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

207 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

208 ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Karteikarte.

209 HHStAW, Abt. 519/3, Sig. 21191.

210 ITS-Archiv: Gestapo Frankfurt am Main, Ordner 25a, S. 141.

men mit ihrem Ehemann in das Durchgangs- und Konzentrationslager Theresienstadt und von dort am 16.05.1944 in das Vernichtungslager Auschwitz verschleppt, wo beide in der Shoah starben.

Leopold und Hilde Levi hatten laut Devisenakten 1939 noch alle Unterlagen für die Auswanderung nach Amerika eingereicht, darunter auch den Fragebogen mit der dezidierten Auflistung ihres Umzugsguts.²¹¹ Am 14.08.1939 erteilte die Devisenstelle S Leopold Israel Levi Genehmigung: „Die Verbringung des auf anliegender Aufstellung verzeichneten Umzugsguts in das Ausland wird gemäß § 57 des Gesetzes über die Devisenbewirtschaftung vom 12. Dezember 1938 genehmigt. Die Genehmigung wird drei Monate nach ihrer Erteilung unwirksam.“

In den Devisenakten findet sich dann ein Schreiben des Leopold Levi, Eckenheimer Landstr. 345, vom 25. November 1940 an die Devisenstelle Frankfurt, Goethestraße 9, betreffend die „Listengenehmigung vom 14. August 1939“.

Levi schreibt mit drei Anlagen: „In der Anlage überreiche ich Ihnen einen Brief des „Stichting voor Bijzondere Joodsche Belangen, Amsterdam“, und bitte ich Sie die beigefügten Abschriften zu beglaubigen.“ Am 3. Dezember 1940 entspricht die Devisenstelle der Beglaubigungsbitte von Leopold und Hilde Levi und vermerkt unter 3) und 4): „das Verfahren ist eingestellt“ und „weglegen“. Offensichtlich wanderten die Eheleute Levi nicht mehr aus, sie wurden Opfer der Shoah.

Lewi, Theresia geb. Levi, geb. 18.08.1874 in Angenrod, wohnhaft in Königsberg (Preußen), Deportation ab Tilsit - Königsberg am 24./25.08.1942 nach Theresienstadt, von dort am 23.09.1942 in das Vernichtungslager Treblinka.²¹²

Theresia Lewi war Tochter des Angenröder israelitischen Lehrers Nathan Levy und dessen Ehefrau Sara geb. Bein.²¹³ Sie wohnten damals in Haus 77, also der „Jirreschul“, der damals noch in Besitz der Judengemeinde befindlichen jüdischen Schule in der Wuhlgasse. Dort befand sich auch die Mikwe, das Judenbad. Theresia Levi ist nicht mehr als Schülerin der Angenröder Volksschule aufgeführt.

Moses geb. Rothschild, Ida, geb. 09.12.1890 in Angenrod, vor dem Krieg wohnhaft in Alsfeld. Deportiert am 21.04.1942 aus Essen, ab Düsseldorf am 22.04..1942 nach Izbica (Ghetto), Todesort Lodz.²¹⁴

Ida Moses ist in der Liste der am 22. April 1942 nach Izbica „evakuierten Juden“ der Gestapo Düsseldorf registriert.²¹⁵ Lt. Gedenkblatt Yad Vashem war Ida Moses Tochter von Samuel Rothschild und Sannchen geb. Präger.²¹⁶ Verheiratet war sie mit Philip Moses, geboren in Dinslaken. Sie wurde zusammen mit

211 HHStAW, Abt. 519/3, Sig. 21191.

212 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

213 Dr. Ursula Wippich: „Memorbuch von Klein-Jerusalemern in Angenrod“, 1981/82.

214 http://www.ffmhst.de/ffm33-45/portal01.php?ziel=t_ak_dok_gesch_frank_juden_01.

215 ITS-Archiv: Gestapo Düsseldorf, Ordner 19a, S. 84.

216 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

ihrem Mann deportiert. Als letzte Wohnadresse in Deutschland ist in der Transportliste Essen, Bismarckstraße 19 ausgewiesen.²¹⁷

Nußbaum geb. Goldschmidt, Natalie, geb. am 10.12.1873 in Sterbfritz und dann wohnhaft in Angenrod, Tochter des Handelsmanns Benedikt Goldschmidt, verheiratet mit dem Neukirchener (Kreis Ziegenhain) Handelsmann **Moritz Nußbaum**, geb. am 30.03.1873.

Die Eheschließung erfolgte am 10.10.1901 in Angenrod. Natalie Nußbaum war Tochter des Handelsmannes Benedikt Goldschmidt. Die Eheleute wohnten in Frankfurt am Main, wie auch die Devisenakten nachweisen.²¹⁸ Die Deportation in das Ghetto Litzmannstadt (Lodz) von Frankfurt aus erfolgte am 20. Oktober 1941.²¹⁹ Natalie Nußbaum starb in Lodz.²²⁰

Oppenheimer, Bertha („Bules“), Tochter des Israel Oppenheimer, geb. 04.10.1888 in Angenrod, deportiert am 7. September 1942 mit den sieben weiteren und letzten Israeliten Angenrods aus dem Ghettohaus Hauptstraße 113 (Haus Speier, jetzt Leuseler Straße 3).²²¹

Bertha Oppenheimer war nicht verheiratet und mit damals knapp 54 Jahren zwar nicht die Älteste der letzten acht aus Angenrod deportierten Israeliten, wird von den Zeitzeugen als gebrechlich geschildert: „das arme Berthachen.“ Gute Beziehungen zu ihr, obwohl in der NS-Zeit strikt untersagt, unterhielt zu ihr die Familie der Nachbarn, die während der Zwangsarisierungen von Frau Oppenheimer die beiden Häuschen mit Grundstück erwarb. Bertha Oppenheimer wohnte bei freier Miete in ihrem einfachen einstöckigen Häuschen.

Laut Evakuierungslisten von Juden der Gestapo Darmstadt wurde Bertha S. Oppenheimer mit der Listen-Nummer 199 am 30. September 1942 von Darmstadt aus - wie auch Sally und Minna Wertheim - nach Polen verschleppt.²²² Der Transport ist unter „Wohnsitzverlegung nach dem Gen. Gouvernement“ registriert.

Dann verliert sich ihre Spur. Bertha Oppenheimer gilt als verschollen.²²³

Oppenheimer geb. Abt, Johanna, geb. 25.05.1867 in Angenrod, deportiert am 18.08.1942 aus Frankfurt nach Theresienstadt, Todesort Theresienstadt 24.03.1943, fast 76 Jahre.

Johanna Oppenheimer war ältestes Kind der Angenröder Eheleute Heine- mann und Jettchen Abt geb. Höchster. Letzte Frankfurter Adresse Jüdisches Altersheim, Wöhlerstraße 6. Johanna Oppenheimer wurde am 18. August 1942

217 ITS-Archiv: Gestapo Düsseldorf, Ordner 19a, S. 84.

218 HHStAW, Abt. 519/3, Sig. 5353.

219 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

220 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

221 Angenröder Zeitzeugen, siehe Fußnote 17; zur Deportation aus Oberhessen: Monica Kingreen, „Die gewaltsame Verschleppung aus Oberhessen im September 1942“, in: MOHG NF 85 (2000), S. 5-95.

222 ITS-Archiv: Transportliste Gestapo Darmstadt, Ordner Nr. 27b, S. 105.

223 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

laut Dokumentation der Gestapo Frankfurt am Main im Alter von 75 Jahren in das Durchgangs- und Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt.²²⁴

In der Liste der in Theresienstadt verstorbenen Juden von 1942 bis 1943 und 1944 ist Johanna Oppenheimer 24. März 1943 aufgeführt.²²⁵ Aber auch die Karteikarte des Krematoriums mit Einäscherungstag 24. März 1943 bestätigt diese Angabe.²²⁶ Darauf ist auch der Transport von Frankfurt aus näher bezeichnet: XII/1 - 660. Die laufende Nummer dieses Beleges (660) weicht allerdings von der laufenden Nummer der Gestapo-Transportliste Frankfurt (664) ab.

Rothschild, Manuel, geb. 30.04.1876 in Angenrod, deportiert am 19.10.1941 ab Frankfurt am Main in Ghetto Litzmannstadt (Lodz), Todesdatum 25.11.1941.

Der gebürtige Angenröder wurde laut Entschädigungsakten Emanuel genannt. Er war Sohn des Angenröder Handelsmanns Salomon Rothschild, Haus Nr. 44, und dessen Ehefrau Auguste Rothschild geb. Strauß. Manuel Rothschild hatte zwei Schwestern und zwei Brüder, denen die Flucht in das US-amerikanische Exil gelang.

Manuel Rothschild war als Rechtsanwalt und Notar mit eigener Kanzlei in Langen tätig. Verfolgungsbedingte Aufgabe der Berufstätigkeit und Büroauflösung 1935. Umzug nach Frankfurt, wo er nicht mehr arbeitete. Zwangsweise Entrichtung einer hohen „Judenvermögensabgabe“ und einer „Dego-Abgabe“ in Höhe von 2 000 Reichsmark. Letzte Frankfurter Adresse Unterlindau 47/EG.

Von dort wurde Manuel Rothschild am 19. Oktober 1941 im Alter von 65 Jahren bei der ersten großen Deportation aus Frankfurt in das Ghetto Lodz verschleppt, wo er fünf Wochen später - am 25.11.1941 - ums Leben kam.

Nach der Deportation von Manuel Rothschild wurden Wertpapiere aus seinem Besitz mit erheblichem Wert zu Gunsten des Reiches eingezogen.²²⁷

Schaumberger geb. Gras, Fanny, geb. 23.04.1862 in Bastheim bei Würzburg, wohnhaft in Angenrod. Fanny Schaumberger war von Beruf Krankenpflegerin und Ehefrau des Mehlhändlers Salomon („Salme“) Schaumberger.²²⁸

Zusammen mit ihrem Mann und Tochter Selma Hertog emigrierte sie im Krieg nach Liege (Lüttich) in Belgien.²²⁹ Laut Auskunft des jüdischen Deportations- und Widerstandsmuseums Mechelen wohnte Fanny Schaumberger in Lüttich in der Rue Ferdinand Hénau. Sie wurde verhaftet und am 30. Oktober 1942 ins Sammellager nach Mechelen gebracht. Von dort wurde sie mit insgesamt 1937 Personen deportiert mit Transport XVII/872 am 31. Oktober 1942

224 ITS-Archiv: Gestapo Frankfurt am Main, Ordner 25, S. 207.

225 ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Ordner 7, S. 50.

226 ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt-Kartei.

227 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>;
http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome;
http://www.ffmhst.de/ffm33-45/portal01.php?ziel=t_ak_dok_gesch_frank_juden_01.

228 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

229 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

ins Vernichtungslager Auschwitz. In der Liste ist sie auch als Witwe gekennzeichnet, so dass ihr Ehemann zuvor wohl verstorben sein dürfte²³⁰ (Abb. 18).

In Auschwitz kam der Transport am 3. November 1942 an.²³¹ Im Vernichtungslager verliert sich Fanny Schaumbergers Spur. Es wurde keine Stammmummer und auch keine Todesakte gefunden. Weil diese Frau schon 80 Jahre alt war, wurde sie direkt nach Ankunft in den Gaskammern von Birkenau ermordet, so die Mitteilung des jüdischen Deportations- und Widerstandsmuseums Mechelen.²³²

Schaumberger, Friederike (Rike), geb. 12.11.1875 in Angenrod und bis 1940 nach Notveräußerung des Häuschens durch die Familie ihres Schwagers Hermann Katz auch in Angenrod wohnhaft.

Sie war Tochte des Heinemann Schaumberger und dessen Ehefrau Auguste Schaumberger geb. Süsel und wohnte in der damaligen Angenröder Schellengasse („Schälgass“).

Rike blieb unverheiratet und zog zusammen mit ihrem Bruder, dem Witwer Moritz Schaumberger - gemeinhin bei den Zeitzeugen bekannt als das Paar „Rike und Moritz“ - sowie ihrer Schwester Fanny Katz geb. Schaumberger und deren Ehemann Hermann Katz im Krieg nach Kassel (zunächst Wartekuppe, später auf Gestapo-Anordnung in die Kasseler Innenstadt, Schillerstraße 7). Ihr Wohnaufenthalt in Kassel ist ab 1. November 1939 dokumentiert.²³³

Rike Schaumberger wurde am 07.09.1942 von Kassel aus über Chemnitz ins Ghetto Theresienstadt deportiert.²³⁴ Am 29.09.1942 erfolgte die Deportation ins Vernichtungslager Treblinka.²³⁵

Schaumberger, Rosa, geb. 13.10.1895 in Angenrod, später während der NS-Zeit war ihre Wohnadresse Gießen. Rosa Schaumberger war unverheiratete Tochter von Salomon und Fanny Schaumberger geb. Gras. Als Todesdatum wird infolge Euthanasie in Brandenburg der 01.10.1940 angegeben.²³⁶ Letzter Wohnort Rosa Schaumbergers war Gießen, Licherstraße 105.²³⁷

Den Recherchen Monica Kingreens zufolge wurden jüdische Patienten - darunter auch Rosa Schaumberger - aus Anstalten und Einrichtungen in verschiedenen Orten wie Gießen gewaltsam in die Gießener Heil- und Pflegeanstalt, die als „Sammelanstalt für jüdische Patienten“ fungierte, verschleppt. Wenige Tage

230 Jüdisches Deportations- und Widerstandsmuseum (Mechelen): Transportliste Gras.

231 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

232 Recherche von Frau Laurence Schram, Historikerin des jüdischen Deportations- und Widerstandsmuseums Mechelen, auf Anfrage des Verfassers. Der Verfasser dankt Frau Schram sehr herzlich für die fundierten Angaben und die Zusendung der Dokumente zu Schaumberger und Hertog via E-Mail (27.05.2009).

233 ITS-Archiv: SK Kassel, Ordner 2240, S. 182.

234 ITS-Archiv: SK Kassel, Ordner 2243, S. 144.

235 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

236 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

237 ITS-Archiv: SK Gießen.

später wurden die Menschen in die Tötungsanstalt Brandenburg transportiert und dort am 1. Oktober 1940 durch Gas ermordet.²³⁸

Scheuer geb. Löwenstein, Jette, geb. 07.05.1862 in Angenrod, wohnhaft in Laasphe. Sie war Tochter der Eheleute David und Bertha Löwenstein geb. Rothschild.

Jette Scheuer wurde am 29.07.1942 ab Dortmund ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Als Todesdatum wird der 20.02.1943 angegeben, Todesort: Theresienstadt, Ghetto.²³⁹

Schirling, Hännel Hannchen geb. Rothschild, geb. 25.01.1862 in Angenrod als Tochter von David Hirsch Rothschild und dessen Ehefrau Sara geb. Schaumburger.

Am 06.07.1891 heiratete Hannchen Rothschild in Angenrod den Handelsmann Moses Schirling aus Mardorf, Kreis Kirchhain. Wohnhaft war die Verheiratete dann in Schweinsberg.

Hannchen Schirling wurde ab Kassel - Chemnitz am 07.09.1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert, und zwar mit Transport XV/1 aus Kassel mit Zugang in Theresienstadt am 08. 09.1942. Mit Transport Bs wurde Hannchen Schirling dann am 29. September 1942 von Theresienstadt nach Treblinka ins Vernichtungslager deportiert.²⁴⁰

Speier, Alfred, geb. 07.10.1927 in Angenrod, war in Angenrod auch noch Volksschüler gewesen mit zahlreichen Angenröder Mitschülern wie Wilhelm Jung, Karl-Heinz Wertheim oder Irmgard Meier. Er wurde aus Angenrod aus seinem Elternhaus deportiert, später mit seiner Familie über Gießen nach Darmstadt verschleppt. Deportation ab Darmstadt am 27.09.1942 ins Ghetto Theresienstadt, am 28.09.1944 ins Vernichtungslager Auschwitz.²⁴¹

Alfred Speier war Sohn von Leopold und Johanna Speier geb. Weisenbach und Bruder der kleinen Liselotte Speier.

Alle vier Speier-Familienangehörige wurden in der Shoah ermordet. Alfred Speier wurde von Darmstadt aus mit Transport 111-XVII/1 vom 27. September 1942 ins Ghetto Theresienstadt „überstellt“.²⁴² Seine Anschrift in Theresienstadt lt. Verzeichnis der in Theresienstadt inhaftierten Personen, aufgestellt von „Czechoslovak Relief Action“ in London im März 1945 lautete: Hauptstraße 14.²⁴³ Der Abtransport von Alfred Speier mit Transport Ek-1336 ins Vernichtungs-

238 M. Kingreen, Psychiatrie in Gießen, Hist. Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen Quellen und Studien Band 9, S. 277, Psychosozial-Verlag, Gießen 2003.

239 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

240 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome; Theresienstädter Gedenkbuch, Institut Theresienstädter Initiative, Band I - II; Melantrich, Praha 1995; Band III: Academia, Praha 2000.

241 ITS-Archiv: Gestapo Darmstadt, Evakuierungslisten von Juden, Ordner 27b, S. 67; Transportliste des Ghettos Theresienstadt, Ordner Nr. 26, S. 71; <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

242 ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Ordner Nr. 25, S. 71.

243 ITS-Archiv: Verzeichnis der in Theresienstadt inhaftierten Personen, aufgestellt von „Czechoslovak Relief Action“ in London im März 1945, Ordner Nr. 14, S. 200.

lager Auschwitz ist auf der Theresienstadt-Karteikarte des ITS-Archivs in Arolsen vermerkt²⁴⁴ (Abb. 19, 20).

Speier geb. Weisenbach, Johanna, geb. 10.03.1898 in Leihgestern, war in Angenrod zunächst Dienstmädchen im Haushalt des Nähmaschinen- und Landmaschinenhändlers Isaac Speier, bevor sie dessen Sohn Leopold heiratete.

Am 07.09.1942 wurde sie mit ihrer Familie (Ehemann Leopold, Kinder Alfred und Liselotte) und weiteren vier Angenröder israelitischer Konfession aus Angenrod deportiert, später mit ihren Familienangehörigen über Gießen nach Darmstadt verschleppt. Deportation ab Darmstadt am 27.09.1942 ins Ghetto Theresienstadt, am 28.10.1944 ins Vernichtungslager Auschwitz.²⁴⁵

In Theresienstadt lautete ihre „Anschrift“: Seestraße 18.²⁴⁶ Die Karteikarte des Ghettos Theresienstadt belegt, dass Johanna mit Transport 109-XVII/1 in Theresienstadt eintraf und von dort am 28. Oktober 1944 mit Transport Ev-1567 ins Vernichtungslager Auschwitz verschleppt wurde.²⁴⁷ (Abb. 21)

Speier, Leopold, geb. 04.01.1875 in Angenrod, am 07.09.1942 aus Angenrod deportiert und später mit seiner Familie über Gießen nach Darmstadt verschleppt. Deportation ab Darmstadt am 27.09.1942 ins Ghetto Theresienstadt, am 28.10.1944 ins Vernichtungslager Auschwitz.²⁴⁸

Leopold Speier war als Sohn des Isaac Speier (1843 - 1921) und dessen Ehefrau Bertha (Betty) Speier geb. Bachrach (geb. 1849 in Kestrich - 1925) Nachkomme der ganz ursprünglichen israelitischen Angenröder Linie der Speier, beginnend mit dem Schutzjuden Hertz Speier (18. Jahrhundert). In Angenrod war er als Landwirt und Handelsmann tätig.

Leopold Speier wurde mit Transport-Nr. 108-XCVII/1 ins Ghetto Theresienstadt deportiert und von dort am 28. Oktober 1944 mit Transport Ev-1566 in das Vernichtungslager Auschwitz.²⁴⁹

Speier, Liselotte, geb. 16.04.1933 in Angenrod, am 07.09.1942 aus ihrem Geburts- und Heimatort als erst neunjähriges Mädchen deportiert, danach mit ihrer Familie (Vater Leopold, Mutter Johanna und Bruder Alfred) über Gießen nach Darmstadt verschleppt. Deportation ab Darmstadt am 27.09.1942 ins Ghetto Theresienstadt, am 28.10.1944 ins Vernichtungslager Auschwitz - mit erst elf Jahren.²⁵⁰

244 ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Karteikarte; Transportliste des Ghettos Theresienstadt, Ordner Nr. 26, S. 71.

245 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>; ITS-Archiv: Gestapo Darmstadt, Evakuierungslisten von Juden, Ordner 27 b, S. 67.

246 ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Ordner 14, S. 200.

247 ITS-Archiv: Transportliste des Ghettos Theresienstadt, Ordner Nr. 31, S. 148; ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Karteikarte.

248 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

249 ITS-Archiv: Gestapo Darmstadt, Evakuierungslisten von Juden, Ordner Nr. 27 b, S. 67; Transportliste des Ghettos Theresienstadt, Ordner Nr. 31, S. 148; Ghetto Theresienstadt Karteikarte.

250 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

Liselotte Speiers Anschrift in Theresienstadt lautete: Jaegerstraße 19.²⁵¹ Liselotte Speier wurde laut Karteikarte Theresienstadt's am 28. Oktober 1944 mit Transport Nr. Ev-1568 von Theresienstadt ins Vernichtungslager Auschwitz verschleppt.²⁵²

Alle vier Angehörigen der Familienangehörigen Speier, Eltern Leopold und Johanna sowie die Kinder Alfred und Liselotte, ereilte also mit zwei verschiedenen Transporten - zunächst vier Wochen vorher nur Sohn Alfred, dann die Eltern und Tochter Liselotte Speier - von Theresienstadt aus nach Auschwitz das gleiche grauenhafte Schicksal - Ermordung in den Gaskammern von Birkenau (Abb. 22, 23).

Speier, Willi, geb. 15.03.1922 in Angenrod, später wohnhaft in Frankfurt am Main. Willi Speier wurde vermutlich aus Frankfurt deportiert, Todesort Auschwitz. Willi Speiers Name findet sich auf dem Namenfries (Mahnmal) am jüdischen Friedhof an der Battonstraße (Frankfurt).

Das Shoah-Opfer Willi Speier war Sohn von Leopold und Johanna Speier in Angenrod. Er ging seinerzeit auch in Angenrod zur Schule - an ihn erinnern mehrere Schulfotos - war von Beruf Zimmermann und wohnte vor dem Krieg in Frankfurt am Main.²⁵³ Das Gedenkblatt in der Datenbank von Yad Vashem wurde von Willi Speier's in 2007 in New York verstorbenen Bruder Ludwig, dem einzigen Überlebenden der Familie Speier in Angenrod, 1990 eingegeben (Abb. 24).

Steinberger, Abraham, geb. 14.10.1877 in Angenrod, wohnhaft in Eifa und Frankfurt am Main, deportiert 1941 aus Frankfurt, Todesort ein KZ oder Vernichtungslager, formal 08.05.1945.²⁵⁴

Abraham Steinberger wurde geboren als Sohn des Viehhändlers Gerson Steinberger und seiner Ehefrau Friederike Steinberger geb. Nußbaum und war mit Sara Steinberger geb. Heilbrunn verheiratet. Die Ehefrau starb am 12. März 1940 in Frankfurt. Abraham Steinberger war Vater der Kinderpflegerin Berta Steinberger und einer weiteren 1914 in Alsfeld geborenen Tochter, der 1939 die Flucht in das US-amerikanische Exil gelang. Von Beruf war er Viehhändler.

Seit 1922 betrieb er eine Metzgerei und einen Viehhandel in Eifa, wo seine Familie im eigenen Haus wohnte. Nach erheblichem Umsatzrückgang durch die Boykotte seit 1933 und verfolgungsbedingter Geschäftsaufgabe vermutlich Ende 1938 musste die Liegenschaft durch Kaufvertrag vom 18. Dezember 1940 im Rahmen der Zwangsarisierung veräußert werden. Der ursprüngliche Kaufpreis war behördlich deutlich herabgesetzt worden und musste auf ein Sperrkonto eingezahlt werden, über das Abraham Steinberger nicht verfügen konnte. Im

251 ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Ordner 14, S. 200.

252 ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Karteikarte.

253 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

254 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>;

http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome;

http://www.ffmhst.de/ffm33-45/portal01.php?ziel=t_ak_dok_gesch_frank_juden_01.

Zusammenhang mit dem November-Pogrom 1938 war Steinberger im Konzentrationslager Dachau in Haft.

Am 6. Juni 1939 zogen die Eheleute Steinberger nach Frankfurt um, die Tochter Berta Steinberger lebte bereits seit April 1938 in der Mainmetropole, wo sie eine Ausbildung zur Kinderpflegerin im Kinderhaus der Weiblichen Fürsorge e.V., Hans-Thoma-Straße 24, absolvierte. Laut Mitteilung der Landesversicherungsanstalt in den Entschädigungsakten war Berta Steinberger bis Ende Dezember 1941 bei der Invalidenversicherung als Beitragszahlerin registriert.

Letzte Frankfurter Adresse der Familie: Rhönstraße 29. Nach dem Tod der Ehefrau lebte Abraham Steinberger dort mit seiner Schwägerin zusammen (Name unbekannt). Die Devisenstelle hatte den monatlichen „Freibetrag“ seines noch vorhandenen Geldvermögens auf 300 Reichsmark festgesetzt. Die beabsichtigte Emigration gemeinsam mit der Tochter Berta Steinberger nach Kuba scheiterte aus unbekannten Gründen. Das Einreisevisum lag bereits vor. Ein Beleg für Abraham Steinberger aus seiner Frankfurter Zeit liegt auch in den Devisenakten vor.²⁵⁵

Abraham Steinberger wurde laut Internationalem Suchdienst 1941 in ein Vernichtungs- und Konzentrationslager im Osten verschleppt, wo er wahrscheinlich ums Leben kam.²⁵⁶ „Evakuierungsvermerk“ in der Devisenakte. Sein Todesdatum wurde auf den 8. Mai 1945 festgesetzt.

Abraham Steinberger wurde laut Internationalem Suchdienst 1941 in ein Vernichtungs- und Konzentrationslager im Osten verschleppt, wo er wahrscheinlich ums Leben kam.²⁵⁷ „Evakuierungsvermerk“ auf der Devisenakte. Sein Todesdatum wurde auf den 8. Mai 1945 festgesetzt.

Das weitere Schicksal Abraham Steinbergers in seinem späteren Wohnort Eifa geborenen und danach in Frankfurt wohnenden Tochter **Berta Steinberger** (geb. 21. Oktober 1921) ist übrigens nicht bekannt. Vermutlich wurde auch sie in ein Vernichtungs- und Konzentrationslager verschleppt, wo sie wohl zu Tode kam.²⁵⁸ Ihr Todesdatum wurde ebenfalls auf den 8. Mai festgesetzt.

Steinberger, Adolf, geb. 10.01.1876 in Angenrod, wohnhaft in Bollendorf.

Adolf Steinberger war Sohn des Viehhändlers Moses Steinberger und dessen Frau Rosa geb. Rosenberg. Er ist im namentlichen Verzeichnis der Juden des Kreises Bitburg als Kaufmann registriert. Als Wohnort ist Bollendorf 186 verzeichnet.²⁵⁹

Adolf Steinberger wurde am 29. Juli 1942 ab Dortmund mit Transport 906-X/1 ins Ghetto Theresienstadt deportiert, von dort mit Transport Bq 1127 am 23. September 1942 ins Vernichtungslager Treblinka.²⁶⁰

255 HHStAW, Abt. 519/3, Sig. 24083.

256 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

257 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

258 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

259 ITS-Archiv: Gestapo Köln, Ordner 14A, S. 92.

260 ITS-Archiv: Ghetto Theresienstadt, Karteikarte.

Stern, Markus, geb. 14.03.1865 in Angenrod, später wohnhaft in Mainz.

Markus Stern war Sohn von Zaduk Stern und dessen Frau Ranchen geb. Wallach. Er wohnte seinerzeit in Angenrod im Haus der „Ranjes“. Sein dorfinterner Spitzname lautete „Mottche“.

Markus Stern wurde am 27. September 1942 ab Darmstadt ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Als Todesdatum wird der 11. Oktober 1942 (Ghetto Theresienstadt) angegeben.²⁶¹

Strauss geb. Stern, Amalie, geb. 20.09.1867 in Angenrod. Verheiratet war sie vermutlich mit Hermann Strauss. Letzte Frankfurter Adresse: Reuterweg 49/III. Amalie Strauss wurde aus Frankfurt deportiert, Todesort Theresienstadt 06.02.1943, 76 Jahre.

Zu Amalie Strauss liegt ein konkreter Beleg in den Devisenakten des Hauptstaatsarchivs vor.²⁶² Demnach wurde sie am 15. September 1942, unmittelbar vor ihrem 75. Geburtstag, mit ihrem 73-jährigen Ehemann bei der neunten Deportation aus Frankfurt in das Durchgangs- und Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt, wo sie fünf Monate später starb.²⁶³ Der Ehemann kam dort im März 1943 zu Tode.

Strauss geb. Wertheim, Sara, geb. 28.04.1879 in Angenrod, deportiert am 11.11.1941 aus Frankfurt, Todesort Minsk, formal 08.05.1945.²⁶⁴

Sara Strauß war Tochter des Angenröder Viehhändlers Löb Wertheim und dessen Ehefrau Hannchen geb. Schaumberger. Ihr Vorname im Standesamtsregister Angenrods ist 1879 mit Sara eingetragen. Verheiratet war Sofie mit dem Kaufmann Moses Strauss. Das Ehepaar hatte einen Sohn und eine Tochter, die 1908 beziehungsweise 1910 in Frankfurt zur Welt kamen. Den beiden Kindern gelang dann später die Flucht in das US-amerikanische Exil.

Ehemann Moses Strauss arbeitete seit 1925 als Alteisen- und Produkthändler; im Mai 1937 verfolgungsbedingte Einstellung des Betriebes. Nach dem November-Pogrom Haft des Ehemannes im Konzentrationslager Buchenwald vom 13. November bis 14. Dezember 1938 (Häftlingsnummer 29697). Frankfurter Adressen Ostendstraße 63, zuletzt Gwinnerstraße 4 (Moussonstraße).²⁶⁵

Strauss geb. Stern, Wally (Malle), geb. 29.09.1876 in Angenrod, später wohnhaft in Frankfurt am Main.

Wally (Malle) Strauss wurde als Tochter der Eheleute Zadik Stern und dessen Ehefrau Ranchen geb. Wallach im Angenröder jüdischen Haus der „Ranjes“ (Haus 114) als viertes von fünf Kindern - darunter Markus, Wolf und Juda Stern - geboren. Ihr Vorname ist mit Malle verzeichnet.²⁶⁶

261 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

262 HHStAW, Abt. 519/3, Sig. 31546.

263 http://www.ffmhist.de/ffm33-45/portal01.php?ziel=t_ak_dok_gesch_frank_juden_01.

264 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

265 http://www.ffmhist.de/ffm33-45/portal01.php?ziel=t_ak_dok_gesch_frank_juden_01.

266 Dr. Ursula Wippich: „Memorbuch von Klein-Jerusalemern in Angenrod“, 1981/82.

Wally Strauss wurde ins Ghetto Theresienstadt deportiert, als Todesdatum ist der 6. Februar 1943 angegeben.²⁶⁷

Weinberg geb. Rothschild, Cäcilie, geb. 09.07.1888 in Angenrod, wohnhaft in Trier.

Cäcilie Weinberg emigrierte nach Luxemburg. Sie wurde von dort über Trier am 16. Oktober 1941 in das Ghetto Litzmannstadt (Lodz) in Polen deportiert. Dort wurde sie ermordet.²⁶⁸

Sie war Tochter des Angenröder Handelsmanns Samuel Rothschild und dessen Ehefrau Hannchen geb. Präger.²⁶⁹

Wertheim, Fritz, geb. 21.03.1917 in Angenrod, deportiert aus Frankfurt am 11./12. November 1941 ins Ghetto Minsk, Todesort Minsk, formal 31.12.1945.²⁷⁰

Fritz Wertheim wurde in Angenrod als Sohn von Jenny Wertheim geb. Oppenheimer und des Viehtreibers Simon Wertheim („Vogels“) geboren. Er war Bruder von Meta Wertheim. Der 1914 in Angenrod zur Welt gekommenen Schwester (Frieda, d. Verf.) gelang die Flucht in das US-amerikanische Exil. Fritz Wertheim war gelernter Bäcker und Konditor.

Die Familie lebte in Angenrod. Dort besuchte Fritz Wertheim die Volksschule (Einschulung am 16.04.1921, Schulentlassung 1931, Klassenkamerad von Emma Jungk verh. Jung („Grohe“), Karl Kern und Berta Müller verh. Kister („Kills“, d. Verf.).

Anschließend absolvierte er eine Ausbildung zum Bäcker. 1937 vermutlich verfolgungsbedingter Umzug nach Frankfurt. Nach dem November-Pogrom Haft des Vaters im Konzentrationslager Dachau ab 14. November 1938 (Abb. 25, 26).

Fritz Wertheim wurde in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt, wo er als Folge von Misshandlungen sein Gehör verlor. Belege über seinen Aufenthalt in Buchenwald sind im ITS in Bad Arolsen vorhanden. Eingeliefert wurde Fritz Wertheim am 12. November 1938, entlassen am 15. Februar 1939, 15 Uhr.²⁷¹ Er hatte die Haftnummer 4965.

Bei seiner Einlieferung abgegeben hatte Fritz Wertheim, Uhlandstraße 47 (Frankfurt am Main), folgende persönliche Sachen: je ein Paar Schuhe und Strümpfe, einen Mantel, einen Rock, eine Hose, einen Pullover, zwei Schlüssel sowie Wäsche.

Von seiner Mutter Jenni hatte er am 10. Dezember 1938 10 Reichsmark in Buchenwald erhalten, von seinem Vater Simon am 24. Januar 1939 5 Reichsmark. Bei seiner Entlassung am 15. Februar 1939 quittierte Fritz Wertheim, den Bestand von insgesamt 15 Reichsmark wieder zurückerhalten zu haben.

267 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

268 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

269 Zur Genealogie der Rothschild in Angenrod siehe auch: Norbert Hansen in: Mitteilungen des Geschichts- und Museumsvereins Alsfeld, Jg. 106, 2 (2007).

270 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

271 ITS-Archiv: KL Buchenwald, HPK individuelle Unterlage und HPK-Effektenkarte.

Fritz Wertheim wurde am 11. November 1941 mit seinen Eltern sowie der Schwester (Meta, d. Verf.) bei der zweiten großen Deportation aus Frankfurt in das Ghetto Minsk verschleppt, wo die Familie wahrscheinlich ums Leben kam.²⁷² Das Todesdatum für alle Angehörigen wurde auf den 31. Dezember 1945 festgesetzt (Abb. 27).

Wertheim, Jeanette, „die Jeanette vom Bergschlösschen“, geb. 20.08.1859 in Angenrod. Später wohnte sie als betagte Frau von über 80 Jahren in Bad Nauheim im dortigen jüdischen Altersheim.²⁷³

Jeanette Wertheim wurde am 27. September 1942 ab Darmstadt deportiert ins Ghetto Theresienstadt. Als Todesdatum ist der 15. Februar 1943 dokumentiert (Ghetto Theresienstadt).²⁷⁴

Jeanette Wertheim war Tochter des „Ortsbürgers“ Marcus Wertheim und dessen Ehefrau Sara geb. Katz. Ihr Bruder war zum Beispiel auch Josef Wertheim, der spätere Gastwirt der „Josefs“.

Wertheim geb. Oppenheimer, Jenny (geb. 28.12.1879 in Kleinwallstadt/Bayern) war mit dem Viehtreiber Simon Wertheim („Vogels“) verheiratet. Sie war Mutter des Bäckers Fritz Wertheim und von Meta Wertheim, beide Opfer der Shoah. Der 1914 in Angenrod zur Welt gekommenen Tochter (Frieda, d. Verf.) gelang die Flucht in das US-amerikanische Exil.²⁷⁵

Später wohnte die Familie Wertheim - Ehemann Simon und die Kinder Fritz und Meta - in Frankfurt am Main, erst noch 1938/39 Uhländstraße 47, dann Obermainanlage 16, von wo aus sie am 11./12. November 1941 ins Ghetto Minsk deportiert wurde²⁷⁶ (Abb. 28).

Wertheim, Meta („Vogels“), geb. 31.03.1919 in Angenrod, deportiert ab Frankfurt am 11./12. November 1941 nach Minsk, Todesort Minsk, formal 31.12.1945.²⁷⁷

Meta Wertheim wurde in Angenrod als Tochter von Jenny Wertheim geb. Oppenheimer und des Viehtreibers Simon Wertheim geboren. Das junge Mädchen mit der hübschen Ponyfrisur, wie auf einem Bild bei einer Schlittenfahrt mit Angenröder Kindern dokumentiert, war Schwester des Bäckers Fritz Wertheim. Der 1914 in Angenrod zur Welt gekommenen Schwester (Frieda, d. Verf.) gelang die Flucht in das US-amerikanische Exil.

Die Familie lebte in Angenrod. Meta Wertheim wurde am 20.04.1925 in die Volksschule Angenrod eingeschult. Sie war die einzige Schülerin ihres Jahrgangs, hatte also keine Klassenkameraden. Auf den historischen Schulfotos ist sie leider nicht zu sehen. Dokumentiert ist jedoch das hübsche Mädchen bei einer Schlittenfahrt in der Wuhlgasse zusammen mit anderen Angenröder Kindern wie August Schmidt und Marie Jung verh. Ermel.

272 ITS-Archiv: Gestapo Frankfurt am Main, Ordner 25, S. 110.

273 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

274 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

275 http://www.ffmhist.de/ffm33-45/portal01.php?ziel=t_ak_dok_gesch_frank_juden_01.

276 ITS-Archiv: Gestapo Frankfurt am Main, Ordner 25, S. 110.

277 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

In den schularchivalischen Dokumenten sind letzte Schulnoten für das fünfte Schuljahr Meta Wertheims eingetragen, als Schulentlassungsjahr ist 1933 angegeben. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass Meta Wertheim in 1933 die Angenröder Volksschule abschloss.

1937 erfolgte der wohl im Rahmen der Zwangsarisierung und Verkauf des Angenröder Wohnhauses samt Grundeigentum verfolgungsbedingte Umzug der Familie nach Frankfurt. Nach dem November-Pogrom Haft des Vaters im Konzentrationslager Dachau ab 14. November 1938. Der Bruder (Fritz, d. Verf.) verlor infolge von Misshandlungen im Konzentrationslager Buchenwald sein Gehör.

Frankfurter Adressen Uhlandstraße 47, laut Entschädigungsakten Hausnummer 48, zuletzt Obermainanlage 16.²⁷⁸

Meta Wertheim wurde am 11. November 1941 mit ihren Eltern sowie dem Bruder bei der zweiten großen Deportation aus Frankfurt (1042 Frankfurter, 20 von außerhalb, darunter die vier Familienangehörige Simon Wertheim aus Angenrod) in das Ghetto Minsk verschleppt, wo die Familie wahrscheinlich zu Tode kam.²⁷⁹ Das Todesdatum für alle Angehörigen wurde auf den 31. Dezember 1945 festgesetzt (Abb. 29).

Wertheim geb. Löwenthal, Minna, geb. 04.09.1892 in Hösbach im Spessart, wurde im September 1942 aus Angenrod zusammen mit ihrem Ehemann Sally Wertheim und den weiteren noch sechs in Angenrod verbliebenen Israeliten deportiert. Obwohl Minna Wertheim ein Visum für Auswanderung in die USA erhalten hatte, verblieb sie in ehelicher Gemeinsamkeit bis zum Letzten bei ihrem Ehemann Sally, dem aufgrund rheumatoider Arthritis und Herzkrankung keine Einreisegenehmigung erteilt worden war.²⁸⁰

Über das Landratsamt Alsfeld und die Verschleppungszwischenstation Gießen erfolgte dann der Abtransport nach Darmstadt und von dort aus am 30. September 1942 die Deportation, vermutlich nach Treblinka.²⁸¹ Minna Wertheim wurde später für tot erklärt.²⁸²

Von der Verlobung Minna Löwenthals mit Sally Wertheim ist übrigens 1918 ein Inserat in der „Oberhessischen Zeitung“ (Alsfeld) erschienen. Die Eheschließung der beiden ist jedoch nicht in Angenrod erfolgt. Aus ihrer Ehe gingen drei Kinder hervor: Walter, Margot und Karl-Heinz. Die Kinder konnten sich durch Emigration in die USA (New-York) vor dem Zugriff der Nazis retten und wurden somit nicht Opfer der Shoah.

278 HHStAW Best. 518, Sig. 49622.

279 ITS-Archiv: Gestapo Frankfurt am Main, Ordner 25, S. 110; Monica Kingreen: „Und keiner hat für uns Kaddisch gesagt ...“, Deportationen aus Frankfurt am Main 1941 bis 1945, S. 389, Jüdisches Museum Frankfurt, Stroemfeld Verlag.

280 Mathilda W. Stein in: „The way it was: The Jewish World of Rural Hesse“, Frederick Max Publications, 430 Montevallo Drive, Atlanta, Georgia, 2002, S. 137.

281 ITS-Archiv: ITS-Archiv: Gestapo Darmstadt, Ordner 27b, S. 105.

282 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

Im ITS-Archiv ist außerdem dokumentiert, dass Minna Wertheim am 1. November 1939 von Angenrod nach Bad Nauheim umgezogen ist.²⁸³ Vermutlich handelte es sich um einen temporären Wohnortwechsel im Zusammenhang mit dem Besuch der jüdischen Schule ihrer Kinder dort (Abb. 30).

Wertheim, Sally, geb. 30.01.1888 in Angenrod, wurde am 7. September 1942 vom Haus Leuseler Straße 3, dem früheren Haus Speier, aus Angenrod zusammen mit den letzten weiteren sieben Angenröder Israeliten, darunter auch seine Ehefrau Minna geb. Löwenthal, mit einem planenüberdachten Wehrmachts-Opel-Blitz deportiert.

Über die Verschleppungszwischenstation Gießen erfolgte dann der Abtransport des Ehepaars nach Darmstadt und von dort aus am 30. September 1942 die Deportation, vermutlich nach Treblinka.²⁸⁴ Zur Deportation von Sally und Minna Wertheim liegt eine Evakuierungsliste nach dem Generalgouvernement (Polen) der Gestapo Darmstadt im ITS vor.²⁸⁵

Über Sally Wertheims Biografie insbesondere in der schweren Angenröder NS-Zeit wurde schon an anderen Stellen ausführlich berichtet. Er war Sohn des Viehhändlers Herz Wertheim und dessen Ehefrau Hannchen geb. Levi. Seine Kinder Walter, Margot und Karl-Heinz - letzterer über die Zwischenstation Schweiz (Genf) - konnten ihr Leben durch Emigration in die USA retten.

Sally Wertheim war letzter israelitischer Gemeindevorsteher in Angenrod (Parnas). Im Zuge der deutschlandweiten sogenannten „Judenaktion vom 10. November 1938“, das heißt der auf ausdrückliche Weisung Hitlers erfolgten Verschleppung von annähernd 30 000 männlichen Juden in die Konzentrationslager Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen in direkter Verbindung mit den November-Pogromen, war Wertheim bereits 1938 - vom 11.11.1938 bis 17.12.1938, also fünf Wochen lang - im KZ Buchenwald inhaftiert.²⁸⁶ Im Ersten Weltkrieg war Sally Wertheim noch Soldat für das Deutsche Reich, eingesetzt im Westen (Frankreich) (Abb. 31, 32).

Wertheim, Simon („Vogels“), geb. 03.01.1883 in Angenrod, war verheiratet mit Jenny Wertheim geb. Oppenheimer. Später, nach Notverkauf ihres Hauses, wohnten sie seit 1937 in Frankfurt am Main. Deportiert wurde Simon Wertheim zusammen mit seinen Familienangehörigen - Ehefrau Jenny, Sohn Fritz und Tochter Meta - am 11./12. November 1941 ab Frankfurt ins Ghetto Minsk.²⁸⁷ Minsk mit formalem Todesdatum 31.12.1945 wird auch als Todesort angegeben.

Der 1914 in Angenrod zur Welt gekommenen Tochter Frieda Wertheim (später verh. Rauch gelang die Flucht in das US-amerikanische Exil. Frieda Wertheim war am 12.04.1920 eingeschult und am 31.03.1928 aus der Volksschule Angenrod entlassen worden. Sie war Klassenkameradin von unter ande-

283 ITS-Archiv: Meldungen über Veränderungen der jüdischen Bevölkerung in Bad Nauheim, Ordner 27d, S. 90 u. 91 (Bestand gesperrt).

284 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

285 ITS-Archiv: Gestapo Darmstadt, Ordner 27b, S. 105.

286 ITS-Archiv: KL Buchenwald, Ordner 104, S. 159.

287 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>.

rem Lina Östreich verh. Lange, Marie Dietrich verh. Diebel, Karl Müller („Kills“) und Auguste Müller verh. Möller („Hebamms“, Anm. d. Verf.).

Als Beruf von Simon Wertheim („Vogels“ in der Angenröder Judengasse, dem späteren Wohnhaus von Karl Gonder) wird in den Akten angegeben: Viehtreiber, Kaufmann. Dies ist in Übereinstimmung mit den Angaben unserer Zeitzeugen. Simon Wertheim soll sogenannter Schliach, also Viehtreiber, bei Sally Wertheim („Herze“) gewesen sein.

Nach dem November-Pogrom war Simon Wertheim auch zeitweise ab dem 14. November 1938 im Konzentrationslager Dachau in Haft.²⁸⁸

Hierzu wurde auf Anfrage des Autors bei der KZ-Gedenkstätte Dachau ergänzend folgendes mitgeteilt: „Eine Recherche zeigte, dass Herr Simon Wertheim, geb. am 3.1.1883 in Angenrod, wohnhaft in Frankfurt/M., Uhlandstraße 47, im Zuge der sog. Reichskristallnacht nach Dachau gebracht wurde und hier für mehrere Wochen inhaftiert war.

Das Zugangsdatum war der 14.11.1938, die Häftlingsnummer 25726. Herr Wertheim ist im Zugangsbuch des KZ mit dem Beruf „Viehtreiber“ verzeichnet. Die genaue Dauer der Haftzeit ist nicht bekannt, da die einzige Quelle das Zugangsbuch ist. Leider haben wir keine weiteren Dokumente zu Wertheim.

Beide Personen, Sally und Simon Wertheim, sind im Gedenkbuch - Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 - 1945, Band IV (herausgegeben vom Bundesarchiv 2006) auf S. 3666 aufgeführt.

Eine Datenbankrecherche ergab, dass keine weiteren Dachau-Häftlinge mit dem Geburts- oder Wohnort Angenrod verzeichnet sind“.

Frankfurter Adressen der Familie Simon Wertheim: Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde, Gagerstraße 36, Uhlandstraße 47, laut Entschädigungsakten Hausnummer 48, zuletzt Obermainanlage 16.²⁸⁹

Simon Wertheim (58) wurde am 11. November 1941 mit seiner 61-jährigen Ehefrau sowie den beiden Kindern bei der zweiten großen Deportation aus Frankfurt in das Ghetto Minsk verschleppt, wo die Familie wahrscheinlich ums Leben kam. Das Todesdatum für alle Angehörigen wurde auf den 31. Dezember 1945 festgesetzt (Abb. 33).

Wolf geb. Steinberger, Bertha („Geschom“), geb. 20.08.1886 in Angenrod (unterzeichnender Standesbeamter war der damalige Angenröder Bürgermeister Heinrich Obermann), war verheiratet mit Salomon Wolf (geb. 28. April 1884 in Sötern). Ständiger Wohnsitz der Eheleute war Sötern im nördlichen Saarland, wie Angenrod eine Landgemeinde mit einer relativ großen jüdischen Gemeinde im 19. Jahrhundert.²⁹⁰ Bertha Wolf war Tochter des Angenröder Handelsmanns Moses Steinberger und dessen Ehefrau Rosa Steinberger geb. Rosenberg.

288 Der Verfasser dankt Herrn Albert Knoll (Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau) für Recherche bezüglich Angenröder Dachau-Internierter in den Archivalien beziehungsweise der Datenbank der KZ-Gedenkstätte Dachau (23.01.2007).

289 HHStAW, Best. 518, Sig. 49622.

290 http://www.juden-in-badende/soetern_synagoge.htm.

„Gemäß § 2 der 2. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Führung von Familiennamen und Vornamen vom 17. August 1938 hat die Nebenstehende mit Erklärung vom 1. Januar 1939 zusätzlich den weiteren Vornamen Sara angenommen“, so lautet der offizielle Eintrag ins Standesamtsregister von Angenrod, unterzeichnet am 20. Dezember 1938 vom damaligen Angenröder Standesbeamten, Bürgermeister Karl Hoffmann.

Mit Nachtrag vom 1. März 1950 findet sich dann eine darunter stehende Erklärung des Nachkriegsbürgermeisters Angenrods: „Der Vorname Sara in der Zeile 8 des vorstehenden Eintrags wird hiermit gelöscht.“

Abschließend in der Geburtsurkunde Bertha Steinbergers findet sich dann noch der lapidare handschriftliche Eintrag des Bürgermeisters: „Für tot erklärt; festgestellt durch rechtskräftigen Beschluss des Amtsgerichts Nohfelden - Saar vom 21.07.1952 (-II 5/52-). Als Zeitpunkt des Todes wird der 31.12.1944 festgestellt. Die Todeserklärung ist im Standesamtsregister Angenrod unter Nr. 952/1952 eingetragen!“²⁹¹

Bertha Wolf wurde am 29. April 1942, zusammen mit ihrem Ehemann Solomon, deportiert, der Deportationsort ist bislang unbekannt.²⁹²

Die erschütternde Summe der bisher recherchierten Opfers des „Holocaust - jüdisch: der „Shoah“ - für Angenröder Israeliten - 40 davon auch in Angenrod geboren, die weiteren in Angenrod die Ehe schließend oder in Angenrod wohnend - beträgt demzufolge 52 Menschen. Sie alle „heiligten“ in einer Zeit Deutschlands, wo Unmenschlichkeit und menschenverachtender Rassismus furchtbare „Triumphe“ feierten - wie es Dr. Ursula Wippich in ihrem Memorbuch formulierte - „ihren Namen“.²⁹³ Im Tal der Gemeinden in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem ist auch Angenrod dokumentiert (Abb. 34).

Wir Nachkommen jener Zeit gedenken mit Scham jener unseligen Epoche. Möge sich dies niemals mehr wiederholen!

Die Einzelpersönlichkeiten der letzten Angenröder Israeliten beleuchten - und für diese Berichte ist der Autor sehr dankbar - die Erzählungen zahlreicher Angenröder Zeitzeugen, die die jüdischen Mitbürger Angenrods noch selbst gekannt haben.²⁹⁴ Danach ergibt sich folgendes Bild.

Die Angenröder Juden waren Menschen wie du und ich - mit sicher auch Fehlern und Mängeln, aber auch mit viel Mitmenschlichkeit und Einbindung in das dörfliche Miteinander: in den verschiedenen Vereinen, in den örtlichen Gemeinderat und auch beim allgemeinen dörflichen Beisammensein. Der wesentliche Unterschied zwischen Angenröder Christen und orthodoxen Israeliten lag auf der Ebene, wie der Glauben im Alltag gelebt wurde und auf der Ebene der Ausübung der Berufe.

291 Standesamtsregister Angenrod, Geburten 1876 bis 1933.

292 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>;

http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome

293 Siehe Fußnote 17.

294 Siehe Fußnote 21.

In Angenrod lebten um 1930 noch etwa 23 jüdische Familien und Einzelpersonen in ebenso vielen Häusern. Wie die Zeitzeugen übereinstimmend berichten, zeichneten sich die jüdischen Mitbürger - egal, ob sie in ärmlichen oder in besser situierten Verhältnissen lebten - vor allem auch durch Sauberkeit und gepflegte Haushaltsführungen aus.

Exemplarisch seien daher einige der letzten Angenröder Israeliten in einem Kurzprofil vorgestellt: die Familie des Schaf-, Ziegen- und Rinderhändlers **Sally Abt** (Sally Abt: sehr korrekt, stattlich gebaut, großartiger Bass-Sänger im Angenröder Gesangverein „Harmonie“, Vorsänger in der Synagoge; Ehefrau Frieda: sehr angenehmes und menschliches Wesen; sehr gepflegtes neueres Wohnhaus mit bereits zwei Korridoren), die Familie von **Sally Wertheim**, des letzten israelitischen Ortsvorstehers („Bannes“) in Angenrod (Vater Herz Wertheim, wie sein Sohn Viehhändler, hatte es geschafft, ein Kalb - von Gleimenhain kommend - auf dem Rücken bis nach Angenrod zu tragen; Sohn Sally - bei allen Angenröder Zeitzeugen noch in bester Erinnerung - wird ebenfalls als ein nicht nur intelligenter und gutaussehender, sondern vor allem auch sehr aufrichtiger jüdischer Händler beschrieben), die wenig begüterten „Vogels“ um Simon Wertheim (letzterer war ein Helfer, ein sogenannter Schliach, von „Herze Sally“; der Familie mit ihren drei Kindern fehlte es im harten Winter des öfteren an Geld, um die Wohnung ausreichend zu heizen: man legte sich daher oft frühzeitig zu Bett), die **Familie Hermann Levi** (auch die „Lejbjes“ waren Viehhändler und für ihren korrekten Handel bekannt, sie beschäftigten sogar Dienstmädchen und Knechte aus den Reihen der übrigen Angenröder Bevölkerung), die Familie **Joseph Wertheim Wwe.** („Joseps“, eine Vorzeigewirtschaft und das Vereinslokal der Angenröder Vereine), die Familie um **Hermann Löwenstein** („Haune“, Kolonialwarenhandlung), die **Familie Justus** (Vater Julius war der letzte jüdische Metzger - Schächter - in Angenrod, Tochter Rosi verh. Schindler war vor der Auswanderung Büroangestellte bei Steinberger - später Vierheller - in Alsfeld und ihr Sohn Melvin avancierte in Hartford (Connecticut/USA) zum Atomphysiker) und die **Familie Oppenheimer** („Manesse“).

Von den Brüdern Hirsch und Zaduk Oppenheimer wird berichtet, dass sie unter anderem sehr geschickt gewesen seien beim Mähen mit der Sense. So hätten sie auch des Öfteren den Angenröder Bauern beim Mähen geholfen in einer Zeit, als es noch keine Mähmaschinen gegeben habe. Zaduks Sohn Karl Oppenheimer betrieb seinerzeit Handel mit Stoffen („Weißwaren“), Vater Zaduk dagegen Fruchthandel. Zaduks Bruder Hirsch - übrigens auch langjähriges Mitglied im Angenröder Gemeinderat - verdiente seinen Lebensunterhalt vor allem als Pferdehändler.

Weitere Angenröder Israeliten - darunter auch mehrere Einzelpersonen wie die **Jeanette** am „Bergschlösschen“ (Jeanette Wertheim) oder das „Fräulein Stern“ - eine ältere Frau -, oder auch die Geschwister **Moritz und Rickchen (Friederike) Schaumberger** lebten wie ein großer Teil der Angenröder Juden in sehr bescheidenen Verhältnissen. Moritz Schaumberger war übrigens der einzige Angenröder Israelit, der in einem regulären Arbeitsverhältnis stand, näm-

lich als Arbeiter in einer Alsfelder Möbelfabrik. Außerdem handelte er noch mit Fellen.

Auch die „Ranjes“ um die Brüder **Wolf und Markus Stern** („Wölfche“ und „Mottche“) sowie des verheirateten **Juda Stern** mit vier Kindern lebten in eher ärmlichen Verhältnissen. Sie führten eine Manufakturwarenhandlung. Markus Stern verdingte sich daneben noch als Lumpenhändler und auch Knochensammler. Das Wohnhaus der „Ranjes“ - an der Hauptstraße stehend und von Anbeginn in jüdischem Besitz sich befindend - wurde in der Nachkriegszeit von dem Angenröder Nachbarbesitzer abgerissen.

Schon immer in ihrer langen Geschichte waren Juden eine Minderheit. Weltweit umfasste die jüdische Bevölkerung in 1930 noch etwa 15,9 Millionen Menschen. Durch den in der Menschheitsgeschichte beispiellosen Genozid von über 6 Millionen Menschen jüdischer Religionszugehörigkeit verminderte sich ihre Gesamtzahl um fast 40 Prozent. In 2001 betrug ihre Bevölkerungszahl etwa 13,2 Millionen, was einem Anteil von nur 0,22 Prozent der Weltbevölkerung entspricht.

Von diesen leben derzeit etwa 4,9 Millionen im erst 1948 gegründeten Staat Israel, 8,2 Millionen in der Diaspora - insbesondere in den USA -, davon circa 100 000 in Deutschland.

In einem Geleitwort zum „Gedenkbuch - Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933-1945“ aus dem Jahr 1986, das vom Bundesarchiv Koblenz und dem Internationalen Suchdienst in Arolsen veröffentlicht und von der Bundesregierung, der „Erinnerungsstätte für die Märtyrer und Helden des Holocaust“, Yad Vashem in Jerusalem übergeben wurde, schreibt der seinerzeitige Bundespräsident Richard von Weizsäcker (1984-1994): „Schuld ist, wie Unschuld, persönlich. Schuld oder Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. Aber jeder Deutsche trägt die Erbschaft der Geschichte seines Volkes - die Erbschaft der ganzen Geschichte mit ihren hellen und dunklen Kapiteln. Es steht ihm nicht frei, die dunklen Kapitel auszu-schlagen“.²⁹⁵

Ex-Bundespräsident Horst Köhler (2004-2010) hatte sein Geleitwort zur zweiten Auflage der Printversion in folgende Worte gekleidet: „Dieses Gedenkbuch gibt den Ermordeten ihren Namen und damit ihre Menschenwürde wieder. Es ist zugleich ein Denkmal und eine Erinnerung daran, dass jedes einzelne Menschenleben einen Namen und eine einzigartige Geschichte hat.“²⁹⁶

295 „Gedenkbuch - Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933 - 1945“, herausg. vom Bundesarchiv Koblenz und dem Internationalen Suchdienst Arolsen, 1986 (1. Auflage).

296 „Gedenkbuch - Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933 - 1945“, Bundesarchiv, Berlin 2006 (2. Auflage).

Aktuelle Häuserübersicht der in den 1930er-Jahren in jüdischem Besitz befindlichen Wohnhäuser in Angenrod

Blickt man auf das Angenrod der heutigen Tage, des Jahres 2009, zurück, so lassen sich nach Auswertung der Archivdokumente zwanglos die in den 30er Jahren, also der Nazi-Zeit Deutschlands, noch in jüdischem befindlichen Eigentum und von Angenröder Israeliten bewohnten Häuser zuordnen. Sie sind der Übersicht halber mit einem weißen Punkt hervorgehoben (Abb. 35). Zugrunde liegt der Darstellung eine aktuelle Google Earth-Satellitenaufnahme Angenrods, die bildbearbeitet wurde.²⁹⁷



Abb. 35: Häuserübersicht Angenrods mit Hervorhebung der in den 1930er-Jahren in jüdischem Besitz befindlichen Angenröder Wohnhäuser (mit weißen Punkten hervorgehoben). Darstellung orthogonal mit Google-Earth-Ausschnitt.

²⁹⁷ Der Verfasser dankt der Firma Google Earth für ihr Einverständnis zur Veröffentlichung in den MOHG.

Weitere Abbildungen



Abb. 6: Das ehemalige Haus der Speiers - späteres Ghettohaus - an der Leuseler Straße, jetzt: Leuseler Straße 3. Foto: Ingrid Stabl



Abb. 7: Die beiden Häuser Speier - rechts das in den achtziger Jahren abgerissene, links das spätere, heute noch stehende und denkmalgeschützte Ghettohaus Leuseler Straße 3 - mit einer Aufnahme aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Ganz rechts der Spezereiladen und Gastwirtschaft Grünstein („Café Bückdich“). Foto: Schularchiv der Mittelpunktschule Romrod

**** Angenrod, 15. August.** Der Gemeinderat beschloß in seiner jüngsten Sitzung, daß in Zukunft sämtliche Gemeinderatsmitglieder, Gemeindebeamten und Volksgenossen, welche irgend Geldbezüge aus der Gemeinde beziehen, auf der Bürgermeisterei eine eidesstattliche Erklärung abzugeben haben, daß sie sowie ihre Angehörigen nicht mehr mit Juden Geschäfte tätigen oder sonstigen Verkehr pflegen. Kein Handwerker, kein Geschäftsmann oder sonstiger erhält eine Gemeindearbeit oder Lieferung, der noch mit Juden verkehrt oder sie im Handel unterstützt. Desgleichen wird die Gemeindeviehwage für jüdische Händler nicht mehr zugelassen. Landwirte, welche unter ihrem Namen für den Juden wiegen lassen, werden zur Anzeige gebracht oder öffentlich als Verräter gebrandmarkt.

Abb. 10: OZ-Bericht (17.08.1935) vom Gemeinderatsbeschluss zur rigorosen Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung Angenrods

Konzentrations-Lager Buchenwald

I.T.S. FOTO
 No 007243

Familienname: Steinberger Vorname: Abraham geb. am 14.10.77. in Angenrod/Alsfeld Beruf: Viehhändler Religion: MOS. Staat: D. verh., led., gesch. Frau: Sara St., Eifa/Alsfeld Grebenauserstr. 38. Kinder: 2	<div style="text-align: center; font-size: 2em; font-weight: bold;">Jude</div> Häftling Nr. 24553 Block: _____ Schutzhaft angeordnet: am: 10.11.38 durch (Behörde): Darmstadt Bisherige Parteizugehörigkeit: keine Vorstrafen: keine
Grund: „Judenaktion vom 10. 11. 38.“	eingeliefert: 11. 11. 38. entlassen: 12. 12. 38

Copy in conformity with the ITS Archives
 ITS-ARCHIV, BUCHENWALD-HPK-Mannheim

Abb. 13: Buchenwald-Beleg Abraham Steinberger, Aktionsjude.
Dokument: ITS-Archiv Arolsen



*Abb. 14: Shoah-Opfer Frieda Abt geb. Bauer.
Bilddokument: Yad Vashem, Jerusalem, Copyright*



*Abb. 15: Shoah-Opfer Selma Hertog geb. Schaumberger.
Bilddokument: Staatsarchiv Belgien, Brüssel, XI-27234*

25/9/42

XI. TRANSPORT

170

2721. Wwe Schweizer-Picard Henriette	5/11/94 Herri l heim	X Stl. F	Haendlerin	V
2722. Hertog ^{Ep. de Schaumberger, Selma} Joseph-Alexandre	3/8/80 Meerssen	X Stl. H	Metager	V
2723. Hertog-Schaumberger Selma ^{Ep. Hertog Joseph}	23/6/94 Angenrod	X Stl. F	Hausfrau	V
2724. Hammerschlag Otto	13/9/1900 Duderstadt	X Stl. H	Waffenfabrikant	V
2725. Michelson ^{Ep. de Rosen, Ruschla} Schlama	1/11/90 Zdunska Wola	X Stl. H	Pelzarbeiter	V
2726. Abboni Abboni	12/3/81 Bel-Abbès	X Stl. H	Haendler	V
2727. Friedman Jean Maurice	5/10/89 Berlad	X Stl. H	Koch	V
2728. Landau ^{Ep. de Goldberg, Mechama} Mochka Pinkus	Hai 1887 Korniki	X Stl. H	Lehrer	V
2729. Korngrun Rudolf	28/3/96 Budapest	X Stl. H	Arbeider	?
2730. Koninski ^{Ep. de Elger, Gela} Laszer Szmul	30/3/97 Suchodebit	X Stl. H	Reisender	V

Abb. 16: Transportliste Schaumberger-Hertog vom 25.09.1942 aus Mechelen. Dokument:
Jüdisches Deportations- und Widerstandsmuseum Mechelen, Belgien



Abb. 17: Leopold Kaufmann mit Ehefrau Hilda, geb. Sonneborn. Foto aus: Arno Baumbusch u.a. (Bearb.), Die Sprendlinger Juden, Sprendlingen 1983, S. 29

Abb. 18: Shoah-Opfer Fanny Schaumberger geb. Gras. Bilddokument: Staatsarchiv Belgien, Brüssel, XVII-0872

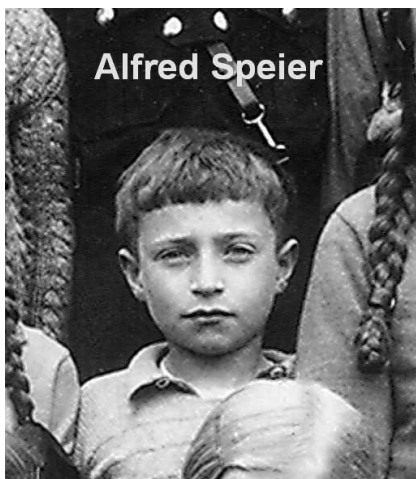


Abb. 19: Shoah-Opfer Alfred Speier. Foto: Bildersammlung I. Stahl

ÚSTŘEDNÍ KARTOTÉKA — TRANSPORTY.

Osoby došlé do Terezína z různých území

Speier Alfred

rodná data *7. 10. 1927*

adresa před deportací

Deportace na východ: Číslo **Ek** - *1336*

dne *28 IX 1944*

(původní transportní číslo: *111 - XII/1 -*)

Abb. 20: Theresienstadt-Karteikarte von Alfred Speier. Dokument: ITS-Archiv Bad Arolsen



Abb. 21: Shoah-Opfer Johanna Speier
geb. Weisenbach.
Bilddokument: Internet-Datenbank Yad
Vashem, Jerusalem, Copyright



*Abb. 22: Shoah-Opfer Liselotte Speier.
Bildokument: Internet-Datenbank Yad Vashem,
Jerusalem, Copyright*

ÚSTŘEDNÍ KARTOTÉKA — TRANSPORTY.

Osoby dojíždě do Terezína z různých zemí

Speier Liselotte

rodná data *16. 4. 1933*

adresa před deportací

Deportace na východ: Číslo **EV** - *1568*

dne *28. X. 1944*

(původní transportní číslo: *110 - 818 / 7 - 7*)

III.

1/1 obad

*Abb. 23: Theresienstadt-Karteikarte von Liselotte Speier.
Dokument: ITS-Archiv Bad Arolsen*



*Abb. 24:
Shoah-Opfer Willi Speier.
Foto: Bilder-Sammlung
I. Stahl*



*Abb. 25:
Shoah-Opfer Fritz Wertheim.
Foto: Bilder-Sammlung I. Stahl*

AJ - Häftling Fritz Wertheim Haft-Nr. 4965 ⁶³⁸⁰

Vorname: Bäcker geboren am 21.3.17 in Angenrot Kra. Alsfeld

Anschreib-Ort: Vater: Simon W., Ffm., Uhlandstr. 47

Eingel. am: 12.11.38 / Uhr von Ffm. Entf. am: 15.2.39 / 15 Uhr nach Adr. wie oben

Bei Einlieferung abgegeben:

..... Hut/Mütze	..... Kragen	..... Briefstache/Papiere	..... Kamm	..... Spiegel
/ B. Schuhe/Stiefel	..... Binder	..... Bücher	..... Rasiermesser	
/ B. Stümpfe	..... Vorhemd	..... Ino.-Vers.-Karte	<u>Necktie</u>	
/ B. Gamaschen	..... Leibriemen	..... Drehbleistift		
/ Mantel ^{Wach- Leder}	/ B. Sockenhalter	..... Füllfederhalter	..... Koffer/Altentafel	
/ Rock	..... Mantel-Knöpfe	..... Messer	..... Pakete	
/ Hose	..... Kragenknöpfe	..... Geldbörse	Wert s a c h e n :	
..... Weste / Pullover	..... Halstuch	..... Schlüssel	Uhr mit Kette	
..... Hemd	..... Taschentuch	..... Feuerzeug/hölzer	Armbanduhr	
..... Unterhose	/ B. Handschuhe	..... Tabak	..... Pfeife	..... Ringe

Anerkannt: ... I. T. S. FOTO No. 5647 Effektenverwalter: ...

Rev. S. R. Buchmann, Wiesbaden 41234/3

Abb. 26: Konzentrationslager Buchenwald, ITS-Archiv: HPK individuelle Unterlage Fritz Wertheim, AJ (Aktionsjude). Dokument: ITS-Archiv Bad Arolsen



Abb. 28: Shoah-Opfer Jenny Wertheim geb. Oppenheimer (Lt. Standesamteinträgen), Gedenkböckchen Frankfurt am Main. Foto: Ingfried Stahl

3886

- 48 -

110

Weinberg	Nathan I.	Thomasiusstr.11	3.12.35	Thüngen
Weinberg geb. Lamm	Rosa S.	Röderbergweg 38	3.7.97	Oberkleen
Weinberg	Sally	"	30.9.93	Storndorf
Weinberger	Alfred I.	Sandweg 38	11.3.14	Langendernbach
Weinberger	Irmgard S.	"	29.8.18	Langendernbach
Weinberger	Norbert I.	"	24.10.20	Langendernbach
Weinberger geb. Lehrberger	Recha S.	"	8.4.87	Borken
Weinberger	Rosa S.	Grünestr.15	25.7.06	Langendernbach
Weis geb. Simon	Emilie S.	Finkenhofstr.26	31.1.97	Krofdorf
Weis	Ernst I.	"	26.5.20	Wetzlar
Weis	Lotte S.	"	20.2.26	Pfm.
Weis	Martin I.	"	21.4.95	Mainz
Weis geb. Scheuer	Selma S.	Friedb.Ldstr.29	16.10.90	Gelnhausen
Weis	Siegfried I.	"	14.5.89	Nordenstadt
Weis	Trude S.	Finkenhofstr.26	16.4.29	Pfm.
Wertheim	Fritz I.	Obermain-Anl.16	21.3.17	Angerod
Wertheim geb. Oppenheim	Jenny S.	"	28.12.79	Kl.-Wallstadt
Wertheim	Martin I.	Jos. Haydnstr.55	6.2.85	Pfm.
Wertheim	Meta S.	Obermain-Anl.16	31.3.19	Angerod
Wertheim	Simon I.	"	3.1.83	Angerod
Wetterhohn geb. Würzburger	Hilda S.	Hanss-Allee 7	25.5.82	Mannheim
Wied geb. Mansbacher	Ida S.	Hans Handw.str.38	16.4.87	Elberfeld
Wieseneck geb. Rosenfelder	Bella S.	Hans Handwerkstr. 57	9.7.95	Gunzenhausen
Wieseneck	Emanuel I.	"	24.6.80	Pfm.
Wiesenfelder	Bertha S.	Kl. Wollgraben 8	4.10.28	Fulda
Wiesenfelder	Bewara	"	25.2.39	Fulda
Wiesenfelder	Herbert I.	"	15.7.26	Eiterfeld

IX

ITS/ARCH/Gestapo Frankfurt, Ordner 25, Seite 110

Copy in conformity with the ITS archives

Abb. 27: Evakuierungsliste der Gestapo Frankfurt am Main vom November 1941, auf denen die vier Angenröder Deportierten der Familie Simon Wertheim - Simon, Jenny, Fritz und Meta - verzeichnet sind (ITS-Archiv, Gestapo Frankfurt, Ordner 25, S. 110). Dokument: ITS-Archiv Bad Arolsen



Abb. 29: Shoah-Opfer Meta Wertheim. Foto: Bildband Angenrod (1989)

Abb. 30: Shoah-Opfer Minna Wertheim geb. Löwenthal. Foto: M. W. Stein





*Abb. 31: Shoab-Opfer Sally Wertheim.
Foto: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt,
Best. R4 Nr. 18323, Copyright*

- 5 -					
105					
Lfd. Nr.	Nachname	Vorname	Fam. Stand	Geburtsdatum	Wohnort und Strasse
180	Lewenberg	Elsa S.	led.	17.11.03	Weiskirchen, Hauptstr. 3
181	Mark	Selma S.	"	26.3.00	" " 3
182	Baum	Sophie S.	"	3.9.10	Ruppertburg, Bahnhofstr. 1
183	Weinstein	Hermann J.	verh.	22.1.03	Trois, Weinbergstr. 4
184	Weinstein	Minna S.	"	11.7.02	" " 4
185	Weinstein	Liselotte S.	led.	29.3.22	" " 4
186	Wolf geb. Plaut	Karl S.	verw.	31.10.00	" Hauptstr. 66
187	Wolf	Bernt J.	led.	14.5.25	" " 66
188	Wolf	Liesel S.	"	23.10.23	" " 66
189	Ziegelstein	Siegmann J.	verh.	7.11.92	" " 90
190	Ziegelstein	Elsa S.	"	25.2.02	" " 90
191	Ziegelstein	Alise S.	led.	18.10.24	" " 90
192	Katz	Isidor J.	verh.	30.8.07	Wattenberg-Steinbg., Ad. Hitlerpl.
193	Katz geb. Samsendorf	Hilde S.	"	29.8.95	" " 124
194	Katz	Max J.	verh.	5.12.95	" " Giesenerstr.
195	Katz geb. Wertheimer	Betty S.	"	4.9.08	" " 1
196	Katz	Irene S.	led.	29.4.20	" " 1
197	Sunenthal	Elsa S.	verw.	26.11.05	" " 36
198	Sunenthal	Kate S.	led.	14.12.13	" " 36
199	Oppenheimer	Berte S.	led.	4.10.04	Angenrod, Hirtweg. 100
200	Wertheim	Sally J.	verh.	30.1.03	" " "
201	Wertheim geb. Nina S.	"	"	4.9.92	" " "
202	Joseph	Sally J.	"	4.6.93	Hohenhausen
203	Joseph	Paula S.	"	1.7.90	" " "
204	geb. Aaron	Hellmut J.	led.	5.9.23	" " "
205	Joseph	Lydia S.	"	25.7.25	" " "
206	Bacharach	Sally J.	"	17.5.03	Kestrich
207	Kayenberg	Leopold J.	verh.	15.10.00	" " "
208	Kayenberg	Irma S.	"	19.4.04	" " "
209	geb. Mayer	Albert J.	"	7.4.01	Hirdorf
210	Kaufmann	Litta S.	"	29.9.09	" " "
211	Plaut	Siegmann J.	verw.	23.5.00	" " "
212	Sonthalm	Therese S.	led.	26.3.00	" " "
213	Heilbronn	Hermann J.	verh.	14.4.79	Schzell, Hauptstr. 124
214	Heilbronn	Emma S.	"	25.8.04	" " 124
215	geb. Mayer	Nathan J.	"	16.12.70	Schotten, Bergstr. 15
216	Katz geb. Stern	Selma S.	"	21.9.04	" " 15
217	Katz	Pauline S.	led.	21.12.17	" " 16
218	Katz	Fosa S.	verw.	23.5.02	" " 9
219	geb. Bamberger	Ludwig J.	led.	10.10.06	" " 9
220	Stern	Sale J.	"	9.7.99	" " Parzellenstr. 2
221	Bodenheimer	Kath H.	"	1.3.05	Bad Nauheim, Hermannstr. 60
222	Bodenheimer	Frieda S.	verh.	20.1.03	" " Karlstr. 19
223	geb. Gutvind	Albert J.	"	23.10.00	" " Hermannstr. 11
224	Chaim	Hilke S.	"	28.9.95	" " " 11
	geb. Liebmann				

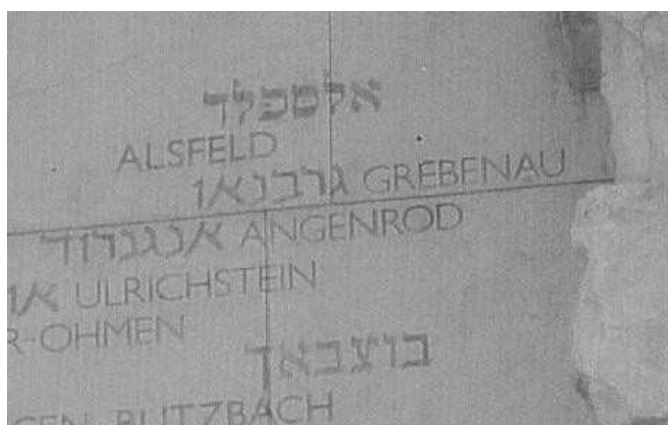
ITS/ARCH/Gestapo Darmstadt, Ordner 27b, Seite 105

Copy in conformity with the ITS archives

Abb. 32: Deportationsliste von Sally und Minna Wertheim gemeinsam mit Bertha Oppenheimer.
Dokument: ITS-Archiv Bad Arolsen: Gestapo Darmstadt, Ordner 27b, S. 105



*Abb. 33: Shoah-Opfer Simon Wertheim, Gedenkblöckchen Frankfurt am Main.
Foto: Ingfried Stahl*



*Abb. 34: Dokumentation der israelitischen Gemeinde Angenrod
im „Tal der Gemeinden“ in Yad Vashem.
Foto: Bilder-Sammlung I. Stahl*